



Landeskirchliches Archiv
Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland



abgestaubt

Mitteilungen des
Landeskirchlichen Archivs

1

Heft 1 / 2012



Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Kolleginnen und Kollegen,



die Schaffung der Nordkirche in diesem Jahr brachte eine ganze Menge Ungewohntes und Neues mit sich. So auch für und in den Archiven.

Die ehemals drei kirchlichen Archive in Greifswald, Kiel und Schwerin sind nun, nach bereits erprobter jahrelanger Zusammenarbeit, in einem aufgegangen und hielten es für angebracht, sich auch dementsprechend zu repräsentieren. Herausgekommen ist „**abgestaubt**“ - unser neues Heft, das Sie hiermit in den Händen halten. Es soll Forum sein für Archivbelange in der Nordkirche, es soll dokumentieren, informieren, berichten und den Austausch untereinander fördern.

Wir hoffen, dass Sie mit Interesse und Genuss die Zeitschrift lesen.

Herzlichst die Redaktion:
Grace Anders, Schwerin
Ulrike Reinfeldt, Greifswald
Ulrich Stenzel, Kiel

1

Heft 1 / 2012

Inhaltsverzeichnis

Bunt und kreativ - Das Klützer Beerdigungsbuch Von <i>Grace Anders</i>	1
Jahrestagung der nordelbischen Archivpflegerinnen und Archivpfleger am 5. Oktober 2011 in Stellau-Wrist Von <i>Jennifer-Sandra Belitz</i>	4
Bericht über den „Archivausschuss der Kirchengemeinde St. Marien in Bergen auf Rügen“ Von <i>Siglinde Lührke</i>	9
Durch und durch kirchlich - Annette Rauchegger Von <i>Peter Bahr</i> und <i>Ulrich Stenzel</i>	14
Förderung eines Vorhabens zum Erhalt schriftlichen Kulturgutes beim Ministerium für Bildung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein Von <i>Annette Göhres</i> und <i>Ulrich Stenzel</i>	18
Koldenbüttel – ein kleines Dorf ganz groß.....	20
Konsistorialakten in desolatem Zustand.....	21
Jahrestagung der Archivarinnen und Archivare der Nordkirche am 7. 11.2012 in der Kirchengemeinde Hamburg-St.Michaelis Von <i>Julia Brüdegam</i>	24
Spuren der Aufklärung in ländlichen Pfarrbibliotheken der ehemaligen Propstei Münsterdorf. Die Beispiele Beidenfleth, Breitenberg und Münsterdorf Von <i>Joachim Stüben</i>	30

Otto Ramm - in der Heimat verwurzelt Von <i>Peter Bahr</i> und <i>Ulrich Stenzel</i>	58
20 Jahre - und ein bisschen weiser. Nordelbisches Kirchenarchiv Kiel 1991 - 2011 Von <i>Ulrich Stenzel</i>	62
Archivwesen und Archivare der Nordelbischen Kirche und ihrer Vorgängerinnen bis 1980 Von <i>Stephan Linck</i>	64
So war es wirklich Von <i>Gabriele Stüber</i>	79
Geschichte des mecklenburgischen kirchlichen Archivwesens bis in die 1960er Jahre - Teil 1 Von <i>Grace Anders</i>	85
Berichte aus den Kirchenkreisen für 2011..... Darin Rückblicke für Mecklenburg von <i>Annette Rauegger</i> und für Pommern von <i>Ulrike Reinfeldt</i>	100
Übersicht der Archivarinnen und Archivare in den Kirchenkreisen der Nordkirche.....	111
Organigramm des Landeskirchlichen Archivs.....	114
Personalia.....	115

Impressum

(c) 2012

Herausgegeben vom Landeskirchlichen Archiv der
Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland

Landeskirchliches Archiv Kiel (LKAK)
Winterbeker Weg 51, D-24114 Kiel
Tel. 04 31 / 64 98 6-0, Fax 68 08 36
E-mail: kiel@archiv.nordkirche.de
www.nordelbisches-kirchenarchiv.de

Außenstelle Schwerin

Landeskirchliches Archiv Schwerin (LKAS)
Am Dom 2, D-19055 Schwerin
Postfach 11 04 07, D-19004 Schwerin
Tel. 0385 / 200 385 - 50, Fax 200 385 - 66
Anfragen
- zur Familienforschung: Kirchenbuchstelle.Schwerin@archiv.nordkirche.de
- zur Archivforschung: schwerin@archiv.nordkirche.de
www.archiv.ellm.de

Außenstelle Greifswald

Landeskirchliches Archiv Greifswald (LKAG)
Rudolf-Petershagen-Allee 3
D-17489 Greifswald
Tel.: 03834 / 572532, Fax: 572536
E-mail: greifswald@archiv.nordkirche.de
www.pommersches-kirchenarchiv.de

Verantwortlich: Grace Anders, Ulrike Reinfeldt, Ulrich Stenzel
Die Verantwortung für namentlich gekennzeichnete Beiträge liegt bei den Autoren.
Die Wahl der Rechtschreibung liegt ebenfalls bei den Autoren.
Fotos: Soweit nichts anders vermerkt, sind die Fotos von Mitarbeitern des Landeskirchlichen Archivs aufgenommen worden.
Druck: Hansadruck, Hansastrafße 48, Kiel

Fotos: S. 1-2: A.Botefür, Schwerin; S. 11-13: Mitglieder des Archivausschusses;
S. 38, 41, 43, 45, 47: J.Stüben, Hamburg; S.68: unbekannt (Quelle privat);
S. 115 Bild unten: S. Thomsen, Schleswig.

Bunt und kreativ - Das Klützer Beerdigungsbuch

Kreative Gestaltung und Farbigkeit - beides verbinden die meisten Menschen wohl kaum mit einem Archiv und seinen Archivalien. Grau aber ist ja bekanntlich auch alle Theorie und so findet sich allerhand Schönes in unseren Archiven an Stellen, die normalerweise nicht damit assoziiert werden.

Ein solcher Ort sind z.B. die Kirchenbücher der Kirchgemeinde Klütz, die wie viele andere ihren Platz im Landeskirchlichen Archiv in Schwerin gefunden haben.

In diesen Büchern, in denen die sogenannten Kasualien (Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung) festgehalten werden, ist normalerweise nicht mit farbenfrohen Verzierungen und kleinen Bildern zu rechnen, aber die Ausnahme bestätigt auch hier die Regel.

Von außen unscheinbar, weil neu eingebunden und weder durch Übergröße noch durch Voluminösität auffallend, erscheinen in drei Kirchenbüchern zur Wende des Jahrhunderts farblich gestaltete Überschriften und einmal sogar eine kleinere Bildkomposition. Alle drei Zeichnungen sind dem im lauenburgischen Kastorf geborenen Pastor Johann Christoph Ehrenreich Dühring zuzuordnen, der 1789 in Klütz sein Amt antrat und dort bis zu seinem Tode im Jahre 1828 blieb.



*Klützer
Beerdigungsbuch*

Totenköpfe und gekreuzte Knochen

Beim Durchblättern des Beerdigungsbuches fallen sofort die Seiten 438 und 439 ins Auge. Dühring hat auch hier, wie im Buch, das die Geborenen verzeichnet, eine farbig gestaltete Überschrift über die laufenden Eintragungen gesetzt. Diese zeichnet sich durch den in Hellgrün und Hellrot unterlegten ru-



brizierten Frakturschriftzug Das neue Jahrhundert aus. Dieser wiederum wird unterbrochen durch einen blauen Mittelteil für die Jahreszahl 1801, über der noch ein brauner Totenkopf abgebildet ist, unter dessen gekreuzten Knochen sich ganz klein die Buchstaben MM wiederfinden, die für memento mori (lat., gedenke zu sterben) stehen.

Interessanter, wenn auch weniger farbtintensiv, aber ist die linke Seite, die Kreuz, Grabstein, Grabhügel, Weide und Stele mit aufgesetztem Dreieck und Zahleninschrift, die als Jahreszahl 1800 zu entziffern ist, erkennen lässt. Zusammen mit einem weiteren Totenkopf wurden die Symbole zu einem kleinen Bild zusammengesetzt.

Dieses weist den Pastor zwar nicht als großen Künstler aus, dafür sind Komposition und Ausführung zu laienhaft schlicht, aber als einen Menschen, der natürlich von Berufs wegen Kenner der Materie ist und andererseits als einen Kenner der Kunst, die die sogenannte Vanitasmalerei hervorgebracht hat,



Vgl. Farbfotos hinten im Heft.

an die er sich mit „seinen“ Symbolen anlehnt. Sie alle, jedes für sich und alle miteinander, stehen für die Nichtigkeit und das Ende des Lebens.

So auch der bei ihm auf beiden Seiten erscheinende Totenkopf, dessen zweimalige Verwendung vielleicht darauf schließen lässt, dass Dühring ihn für das Sinnbild irdischer Vergänglichkeit hielt. Auch die Farbgebung unterstützt diese Symbolik. Grün und Braun dominieren und verleihen dem Ganzen ein gedecktes erdiges Grundambiente, das für jedermann sofort mit einer Friedhofsszene in Verbindung gebracht werden kann. So konzentriert sich also alles in diesem Bild auf die Aussage der

Zeitlichkeit allen irdischen Lebens und wird damit zum idealen Hinweis auf die Kasualie Beerdigung, die dieses Kircbuch bestimmt.

Grace Anders, Schwerin

Dieser Beitrag erschien erstmals in ähnlicher Form als „Archivalie des Monats: Das Beerdigungsbuch von Klütz“ im Mecklenburg Magazin 2010, S. 86.

Einbände

für Bücher und Zeitschriften, Einzelbände Archivebände zum Kopieren, Gästebücher, Schreibbücher, Alben, Leder und Pergament-Einbände.

Sonderarbeiten

Aufziehen von Bildern, Fotografien, Bildern, Plänen und Landkarten.

Restaurieren

von Gewebe-, Leder-, Pergament und Holzdeckel-Einbänden, Schließen und Beschläge, Papierreinigen, nachleimen, ergänzen mit Faser oder Japanpapier und bekämpfen von Pilzbefall. Reparieren von erhaltenswerten Bibeln, Gesangsbüchern, Kochbüchern, Kinderbüchern usw.

Buchbinderei und
Restaurier-Werkstatt

Anke Metz
Kirchenredder 20
D-22339 Hamburg
Tel. 040 / 538 32 53
Fax 040 / 538 66 79
info@buchbinderei-metz.de
www.buchbinderei-metz.de

Jahrestagung der nordelbischen Archivpflegerinnen und Archivpfleger am 5. Oktober 2011 in Stellau-Wrist

Anwesend aus den Kirchenkreisen und kirchlichen Archiven:

Herr Bergmeier	KK Hamburg-West / Südholstein
Herr Grund	KK Hamburg-West / Südholstein
Herr Dr. Harder	KK Dithmarschen
Frau Kaak	KK Altholstein
Herr Knickrehm	KG Bad Bramstedt
Herr Knutzen	KK Nordfriesland
Frau Lindemann	KK Rantzeu-Münsterdorf
Frau Luckner	KK Rendsburg-Eckernförde
Frau Müller	H.-Theissing-Institut Schwerin
Frau Nowicki	KK Hamburg-Ost
Frau Palaß	KK Altholstein
Herr Petzhold	KK Hamburg-Ost
Herr Ramm	KK Rantzeu-Münsterdorf
Herr Rathmann	KK Rantzeu-Münsterdorf
Frau Rauegger	Landeskirchliches Archiv Schwerin
Herr Schmütz	KK Ostholstein
Herr Schrum-Zöllner	KK Rantzeu-Münsterdorf
Herr Dr. Stüben	NEK-Bibliothek
Frau Dr. Tanck	KK Lübeck-Lauenburg
Frau Urlass	Hauptkirche St. Michael Hamburg
Herr H. P. Voss	KK Dithmarschen, Rendsburg-Eckernförde
Frau Weinand	KK Kiel
Herr Dr. Wurm	Landeskirchliches Archiv Schwerin

Für das Nordelbische Kirchenarchiv:

Herr Bahr	Frau Belitz, Volontärin
Frau Drechsler	Herr Hein, Praktikant
Herr Kirschke	Herr Stenzel

1. **Andacht in der Kirche**

Frau Pastorin Koetzold hielt die Andacht. Daran schloss sich eine kurze Einführung in die Geschichte der Kirchengemeinde und der Kirche an.

2. **Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer**

Anschließend begrüßte Herr Stenzel die nordelbischen Archivpflegerinnen und Archivpfleger im Tagungssaal des Gemeindehauses, stellte Tagungsprogramm, Referenten und Themen vor und dankte Frau Lindemann und ihren Mitarbeitern sowie Kirchengemeinde und Kirchenkreis für die Gastfreundschaft und Ausrichtung der Tagung. Frau Lindemann bedankte sich ebenfalls sehr herzlich für das zahlreiche Erscheinen. Herr Stenzel ging noch kurz darauf ein, dass dies die eigentlich letzte Tagung dieser Art sei, die Tradition der Archivpfleger-Tagung aber auch im neuen Zusammenschluss der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland einen Raum bekommen werde. Er richtete Grüße von Frau Dr. Göhres aus, die erkrankt war. Hierauf stellten sich die Teilnehmer einzeln vor.



Vor der Kirche

3. **Geschichte des Alten Pastorates in Stellau-Wrist**

Frau Pastorin Koetzold stellte das Alte Pastorat als „Wohnraum für Mensch und Tier“ vor. Der jetzige Bauzustand sei ein Kompromiss vieler Baustände. Das ursprüngliche Gebäude war größer und verfügte über Anbauten für die Familie des Pastors. Die Multifunktionalität des Gebäudes, das auch der Viehhaltung diene und dessen große Tore an den Stirnseiten auch heute noch die Gangbarkeit für beladene Heuwagen bezeugen, steht auch nach der Renovierung noch sichtbar im Vordergrund. Diese wurde wo immer möglich mit alten Baumaterialien vollzogen. Außerhalb schließen sich die Reste des alten Pastoratsgartens

an, in denen heute alte, teilweise unbekannte Obstsorten gedeihen und wieder aufgeforstet werden sollen. Heute wird das Gebäude gemeinsam mit der Kommune genutzt.

Herr Stenzel dankte Frau Pastorin Koetzold für die Beherbergung und die Andacht sowie die Ausführungen. Er übergab ihr als Dank ein Buch. Außerdem nutzte er die Gelegenheit, Frau Koetzold das soeben fertig gestellte Findbuch zum Archivbestand der Kirchengemeinde Stel-lau-Wrist zu überreichen.

4. **Die mecklenburgische Landeskirche in der DDR**

In einem Vortrag beleuchtete Dr. Wurm die Entwicklung in der mecklenburgischen Landeskirche vom Kriegsende bis Beginn der 1970er Jahre, als das Verhältnis zwischen Staat und Kirche sich zu entspannen begann. Zum Nachlesen und Vertiefen sei auf folgende Aufsätze verwiesen: Wolfgang Nixdorf, Unter dem Druck der Macht - Beispiele für die Staat-Kirche-Beziehungen auf der Ebene der Räte der Bezirke 1952-1971. In: Jahrbuch für Mecklenburgische Kirchengeschichte. Mecklenburgia Sacra 14 (2011), S. 37-52.

Martin Onnasch, Die Rolle der Kirche im politischen System der DDR. In: Leben in der DDR, Leben nach 1989 - Aufarbeitung und Versöhnung. Zur Arbeit der Enquete-Kommission „Leben in der DDR, Leben nach 1989 - Aufarbeitung und Versöhnung“, Bd. 7: Expertisen und Forschungsstudien zum Thema „Kirche und Staat“, Schwerein 1997, S. 9-40.

Eberhard Piersig, Niklot Beste (1901-1987) - Landesbischof zwischen Bewahrung und Erneuerung der mecklenburgischen Landeskirche (1945/46 - 1971). In: Jahrbuch für Mecklenburgische Kirchengeschichte. Mecklenburgia Sacra 14 (2011), S. 53-105.

5. Nordkirche – Konsequenzen für das NEK-Archiv und für die Kirchenkreise

Herr Stenzel und Herr Dr. Wurm

Vor dem Hintergrund der Bildung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) zu Pfingsten 2012 stellten Herr Stenzel und Herr Dr. Wurm dar, wie das künftige Landeskirchliche Archiv, das die Standorte Kiel, Schwerin und Greifswald umfasst, strukturiert sein solle. In den zurückliegenden Jahren hatten Frau Dr. Göhres, Herr Dr. Wurm und Frau Reinfeldt (Greifswald) in intensiver Arbeit ein Positionspapier erarbeitet, in dem der Stand in den einzelnen landeskirchlichen Archiven sowie der personelle und sachliche Bedarf ermittelt wurden. Ferner wurde ein Vorschlag zur Struktur des Landeskirchlichen Archivs der Nordkirche unterbreitet. Dieses wurde im Frühjahr 2011 den entscheidenden Gremien zugeleitet. Die Struktur (Sitz in Kiel, Außenstellen in Schwerin und Greifswald) ist in § 40 des Einführungsgesetzes zur Verfassung der Nordkirche festgeschrieben. Mit Blick auf die regionalgeschichtliche Forschung und für die Stärkung der regionalen Identifikation war es wichtig, die Standorte zu erhalten. Für die weitere Archivarbeit auch in den Kirchenkreisen ist wichtig, dass die jeweils bisher gültigen archivrechtlichen Bestimmungen fortgelten. Bis 2017 sind die neuen archivrechtlichen Bestimmungen für die Nordkirche einzuführen.

Auf Nachfrage wurde darauf hingewiesen, dass es ein Kirchenkreisverwaltungsgesetz geben solle, das sich am nordelbischen Muster orientiere. Derzeit werde das nordelbische KKVwG evaluiert, so dass keine Aussagen getroffen werden könnten, wie die Aufgaben für die Kirchlichen Verwaltungszentren gestaltet würden.

6. **Depositaverträge – was ist zu beachten?**

Herr Stenzel

Depositaverträge regeln die Einlagerung und Benutzung in Archiven, insbesondere von Nachlässen im NEK-Archiv und von Archiven der Kirchengemeinden im Kirchenkreis. Häufig genug waren Bestände ohne eine klare Regelung in ein anderes Archiv gelangt. Dies kann u.U. zu Schwierigkeiten führen, weil nicht klar geregelt ist, wer wann was machen darf. Insbesondere kann dann unklar sein, wer Eigentümer des Archivbestands ist. Bei mündlichen Absprachen besteht die Gefahr, dass die Inhalte später nicht mehr bekannt sind. Dazu hat das NEK-Archiv einen Muster-Depositavertrag gefertigt, der auf Wunsch der jeweiligen Situation angepasst wird. Herr Stenzel erläuterte die Rechtsgrundlagen und den Mustervertrag.

7. **Besichtigung des Kirchenkreisarchivs Rantau-Münsterdorf**

Nach dem Mittagessen stellte Frau Lindemann zusammen mit Herrn Ramm und Herrn Rathmann das Kirchenkreisarchiv vor, das 2009 neu eingerichtet wurde.

8. **Spuren der Aufklärung in Pfarrbibliotheken der ehemaligen Propstei Münsterdorf**

Herr Dr. Stüben (NEK-Bibliothek Hamburg)
Siehe hierzu Beitrag S. 30.

9. **„Aktuelle Stunde“, Abschlussbesprechung**

Als Ort für die nächste Jahrestagung der Archivpflegerinnen und Archivpfleger wird im Jahre 2012 nach Hamburg in die Hauptkirche St. Michael Hamburg (Michel) eingeladen.

Jennifer-Sandra Belitz, Kiel

Bericht über den „Archivausschuss der Kirchengemeinde St. Marien in Bergen auf Rügen“

Im Zentrum der schönen Insel Rügen liegt die Stadt Bergen auf Rügen und auf deren Bergen steht seit über 800 Jahren die St. Marien Kirche. Schon von Weitem und aus allen Himmelsrichtungen begrüßt der über 60 m hohe Kirchturm Einwohner und Gäste.

Die Marienkirche ist ein besonderes Kleinod norddeutscher Backsteingotik und in ihrem Inneren bewahrt sie einmalige Schätze. Zuerst beeindruckt die großflächigen spätromanischen Wandmalereien. Große Teile dieser Malereien stammen aus der Zeit des Baues der Marienkirche, sind also im Original erhalten. Andere Teile wurden um 1900 restauriert und ergänzt. So haben wir heute eine geschlossene Ausmalung von Chor und Querschiff mit Szenen aus dem Alten und Neuen Testament.

Im Besitz der Evangelischen Kirchengemeinde befinden sich besonders wertvolle Kulturgüter wie der „Jaromarkelch“, ein romanischer Abendmahlskelch von 1270/80 und das sogenannte „Rückenbanktuch“, ein besticktes Leinentuch mit weltlichen Szenen aus der Zeit um 1330.

Wie in allen Kirchengemeinden gibt es auch in Bergen verschiedene Möglichkeiten, sich ehrenamtlich zu engagieren. So haben sich einige Gemeindeglieder zusammengefunden, die sich intensiv mit dem historischen Gut der Gemeinde befassen wollen, um es einer großen Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Kirchengemeinderat berief dazu den „Ausschuss für den Arbeitsbereich Archiv“ (Archivausschuss), im Juni 2010 fand die konstituierende Sitzung statt.

Die Mitglieder des Ausschusses sind Silke Horn (Kirchengemeinderat), Siglinde Lührke, Katrin Wollmann, Barb Zerning (alle Gemeindeausschuss), Karl Zerning (Gemeindemitglied) und Norbert Rösler (hauptamtlicher Küster und Archivbeauftragter). Der Ausschuss wählte Siglinde Lührke zur Vorsitzenden und Silke Horn zur stellvertretenden Vorsitzenden.

Der Kirchengemeinderat legte einen konkreten Aufgabenrahmen fest. Die Regelungen betreffs Geschäftsordnung usw. gelten analog denen des Kirchengemeinderates. Einmal im Jahr wird dem Kirchengemeinderat ein Arbeitsbericht vorgelegt.

Mit der Bildung des Archivausschusses betrat die Kirchengemeinde in gewisser Weise Neuland und nicht alle in der Gemeinde waren und sind von der Sinnhaftigkeit überzeugt. Der Archivausschuss stellt mit Dankbarkeit fest, dass der Vorsitzende des Kirchengemeinderates, Tino Mehner, die Arbeit stets positiv begleitet. Durch den guten Kontakt zur landeskirchlichen Archivarin der ehemaligen Pommerschen Evangelischen Kirche (jetzt Landeskirchliches Archiv Greifswald), Ulrike Reinfeldt, hat der Ausschuss von Anfang an eine fachkundige Unterstützung erfahren. Bei mehreren Besuchen im Landeskirchlichen Archiv in Greifswald wurde uns handwerkliches Können vermittelt.

Schon in der konstituierenden Sitzung hat der Ausschuss u.a. schwerpunktmäßig folgende Themen zur Bearbeitung geplant:

- „Jaromarkelch“: neuere Publikationen bezweifeln Alter und Wert des Kelches, hier sind Nachforschungen anzustellen;
- Zuarbeit zur Chronik: Lokale Veröffentlichungen über alle Themen der Kirchengemeinde Bergen werden gesammelt
- „Rückenbanktuch“: Für die Restaurierung des Tuches und die eventuelle Ausstellung in einer geeigneten Vitrine sollen längerfristige Spenden gesammelt werden;
- Aktensichtung und systematische Neuordnung mit Erarbeitung des Findbuches.

Die Evangelische Kirchengemeinde Bergen kann auf einen um-

fangreichen Aktenbestand des ehemaligen Kirchenkreises Bergen, der fast ganz Westrügen umfasste, und der eigenen Kirchengemeinde zurückgreifen. Diese Akten berichten sowohl über die kirchlichen Aktivitäten der einzelnen Gemeinden als auch über die allgemeine und politische Landesgeschichte, die Sozial- und Alltagsgeschichte, die Baugeschichte der Kirchen sowie die Bildungs- und Schulgeschichte der Region.



Übergabe des Rückenbanktuches an die Textilrestauratorin Geertje Gerhold (2.v.r.) durch die Mitglieder des Archivausschusses (v.l.n.r.): Siglinde Lührke, Karl Zerning, Silke Horn, Norbert Rösler und Barb Zerning

In einem einmaligen studentischen Projekt haben der Lehrstuhl für Nordische Geschichte der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, das Universitätsarchiv und das Landeskirchliche Archiv der Pommerschen Evangelischen Kirche die Akten der Superintendentur geordnet und verzeichnet. Ein Findbuch wurde für den älteren Teil der Akten (bis 1922) erstellt. Professor Jens Olesen, Dr. Dirk Alvermann und Ulrike Reinfeldt aus Greifswald stellten in einem Gemeindeabend ihre Arbeitsergebnisse vor und eine interessierte Gemeinde erfuhr erstmals von der Bedeutung des Bergener Archivgutes.

Die Greifswalder Wissenschaftler stellten fest, dass die Akten des Bergener Kirchenarchivs einen Quellenfundus von besonderem historischen Wert für die Insel Rügen und für das ehemalige Neuvorpommern darstellen. Das hat dazu geführt, dass der Ausschuss die noch nicht bearbeiteten Akten der Kirchengemeinde sichtet, systematisch neu ordnet und sachgerecht archiviert. Diese Arbeit wird mit der Erstellung eines zweiten Findbuches abgeschlossen.

Ein besonderes Vorhaben beschäftigt den Ausschuss seit dem Frühjahr 2011. Er möchte die Restaurierung und Konservierung des mittelalterlichen Leinentuches („Rückenbanktuch“) ermöglichen und eine angemessene Aufbewahrung des Tuches in einer Vitrine realisieren. Das aus dem Besitz des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Bergen stammende und mit Minne- und Ritterszenen bestickte weiße Leinentuch hat eine Höhe

von 85 cm und eine Breite von 234 cm. Die ehemals farbige Stickerei ist verblichen, die Stickfäden sind jedoch größtenteils vorhanden bzw. es sind die Reste der Vorzeichnung zu sehen. Die Textilrestauratorin Geertje Gerhold vom Domstift Brandenburg, die dem Ausschuss beratend zur Seite stand, erklärte, dass es sich um ein besonders schönes und wertvolles Stück handelt, sozusagen ein „Picasso“ unter den mittelalterlichen Leinentüchern. Der Kirchengemeinderat hat der Restaurierung unter der Voraussetzung zugestimmt, dass man dabei ausschließlich auf gesammelte Spendengelder zurückgreift.



Referenten am
Gemeindeabend:
(v.l.n.r.) Prof. Dr.
Jens Olesen,
Dr. Dirk Alvermann,
Ulrike Reinfeldt

An mehreren Gemeindeabenden hat der Archivausschuss die Thematik öffentlich bekannt gemacht. Viele an historischen Fragen interessierte Gäste konnten begrüßt werden. Ältere und jüngere Wissenschaftler haben in Vorträgen die Zeit der Entstehung des Tuches („Fürstentum Rügen“) dargestellt. Die Musikschule Rügen hat die Musik des Minnesängers und letzten Rügenfürsten Wizlav III. zu Gehör gebracht und in angenehmer Atmosphäre konnten Wein und Gebäck nach alten Rezepturen genossen werden. Sämtliche Abende waren Benefizveranstaltungen und große und kleine Spenden gingen ein. Zur großen Freude der Ausschussmitglieder konnte bereits in diesem Sommer das 700 Jahre alte Tuch nach Brandenburg zur Restaurierung gebracht werden. Nun müssen weitere Spenden für die Fertigung der Vitrine gesammelt werden.

Im kommenden Jahr begeht die Stadt Bergen auf Rügen ihr 400jähriges Stadtjubiläum. Zu diesem Anlass möchte die Kirchengemeinde gemeinsam mit der Stadt die „Rückkehr“ und öffentliche Ausstellung des Leinentuches feiern.

Die Bewahrung und Vervollständigung des Bergener Kirchenarchivs ist zum großen Teil dem früheren Superintendenten und Gemeindepfarrer Klaus Ewert zu verdanken. Der Archivausschuss hat anlässlich seines 100. Geburtstages am 7. November 2012 ehemalige Weggefährten aus der Kirchengemeinde

meinde, Amtsbrüder, Freunde und Archivfreunde zu einem öffentlichen Gedenkabend eingeladen. In einer kleinen Ausstellung konnten wichtige Lebensstationen beleuchtet und Beispiele seines lebenslangen Schaffens als Hobbymaler vorgestellt werden. Die unerwartet große Teilnahme von alten und jungen Archivfreunden aus Bergen und Umgebung und deren persönliches Mitwirken an diesem Abend hat das Beisammensein zu einem Erlebnis werden lassen.

Trotz anfänglicher Schwierigkeiten hat der Archivausschuss der Evangelischen Kirchengemeinde St. Marien in Bergen auf Rügen seit Beginn seiner Existenz vor zwei Jahren viel erreicht, alle seine Vorhaben realisieren und sich dabei oftmals auch über Unterstützung aus unerwarteter Richtung freuen können.

Die Mitglieder des Archivausschusses wissen, dass noch viele interessante Aufgaben vor ihnen liegen und hoffen, weitere Gemeindemitglieder für ihre Vorhaben zu begeistern und möglicherweise auch zur Mitarbeit gewinnen zu können.

Siglinde Lührke, Bergen auf Rügen



Ausstellung zu Ehren des Superintendenten Klaus Ewert anlässlich seines 100. Geburtstages

Durch und durch kirchlich - Annette Rauchegger in Schwerin



Auch 20 Jahre nach dem Mauerfall und nach 20 Jahren Zusammenarbeit bietet ein Gespräch zwischen West- und Ostdeutschen interessante Perspektiven. Die Lebenserfahrungen sind so verschieden, dass die andere Lebenswelt mitunter exotisch anmutet. Lauscht man jedoch den Erzählungen, erkennt man schnell, dass die Menschen die Zeiten nicht als exotisch oder faszinierend empfanden. Das wird auch in einem Gespräch mit Annette

Rauchegger deutlich, die die ersten vier Jahrzehnte in der DDR verbringt.

Im Sommer, also kurz nach der Geburt der Nordkirche, trafen wir sie in Schwerin, um uns aus ihrem Leben erzählen zu lassen. Als viertes von fünf Kindern wurde sie 1951 in Lübtheen geboren. Ihr Vater war dort Pastor. Das Leben als Pastorenkind hat sie sehr geprägt. Der Vater war selber nicht direkt auf das Wirken als Pastor zumarschert. Zuvor war er Studienrat für alte Sprachen und Religion gewesen. 1947 jedoch, mit 57 Jahren, wurde er entlassen. Er orientierte sich um und konnte dank seiner Vorbildung sich gleich zum 2. Theologischen Examen melden, das er bestand. So kam er in den kirchlichen Dienst. In Lübtheen entfaltete er eine breit angelegte Gemeindegearbeit. Nach ihrer Aussage genoss er überall in der Stadt Respekt. So erlebte sie ihre kirchliche Sozialisation in relativer Entspannung. Es war eigentlich das übliche Schicksal eines Pastorenkindes: Viele Besucher, die den Vater sprechen wollen, viele dienstliche Gäste, für die Pfarrfrau und die Kinder viel Arbeit, aber auch willkommene Abwechslung. Während ihrer Kindheit ist sie mit den Eltern nur zweimal in den Urlaub gefahren.

Fast selbstverständlich, aber gerne nahm Annette an den kirchlichen Aktivitäten teil, etwa im Chor, im Posaunenchor und in der Jungen Gemeinde und baute schon als Dreizehnjährige einen Kinderbibelkreis auf. Aber auch nichtkirchliche Hobbys gab es: Leichtathletik, Handball, Garten- und Handarbeit.

Mit dem Schulende verband sich eine häufige Erfahrung in der DDR. Weil ihr Vater Pastor war, erhielt sie keine Zulassung zur Erweiterten Oberschule. Zu ihrem Glück erfuhr sie von einem Seminar für kirchlichen Dienst in Greifswald, das Frau Krummacher, die Frau des Bischofs der Pommerschen Evangelischen Kirche, leitete. In dem Seminar absolvierte Frau Rauchegger zunächst von 1967 bis 1968 ein Berufsfindungsjahr, an dessen Ende ihr Berufsziel feststand. Sie wollte Gemeinédiakonin werden. In fünf Semestern erhielt sie die notwendige Ausbildung und war 1971 fertig. Bemerkenswert ist, dass alle Geschwister im kirchlichen Raum zu verorten sind und dort auf verschiedenen Feldern tätig sind!

Danach zog es sie wieder in die Heimat, die mecklenburgische Landeskirche, zurück. Ihre erste Stelle fand sie im April 1971 in Gammelin, einem Dorf nördlich von Hagenow. Als Gemeinédiakonin deckte sie ein weites Aufgabenfeld ab. Ihre Hauptaufgabe war es, Kinder für die Christenlehre zu werben und den Unterricht zu halten. Ein wichtiger Punkt waren die Hausbesuche, die sich bei ihr beinahe wie ein roter Faden durch alle Anstellungen zogen. Hausbesuche zählten im kirchlichen Leben in der DDR zu einem bedeutenden Element. Bei den Besuchen wurden Familien motiviert, aktiv am kirchlichen Leben teilzunehmen, Kontakte wurden untereinander geknüpft, eingeladen, ermutigt, getröstet, ja Seelsorge praktiziert.

Sie konstatiert im Rückblick mit Bedauern, dass die Hausbesuche nach 1990 in ihrer Bedeutung abgenommen haben. Zum Einen werden sie nicht mehr so intensiv betrieben, denn welcher Mitarbeiter schafft das schon bei den riesig gewordenen Zuständigkeitsbereichen. Zum Anderen schotten sich viele Familien ab. Dies führt sie zurück auf die Verunsicherungen der

Menschen durch die negativen Erfahrungen, die sie mit den neuen Herausforderungen in der BRD gemacht haben. (z.B. Haustürgeschäfte, Betrügereien und die negativen Nachrichten über Kirche und deren Mitarbeiter in der Presse). Bereits nach einem Jahr wurde sie im September 1972 nach Ludwigslust abgeworben. Dort gab es eigentlich insgesamt drei katechetische Mitarbeiter. Da zwei aber sehr viel krank waren, trug sie die Hauptlast der Arbeit.

Ihre Mutter wohnte inzwischen als Witwe in Schwerin und brauchte altersbedingt dringend Hilfe. So kam ihr 1976 die Bitte, zur Domgemeinde nach Schwerin zu wechseln, gerade recht. Ihre Aufgaben weiteten sich dort im Laufe der Jahre aus. So hielt sie täglich für Kinder der 1.-6. Klasse Christenlehre in zwei Altstadtbereichen und 4 Dörfern, die zur Kirchengemeinde gehören und machte anschließend Hausbesuche im jeweiligen Ort. Sie leitete einen Jugendkreis, viele Kinder- und Jugendrüstzeiten, Kindergottesdienste, gestaltete die Schaukästen der Kirchengemeinde, rief einen Gesprächskreis für Eltern und Paten ins Leben, arbeitete mit bei den jährlichen Kinderkirchentagen, leitete einen Seniorenbibelkreis.

Doch die Kräfte ließen nach, sie konnte nicht mehr alles bewältigen, ihren eigenen Ansprüchen nicht mehr genügen.

Das war der Ausgangspunkt für die Bewerbung beim Landeskirchlichen Archiv in Schwerin. Schon vorher hatte sie Kontakt dorthin gehabt. Geschichtlich interessiert, hatte sie dort Informationen zur Geschichte des Domes gesucht, um daraus ein kleines Theaterstück, „Das Domspiel“, zu schreiben. Während einer Festwoche anlässlich des Abschlusses der 10-jährigen Innenrenovierung des Domes wurde es 1988 aufgeführt. Erzählt, besungen und gespielt wurde nicht nur die Geschichte des Doms, sondern vor allem „schöne Geschichten aus der Geschichte“.

Im Juni 1991 nahm sie Kontakt zu Herrn Piersig auf, dem damaligen Leiter des Landeskirchlichen Archivs. Er konnte ihr umgehend eine Stelle anbieten, so dass sie im Oktober dort

anfang. Eine der ersten Arbeiten dort war die Ordnung der Gemeindeberichte der Pastoren in Mecklenburg. Über 150 Jahre hinweg hatte der Oberkirchenrat jedes Jahr den Pastoren im Zusammenhang mit den Jahresberichten Leitfragen zu gesellschaftlichen und theologischen Themen gestellt, zu denen sie sich äußern mussten. Daneben betreute sie die Ahnenforschung, denn in Schwerin wurden alle mecklenburgischen Kirchenbücher zentralisiert. Auch Vorträge in den Kirchengemeinden hat sie hin und wieder gehalten.

Seit Pfingsten 2012 ist sie nun genau genommen nicht mehr im Landeskirchlichen Archiv tätig, sondern im Archiv des Kirchenkreises Mecklenburg angestellt. Darum kommt sie auch in den Genuss des Porträts. Zur Zeit liegt ihr Hauptaugenmerk auf der Betreuung, Sichtung, Ordnung und Verzeichnung von Pfarrarchiven.

Privat engagiert sie sich auch kirchlich – wie könnte es eigentlich anders sein? Zeitweilig wirkte sie im Kirchengemeinderat, sie organisiert den Allianz-Gebetskreis und spielt Trompete. Daneben sind Haus und Garten in Gammelin ihr Hobby.

Und zum Schluss wieder diese Frage: Was würde sie auf eine einsame Insel mitnehmen? Nur drei Sachen! Also: Schreibzeug, Bibel und Trompete. Ersteres braucht sie ganz dringend, um kleine Geschichten schreiben und zeichnen zu können.

Peter Bahr und Ulrich Stenzel, Kiel

Schön, dass sie uns bis
hierher gefolgt sind!
Anregungen:
Bitte schreiben Sie uns
... auch, wenn Sie abbestellen
möchten!

Förderung eines Vorhabens zum Erhalt schriftlichen Kulturgutes beim Ministerium für Bildung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein

Aus Schaden wird man klug – oder: was der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln mit der Kirchgemeinde Koldenbüttel in Nordfriesland zu tun hat

Der Einsturz des Kölner Stadtarchivs, eines der wichtigsten deutschen Stadtarchive mit Bedeutung für die deutsche und europäische Geschichte, hatte 2009 die gesamte Archiv- und auch Bibliothekswelt erschüttert. Nachlässigkeit bei der statischen Sicherung, mangelnde Umverpackung sowie Erschließung als Folgen kommunaler Sparzwänge haben zu dem bisher größten Archivschaden in Deutschland mit zivilem Hintergrund geführt.

Archivare datieren mittlerweile die Zeit in „vor Köln“ und „nach Köln“. Die Situation der Archive ist inzwischen nicht grundlegend besser geworden, aber man hat schon von den möglichen katastrophalen Konsequenzen für unser Kulturgut „gehört“. Auch der damalige Kulturstaatsminister Bernd Naumann konnte es nicht „überhören“. Zusammen mit der Kulturstiftung der Länder hat der Bundesbeauftragte für Kultur und Medien 2010 ein Förderprogramm für Maßnahmen zur Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken aufgestellt. Dies betrug 2010 600.000 Euro (ab 2011 mit Auflagen zur Mitfinanzierung des jeweils geförderten Landes). Anträge können bei der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts in Berlin gestellt werden. Angesichts der Höhe des Fördertopfes ist es jedoch nicht so einfach, hier ein Stückchen vom Kuchen abzubekommen.

Erfreulich war daher die Initiative des Ministeriums für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein,

abgestaubt 1

für 2011 und 2012 je 95.000 Euro für eine eigene Förderung zur Verfügung zu stellen. Ziel ist der Erhalt schriftlichen Kulturgutes in Archiven und Bibliotheken. Der Beirat für Wissenschaftliche Bibliotheken unter der Leitung der Universitätsbibliothek Kiel sowie das Landesarchiv Schleswig-Holstein haben daraufhin eine Umfrage unter allen Archiven und Bibliotheken zum Zustand der Bestände gestartet. Eine vom Beirat gebildete Unterarbeitsgruppe – in der auch das Nordelbische Kirchenarchiv vertreten war - hat die Ergebnisse ausgewertet und in diesem Jahr in ein „Erhaltung des kulturellen Erbes in Schleswig-Holstein - Landeskonzept zur Bestandserhaltung in den Archiven und Bibliotheken in Schleswig-Holstein“ eingebettet. Das Konzept dokumentiert den dringenden Bedarf an Mitteln für Restaurierung (hier insbesondere Massenentsäuerung), Investitionen für sachgerechte Verpackung und Lagerung sowie am Aufbau einer zentralen Fachberatungsstelle für Bestandserhaltung, da die meisten Archive nicht mit Facharchivaren besetzt sind. Das Konzept wurde der derzeitigen Ministerin, Anke Spoorendonk vom SSW, überreicht.

Der Verteilung der Fördermittel in Schleswig-Holstein 2011 und 2012 ging wie üblich ein Antragsverfahren voraus. Auf Grund der Zeitknappheit konnten im kirchlichen Bereich nur Projekte angefahren werden, die schon in einer Vorbereitungsphase waren oder für die relativ leicht eine Projektbeschreibung aufzustellen war.

Im Folgenden werden zwei Projekte beschrieben:

1. Der Bestand der Kirchengemeinde Koldenbüttel, betreut durch Annette Göhres
2. Der Bestand „Konsistorium“ beim Nordelbischen Kirchenarchiv, betreut durch Ulrich Stenzel.

Annette Göhres, Kiel

Koldenbüttel – ein kleines Dorf ganz groß

Koldenbüttel liegt im östlichsten Zipfel der Landschaft Eiderstedt im Kreis Nordfriesland. Die Kirche St. Leonhard wurde ca. 1200 von friesischen Einwandern gegründet. Heute zählt das Dorf ca. 900 Seelen, die sich in insgesamt 24 Vereinen im Dorf engagieren. Einer davon ist der Verein „Dörpsgeschichte“. Der Verein hatte bereits 2008 begonnen, eine Liste der restaurierungsbedürftigen, für die Benutzung gesperrten Archivalien zu erstellen und eine vierstellige Summe durch Spenden bereitzustellen.

Der Bestand der kleinen Kirchengemeinde stellt das umfangreichste und älteste Kirchspielsarchiv der Landschaft Eiderstedt dar. Besonders hervorzuheben sind die Kirchenrechnungsbücher; Kapitalbücher und Armenprotokolle aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, die nicht nur für die Kirchengeschichte, sondern auch für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Region eine hohe Bedeutung haben.

Insgesamt erhielt die Kirchengemeinde – als einzige in Nordelbien - eine fünfstellige Summe vom Land Schleswig-Holstein und konnte dafür 14 Archivalien restaurieren.

Eine Bedingung für die Förderzusage des Landes war die dauerhafte Unterbringung der restaurierten Archivalien bzw. des gesamten Bestandes in einer sachgerechten Umgebung mit einer personellen Ausstattung. Das kann im bisherigen Kirchenkreisarchiv in Leck garantiert werden; in Zukunft wird ein Archiv im neuen Verwaltungsgebäude in Breklum eingerichtet werden.

Annette Göhres, Kiel

Konsistorialakten in desolatem Zustand

Der Bestand 22.01 Konsistorium

Das [Königliche] ev.-luth. Konsistorium in Kiel war bis 1924 die oberste kirchliche Behörde in der Provinz Schleswig-Holstein. Mit Inkrafttreten der neuen Kirchenverfassung 1924 wurde es in das ‚Landeskirchenamt der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins‘ umbenannt¹. Die Akten wurden fortgeführt, soweit sie nicht wegen anderer Bedingungen gar nicht mehr verwendet werden konnten. So verlor die Landeskirche parallel zur Provinz mit der Abtretung Nordschleswigs ein Teil ihres Bereichs. 1944 verbrannten nach Bombenangriffen mehr als die Hälfte der Akten aus dem Konsistorium und dem Landeskirchenamt. Ein weiterer großer Teil wurde durch Löschwasser oder Wassereintrich beschädigt. Bei der Rettung der Akten wurden diejenigen, die nicht mehr für die laufenden Amtsgeschäfte benötigt wurden, vermutlich beiseitegelegt und keiner Behandlung unterzogen.

Die bisherigen Maßnahmen

Bedingt durch die lange Lagerung und häufige Umlagerung in verschiedenen Amtsgebäuden haben die Akten nicht immer eine pflegliche Behandlung erfahren. Dies schlägt sich heute in Feuchtigkeitsschäden nieder, die teilweise zu Schimmelbildung geführt haben. Erst 1975/1976 wurden die Akten zum ersten Mal einer Erschließung unterzogen. Es ist anzunehmen, dass die Schäden an den Akten zwar zur Kenntnis genommen, aber – nicht zuletzt aus Unkenntnis über die Gefährlichkeit von Schimmelsporen – nicht weiter beachtet wurden. Im Zusammenhang mit der Neuerschließung 1994-1997 wurden die Schäden vom Bearbeiter nicht registriert. Im Zuge einer Überprüfung 2003 wurden die Schäden entdeckt und eine systematische Aufnahme begonnen, die aus Kapazitätsgründen noch nicht abgeschlossen ist. Bislang sind etwa die Hälfte der Akten des Bestands 22.01 der Sichtung unterzogen worden.

Der Inhalt

Das Konsistorium behandelte kirchliche Angelegenheiten in der Provinz Schleswig-Holstein mit allen seinen Facetten, um so die Aufsicht über die Propsteien und die Kirchengemeinden sicherzustellen. Auf diese Weise kam es zu einer Bündelung der Überlieferung, die mitunter besser ist als bei den Akten, die in den Propsteien und den Kirchengemeinden verwahrt wurden. Die hier betreffenden Akten beziehen sich hauptsächlich auf Kirchengemeinden in Nordschleswig. Damit stellen sie eine wichtige Quellengruppe zur Erforschung der Geschichte des kirchlichen Lebens in Nordschleswig dar.

Der Zustand

In der Reinwerkbank des Archivs konnten die Akten gesichtet werden. Durch die Feuchtigkeit sind die hier in Rede stehenden Akten fast alle nass geworden und anschließend wieder getrocknet. Das Papier weist Substanzverlust auf und ist teilweise auch verbacken. Dadurch geht Papier verloren, so dass ein Informationsverlust eintritt. Bei allen liegt Schimmelbefall oder die Gefahr von Schimmelbefall vor. Die Akten sind nach der preußischen Methode mit der Fadenheftung zusammengeheftet. Die Akten lassen sich wegen des hohen Substanzverlustes nicht benutzen und sind bis zu einer Restaurierung gesperrt worden. Das Archiv führt Restaurierungen nicht selber durch, sondern muss nicht zuletzt wegen der komplexen Schäden die Restaurierungsfirma Anke Metz in Hamburg beauftragen.

Die Maßnahme und die Kosten

Die entscheidende Maßnahme war die Stabilisierung der einzelnen Blätter. Dazu musste zuerst eventueller Schimmelbefall entfernt werden. Bei der Durchführung stellte sich jedoch heraus, dass die Substanz des Papiers so stark angegriffen war, dass eine Reinigung und Ergänzung der Fehlstellen bei vielen Blättern nicht durchgeführt werden konnte. In diesen Fällen mussten sie nach der Desinfektion gleich in Japanpapier ein-



Beispiel für Schaden



Rand oben mit Japanpapier stabilisiert

gebettet werden. Die anderen Blätter wurden weiter gereinigt und angefasert, um das Papier in den Fehlstellen zu ergänzen und insgesamt zu stabilisieren.

Auf die erneute Heftung mit Fäden wurde verzichtet. Dies wäre relativ teuer gewesen und hätte spätere Kopierwünsche behindert.

Die Kosten

Diese Arbeitsvorgänge ließen sich nur im händischen Verfahren durchführen, es musste Blatt für Blatt bearbeitet werden. Der Preis für diese Maßnahme wird mit etwa 640,- € zzgl. MWSt. je 1 cm kalkuliert. Die betroffenen Akten umfassten rd. 35 cm. Daraus errechneten sich einschl. MWSt. rd. 30.000,- € für die Maßnahme. Das Land hat bei einem Eigenanteil des NEK-Archivs von 5.000,-€ die tatsächlich angefallenen Kosten von rd. 20.000,- € bewilligt.

Inzwischen ist die Maßnahme abgeschlossen. Dank der großzügigen und letztlich unkomplizierten Bearbeitung des Antrags durch das Land Schleswig-Holstein konnten wichtige Quellen zur Kirchengeschichte gerettet und für die Benutzung freigegeben werden.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Stenzel, Ulrich, Geschichte des Landeskirchenamts 1924 - 1976. In: Mitteilungen zum Archivwesen in der Nordelbischen Ev.-Luth.Kirche, 29 (2003), S. 27-41, hier S.34.

Ulrich Stenzel, Kiel

Jahrestagung der Archivarinnen und Archivare der Nordkirche am 7. 11.2012 in der Kirchengemeinde Hamburg-St.Michaelis

Anwesend aus den Kirchenkreisen und kirchlichen Archiven:

Herr Bahr	LKAK
Herr Bergmeier	KK Hamburg-West/Südholstein
Frau Blossfeld	KK Lübeck-Lauenburg
Frau Brüdegam	LKAK
Herr Colmorgen	LKAK
Frau Drechsler	LKAK
Herr Dürbrook	LKAK
Frau Dr. Göhres	LKAK
Herr Grund	KK HH-West/Südholstein
Herr Dr. Harder	KK Dithmarschen
Herr Hein	LKAK
Herr Hering	KK Ostholstein
Frau Dr. Hunger	LKA
Schwester Irmgard	Diakonissenanstalt Flensburg
Frau Kaak	KK Altholstein
Herr Knickrehm	KG Bad Bramstedt
Frau Koch	LKAS
Herr Kühl	KK Dithmarschen
Frau Mittelsteiner	LKAK
Herr Petzhold	KK Hamburg-Ost
Herr Ramm	KK Rantzen-Münsterdorf
Frau Rathke	LKAS
Herr Rathmann	KK Rantzen-Münsterdorf
Frau Rauegger	KK Mecklenburg
Herr Reinig	Architekt
Frau Rix	KK Altholstein
Herr Schmütz	KK Ostholstein
Frau Schulz	KK Pommern

Herr Stenzel	LKAK
Frau Dr. Tanck	KK Lübeck-Lauenburg
Frau Tuchel	LKAS
Frau Urlass	Hauptkirche St. Michaelis Hamburg
Herr H. P. Voss	KKe Dithmarschen, Rendsburg-Eckernförde
Frau Weinand	KK Kiel
Frau Winkler	KK Hamburg-Ost
Herr Dr. Wurm	LKAS

1. **Andacht** in der Kirche (Herr Hauptpastor Röder)

2. **Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer**

Frau Dr. Göhres begrüßt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, stellt das Tagungsprogramm vor und dankt Frau Urlass sowie der Kirchengemeinde für die Gastfreundschaft und Ausrichtung der Tagung. Frau Dr. Göhres erläutert die Umbenennung der Tagung (bisher: Jahrestagung der nordelbischen Archivpflegerinnen und Archivpfleger) im Zuge der Nordkirche. Anschließend stellen sich die Teilnehmenden einzeln vor.

3. **Erschließung des Bauarchivs der KG St.Michaelis**

(Frau Urlass, St.Michaelis; Herr Reinig, Architekt)

Frau Urlass berichtet über die Erschließung des Bauarchivs. Die Idee zu einem zentralen Bauarchiv entstand 2001/2002 im Zusammenhang mit den Sanierungsarbeiten an der Hauptkirche.

Der Verein alh (arbeiten und leben hamburg e.V.) konnte für die Erschließung des Bauarchivs Personal (1 €-Kräfte) zur Verfügung stellen. Seit 2009 ist Frau Urlass (inzwischen fest eingestellt als Gemeindesekretärin) zuständig für das Bauarchiv. Das Archiv ist mittlerweile fest integrierter Bestandteil der Gemeinde und wird häufig für Jubiläen, Festvorträge und Anfragen genutzt.

Herr Reinig berichtet in seiner Funktion als zuständiger Architekt für die Sanierung der Hauptkirche St. Michaelis über die Erschließung des Bauarchivs. Für Sanierungsarbeiten ist der Rückgriff auf alte Bauunterlagen eine wichtige Arbeitsgrundlage. Die Bauunterlagen (Pläne, Fotos, Akten,...) der Hauptkirche St. Michaelis waren in einem schlechten Ordnungs- und Aufbewahrungszustand. Zusätzlich mussten die Unterlagen aus unterschiedlichen Provenienzen zusammengetragen werden (Kirchenkreis, Architekten, Statiker, etc.). Zudem konnte das Bauarchiv durch private Nachlässe ergänzt werden.

Das Archivgut wurde neu verpackt und wird nun angemessen aufbewahrt. Stark beschädigte Pläne wurden restauriert. Alle Unterlagen wurden in einer speziell angepassten Maske mit der Archivsoftware Augias erschlossen. Zur Erleichterung der Suche wurde das Archivgut fotografiert (jpg-Format). Diese Fotos ergänzen die Erschließungsdaten in Augias. Die für die Sanierung der Hauptkirche genutzten Pläne (ca. 20 von 4.000) wurden zusätzlich vektorisiert, d.h. so digitalisiert, dass sie auch für Bauplanungen genutzt werden können.

Grundsätzlich muss bei der Überlieferung von Schriftgut von Bauabteilungen mit digitaler Überlieferung gerechnet werden. (Die Übergabe einer Dokumentation des Bauvorhabens ist für Architekten i.d.R. verpflichtend.) Die Qualität dieser Überlieferung kann unterschiedlich sein. Für die Dokumentation sind Richtlinien und vertragliche Vorgaben zu beachten.

Für eine detaillierte Beschreibung des Projekts wird auf den Aufsatz „Das neue Bauarchiv der Hauptkirche St. Michaelis“ in: Mitteilungen zum Archivwesen in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, hrsg. vom Nordelbischen Kirchenarchiv, Nr. 42 (2011), S. 24-31, verwiesen.

Im Anschluss besichtigen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Archiv der Kirchengemeinde St. Michaelis.

4. **Benutzungsantrag per E-Mail – Rechtsfragen zu Benutzungsantrag und Gebühren**

(Frau Dr. Hunger, Landeskirchenamt Kiel)

Für das kirchliche Verwaltungshandeln gelten die Grundsätze der Transparenz, der Nachvollziehbarkeit und der Verhältnismäßigkeit. Diese sind auch bei der Bearbeitung von Benutzungsanfragen per E-Mail zu beachten.

Für eine normale Benutzung wird zwischen Archiv und Benutzer ein durch den Benutzungsantrag entstehendes Benutzungsverhältnis geschaffen. Die Genehmigung des Antrags ist Gegenstand des Benutzungsverhältnisses. Für den Benutzungsantrag hat das Landeskirchliche Archiv ein Musterformular entworfen. Bestandteil dieses Musters ist (u.a.) auch ein Hinweis auf die Kostenordnung. Mit der Unterschrift des Benutzungsantrages bestätigt der Benutzende, dass er (u.a.) die Kostenordnung akzeptiert.

Diese Bestätigung sollte auch bei einem per E-Mail versandten Benutzungsanliegen erreicht werden. Dabei ist es grundsätzlich möglich,

- den Benutzenden ein PDF der Kostenordnung zu übersenden oder
- den Benutzenden einen Link zur amtlichen Rechtsammlung der Nordkirche zu schicken.

Ein Hinweis auf die Veröffentlichung auf der eigenen Internetseite reicht nicht aus, da für Benutzende nicht ersichtlich ist, wie verbindlich und aktuell die dort veröffentlichten Rechtsgrundlagen sind.

Ob zusätzlich zur E-Mail ein Benutzungsantrag ausgefüllt werden muss, liegt im Ermessen des Bearbeiters. Grundsätzlich besteht keine Formpflicht. Entsprechen die Angaben in der E-Mail den im Benutzungsantrag geforderten Angaben, kann auf das Ausfüllen des Benutzungsantragsformulars verzichtet werden.

Allerdings ist bei Verzicht auf das Antragsformular darauf zu achten, dass die Benutzenden bestätigen, dass sie die

Kostenordnung zu Kenntnis genommen haben. Dies kann z.B. durch folgenden Zusatz geschehen:

„Bevor das Archiv Ihre Anfrage beantworten kann, möchte ich Sie darauf hinweisen, dass nach Ziffer XX der anliegenden Kostenordnung Kosten entstehen können. Bitte bestätigen Sie mir die Kenntnisnahme der Kostenordnung.“

Wenn besonders hohe Kosten zu erwarten sind, sollten Benutzende bereits bei der Antragstellung darüber informiert werden. Es ist auch möglich, auf die konkrete Höhe der Kosten hinzuweisen.

Vor der Aufnahme der Bearbeitung kann um die Setzung eines zeitlichen Rahmens bzw. eines Kostenrahmens oder einer -begrenzung durch die Benutzenden gebeten werden. In der anschließenden Diskussion mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wird deutlich, dass die praktische Handhabung von Anfragen per E-Mail oder auch schriftlichen Anfragen, teils auch aus dem Ausland, in den einzelnen Archiven sehr verschieden ist.

Für den Umgang mit Anfragen per E-Mail, Postweg und aus dem außereuropäischen Ausland sollen Empfehlungen erarbeitet werden.

5. **Führung durch die Hauptkirche St.Michaelis** durch Herrn Reinig



6. Aktuelle Stunde, Abschlussbesprechung

a) Hinweis auf weitere Termine

Norddeutscher Kirchenarchivtag am 13. und 14. Mai 2013 im Haus der Kirche in Güstrow. Diese Tagung wird von der Nordkirche für den Verband kirchlicher Archive in der EKD ausgerichtet. Themen sollen sein: Schüler im Archiv, Ordnung im Lesesaal, Ausbildung zum Kirchenführer, Volontariat im Kirchenarchiv. Eine Einladung mit der Tagesordnung folgt.

Schleswig-Holsteinischer Archivtag am 28. und 29. Mai 2013 im Nordkolleg in Rendsburg. Eine Einladung folgt.

4.-5. Juni 2013 *Landesarchivtag Mecklenburg-Vorpommern* in Putbus auf Rügen

b) Nächste Tagung

Für die nächste Tagung der Archivarinnen und Archivare in der Nordkirche lädt Herr Dr. Harder zum 7. November 2013 nach Meldorf ein. Für die Tagesordnung wird unter anderem der Umgang mit Hybrid-Akten und die Wiedergabe von „Geschichten aus der Geschichte“ vorgeschlagen.

c) Sonstiges

a) Augias 8.3: Ab 2013 wird für die Kirchenkreise und das Landeskirchliche Archiv Kiel die neue Augias-Version Augias 8.3 installiert. Herr Stenzel kündigt für die betroffenen Kirchenkreise an, dass 1/2-tägige Schulungen angeboten werden. Die Termine werden mit den Kirchenkreisen abgestimmt.

b) Einheitliches Stundenkontingent für die Arbeit in den Kirchenkreisarchiven: Schwester Irmgard fragt nach einem einheitlich geregelten Stundenkontingent für die Arbeit in den Kirchenkreisarchiven. Frau Dr. Göhres verweist auf die Verwaltungs- und Personalhoheit in Kirchenkreisen und Kirchengemeinden. Die Anforderungen aus dem Kirchenkreisverwaltungsgesetz (Leistungskatalog) seien allerdings verpflichtend.

Julia Brüdegam, Kiel

Spuren der Aufklärung in ländlichen Pfarrbibliotheken der ehemaligen Propstei Münsterdorf¹. Die Beispiele Beidenfleth, Breitenberg und Münsterdorf

Das dänische Altona und das deutsche Hamburg waren im 18. Jahrhundert Zentren der Aufklärung im Norden. Über die Aufklärung in beiden Städten ist in den letzten 30 Jahren viel geschrieben worden, weniger über die Wirkung, die diese auf das südwestliche Holstein ausübten.

I. Aufklärung und Aufklärer in Altona und Hamburg

Zunächst ist zu klären, was mit dem vielbenutzten Wort „Aufklärung“ gemeint ist. Eine Definition liefert Immanuel Kant 1784 in seinem Beitrag in der Berlinischen Monatsschrift zum Thema: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen.“²

Das lässt sich zunächst so verstehen, dass Aufklärung programmatischen Charakter hat, eine Bewegung ist – wenngleich sehr allgemein formuliert. Es folgt eine Erläuterung dessen, was Aufklärung eigentlich erforderlich macht, nämlich eine innere Haltung, die eigenen Kräfte nicht angemessen zu nutzen. Was fehlt, ist ein Hinweis auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, die den Einzelnen prägen und eben diese Kräfte an ihrer Entfaltung hindern oder auch nicht. Dieser Gedanke lag damals in der Luft, wie sich 1789 beim Ausbruch der Französischen Revolution zeigen sollte. Damit kam der Aufklärung auch eine

politische Dimension zu. Ihr anthropologisches Credo von dem Menschen, der sich von autoritär gesetzten Strukturen befreit, blieb nicht im Theoretischen stecken. So viel ist jedenfalls klar: Man verbindet mit der Aufklärung zumeist ein großes Vertrauen in die natürlichen Fähigkeiten des Menschen.

Was ist nun für das Verständnis der „Altonaer Aufklärung“ wichtig?

Altona gehörte ursprünglich zur Grafschaft Holstein-Schaumburg, wurde 1604 Flecken, 1640 dänisch und 1664 mit dem Stadtrecht begabt. In Altona herrschte umfangreiche Religions- und Gewerbefreiheit. Dies hatte zur Folge, dass sich verschiedene religiöse Gruppierungen wie Mennoniten, Reformierte und sephardische Juden in Altona niederließen. Von ähnlichen Verhältnissen für religiöse Minderheiten dürfen wir in dem 1617 gegründeten Glückstadt und dem 1621 gegründeten Friedrichstadt ausgehen.

Der lutherisch-orthodoxen Geistlichkeit des religiös weit weniger toleranten Hamburg galt Altona als Hort der Falsch- und Ungläubigkeit: Man vermutete dort nicht nur Juden und Christen anderen Bekenntnisses, sondern sogar Atheisten. Darunter verstand man damals in polemischer Absicht außer den radikalen Gottesleugnern auch Sekten und Sondergruppen.

Der Zerstörung im Großen Nordischen Krieg 1713 folgte eine lange Friedensperiode und damit eine ökonomische und kulturelle Blütezeit. 1738 wurde das Christianeum gegründet, 1759 entstand ein Privatzirkel geistig interessierter Bürger, die sich mit dem neuen Ideengut beschäftigten, bald danach die erste Lesegesellschaft. 1768 wurde eine Prägestätte für Münzen eingerichtet, 1775 ein Institut für Fischereiwesen geschaffen, 1777 entstand die erste Bank, 1784 das Allgemeine Krankenhaus, 1799 richtete man eine Armenanstalt ein. Um 1800 hatte Altona eine größere Handelsflotte als das benachbarte Hamburg und war mit ca. 25.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Dänemarks nach Kopenhagen. Zum Vergleich: Itzehoe-Stadt (ohne den klösterlichen und den breitenburgischen Teil) hatte

ca. 2700 Einwohner.³

In jenen Jahrzehnten fasste aufklärerisches Gedankengut in Altona Fuß. Altona war das kulturelle Zentrum Südwestholsteins. Verbreitungsmedien waren neben mündlicher Propaganda in Predigt und Unterricht Periodika. Solche gab es in Altona schon seit 1694. Außerdem (oft anonyme oder pseudonyme) Flugschriften und Bücher, manche mit fingiertem Erscheinungsort. So kann bei alten Drucken „verdächtiger“ Autoren London oder Amsterdam oder Tychopolis (Glückstadt) durchaus Altona bezeichnen.

Wir müssen innerhalb der Aufklärung zwischen der radikalen und der gemäßigten Form unterscheiden. Es versteht sich, dass in Pfarrbibliotheken, die zumindest in der Theorie auch Gegenstand der propstlichen Visitation waren, keine radikal-atheistischen Schriften wie der «Traktat über die drei Betrüger» zu finden sind.⁴

Wie war es in Hamburg? Dort fand die Aufklärung trotz der konservativeren kirchlichen Strukturen ebenfalls schnell Eingang. Das hing auch damit zusammen, dass Hamburg seit ca. 1600 zu einer Stadt mit mehreren Konfessionen geworden war, obwohl die lutherische Religion die einzige war, die im öffentlichen Raum ausgeübt werden durfte. Der Rat hatte – vermutlich in erster Linie aus ökonomischen Erwägungen – eine bedingte Öffnung der konfessionellen Schranken durchgesetzt.⁵ Als bekannte Vertreter der Aufklärung seien hier der Dichter und Ratsangehörige Barthold Heinrich Brockes (1680–1747), der Lehrer am Akademischen Gymnasium Michael Richey (1678–1761), der Stadtsyndikus und Diplomat Johann Klefeker (1698–1775) genannt. Wie in Altona entstanden gelehrte Gesellschaften und Lesezirkel (z.B. die Patriotische Gesellschaft von 1765), Zeitungen und Zeitschriften. 1788 kam es zur Gründung einer Armenanstalt. Bei der Hamburger Aufklärung ist deutlicher als bei der Altonaer Aufklärung zu erkennen, dass sie von der oberen Mittel- und der Oberschicht getragen wurde; der Pietismus war um 1700 zurückgedrängt worden. So fand

der lutherisch-orthodoxe Hauptpastor an St. Katharinen, Johan Melchior Goeze (1717–1786), viele Anhänger in der Unterschicht und unteren Mittelschicht der Arbeitsleute, Handwerker und Kleingewerbetreibenden. Einer seiner zahlreichen Gegner war der Pastor Julius Gustav Alberti (1723–1772), Diaconus an derselben Kirche, den man der gemäßigten Aufklärung zu-rechnet. Die Parteinahmen gingen damals manchmal sogar durch die Familien: So bekannte die Hamburger Kaufmanns-tochter und Pfarrersfrau Margarethe E. Milow geb. Hudtwalcker (1748–1794) rückblickend in ihrer Autobiographie, ihr Bruder und sie seien um 1770 „heimliche Jünger“ Albertis gewesen, während ihre Eltern „eifrige Anhänger seines Antagonisten Götzens“ gewesen seien.⁶

Neben Altona und Hamburg ist noch Kiel zu nennen, das seit etwa 1750 und dann in stärkerem Maße nach Entstehung des dänischen Gesamtstaates 1773 eine weitere Keimzelle der Aufklärung war und die nächste Hochschule für Theologiestu-denten aus Holstein vorhielt.⁷

Was ist nun für die norddeutsch-protestantische Aufklärung charakteristisch? Zunächst sicher, dass, von Ausnahmen ab-gesehen, zu Theologie und Kirche keine starke oder gar kom-promisslose Gegnerschaft bestand, wie wir das aus der fran-zösischen Aufklärung kennen. Die Kritik an der überkomme-nen Kirchenlehre war eher moderat, darauf ausgerichtet, die Vernunft mit Bibel und Tradition zu versöhnen. In der theolo-gischen Wissenschaft nennt man diese Form der Aufklärung Neologie. Sie ist die Theologie der Lessingzeit (ca. 1740 bis ca. 1780) und mündet in den im frühen 19. Jahrhundert von der Erweckungsbewegung bekämpften Rationalismus. Dieser deutete die Offenbarungsinhalte als Vernunftwahrheiten und passte sie – z.B. die Wunder Jesu – entsprechenden Kriterien an. Das heißt, sie wurden alles Mirakulösen entkleidet und auf natürliche Fähigkeiten Jesu zurückgeführt bzw. als Ausdruck zeitgenössischen Aberglaubens aufgefasst. Dieser Konflikt be-gann bereits im späten 18. Jahrhundert in Schleswig-Holstein,

als der Generalsuperintendent für Schleswig, Jacob Georg Christian Adler (1756–1834), mit Billigung seines holsteinischen Amtskollegen eine neue, rationalistische Agenda einführen wollte und damit auf erbitterten Widerstand stieß, und zwar bezeichnenderweise vor allem in der konservativ, teils noch pietistisch eingestellten unteren Mittelschicht der Bauern und Handwerker. Diese Agenda, an deren Ausarbeitung auch das Glückstädter Oberkonsistorium beteiligt war, findet sich mehrfach in den hier vorzustellenden Pfarrbibliotheken.⁸ Ergänzend ist zu sagen, dass die Aufklärung in norddeutschen Städten sich von einer eher intellektuell-literarischen zu einer philanthropischen Bewegung entwickelte. So erweiterten sich nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges 1763 die Träger der hamburgischen Aufklärung: Sie wurde unter dem Leitbegriff der Gemeinnützigkeit tätig, schloss mehr Leute des praktischen Lebens mit ein.⁹ Manche Förderer dieser Bestrebungen waren aus dem Umland zugewandert. Zu ihnen zählte Anton Johann Kirchhof(f) (1725–1800), Sohn des Albert Christian Kirchhoff, Pastor in Beidenfleth, dann erster Prediger und Propst in Itzehoe; der Bruder Johann Hieronymus Kirchhoff (1718–1791) war Pastor in Glückstadt. Anton Johann Kirchhoff war als Kaufmann, als Politiker und als Naturwissenschaftler gleichermaßen erfolgreich. Kirchhoff gehörte zu den Mitbegründern der Patriotischen Gesellschaft und besaß eine große Sammlung physikalischer Instrumente.¹⁰

Aber es gab in Altona und Hamburg auch radikale Aufklärer. Ihre Namen dürften wir nur zum Teil kennen. Am bekanntesten ist Hermann Samuel Reimarus (1694–1768), Lehrer am Akademischen Gymnasium in Hamburg. Reimarus hatte eine gemäßigt-aufgeklärte Seite, die sich in seinen Personalschriften und seinen Veröffentlichungen zur natürlichen Religion und zur Vernunftlehre kundtat; diese Werke finden sich auch gelegentlich in südwestholsteinischen Pfarrbibliotheken. Aber Reimarus hatte noch eine dunkle Seite: Diese offenbarte er in seiner „Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer

Gottes.“ Sie enthält eine radikale Offenbarungs- und Bibelkritik. Reimarus wagte keine Veröffentlichung, einmal aus Furcht vor negativen Folgen für sich selbst, zum anderen aus Furcht, öffentlichen Aufruhr in der Hansestadt zu erregen. Als Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781) in seiner Wolfenbüttler Zeit Teile der Handschrift der Allgemeinheit zugänglich machte, entstand ein gewaltiger Aufruhr, der so genannte Fragmentenstreit.¹¹ Angesichts dessen ist es interessant, eine andere Definition von Aufklärung zur Kenntnis zu nehmen. Sie stammt von dem kulturanthropologischen und philosophischen Schriftsteller Georg Forster (1754-1793) und lautet: „Eine vollständigere, richtigere Erkenntnis“, die aber verbunden sein müsse mit einer „Fertigkeit, dieselbe auf alle Ergebnisse des Lebens richtig anzuwenden.“¹²

Das war die Schwierigkeit, in der manche Aufklärer steckten und die im Falle des Reimarus zu einer nach außen sichtbaren gemäßigten und einer im Inneren verborgenen radikalen Seite führten. In der Tat war die Bandbreite dessen, was sich aus aufgeklärtem Gedankengut ableiten ließ, sehr breit. Forster hat das genau gesehen. Dem Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi (1743-1819) schreibt Forster am 19. November 1788:

*„Unter allem, was Vernunft gebären konnte, mußte auch der Atheismus möglich sein.“*¹³

Die maßvollen Vertreter der theologischen Aufklärung verstanden sich eher als praktische Reformer, die die christliche Religion als Weg und Mittel zu tugendhaftem und philanthropischem Verhalten umformen wollten, ohne einen völligen Abbruch mit der Tradition oder gar einen vollständigen politischen Umbruch herbeizuführen. Im Mittelpunkt stand der Mensch. Es versteht sich, dass diese Ausrichtung zu Konflikten mit der Orthodoxie führte, z.B. in der Frage der Erbsünde, der Glückseligkeit von Nichtchristen oder der Höllenstrafen.

Die verfasste Landeskirche war für die neologischen Theologen daher weniger eine vom Bekenntniszwang bestimmte Heilsanstalt, die den sichtbaren Rahmen einer unsichtbaren

Gemeinschaft von wirklich Gläubigen bildet, als eine Körperschaft, die Erziehung zur Moralität zu gewährleisten hatte. Für die Geistlichen bedeutete eine gemäßigte Aufklärung, dass man in der Kirchenmusik, in der Katechese und in der Predigt nicht mehr so weitermachen konnte wie bisher. So wurde der Liederbestand überprüft und verändert, auch beim Gesangbuch für die Herzogtümer, das in Kiel, Glückstadt und Altona gedruckt wurde, und zwar durch den Kieler Professor Johann Andreas Cramer (1723–1788). Die Predigt sollte weniger dogmatische Polemik als Anregungen für den Alltag der Predigt-hörenden liefern usw. So war es damals nicht unüblich, ausgehend von Perikopen wie dem Schöpfungsbericht oder dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen auf der Kanzel über neueste Methoden in Ackerbau, Viehzucht oder Gartenbau zu sprechen: Man verstand eine erfolgreiche Ausübung dieser Tätigkeiten als Ausführung des Schöpfungsauftrags und als Dienst an Gottes Natur. Außerdem setzten im 18. Jahrhundert in Schleswig-Holstein große Agrarreformen ein, die auch vom Menschenbild der Aufklärung beeinflusst waren (Aufhebung der Leibeigenschaft 1805).

Hier haben wir die Brücke zu unseren südwestholsteinischen Landgemeinden, die sämtlich nur wenige Kilometer von Itzehoe bzw. Glückstadt entfernt liegen. Diese Parochien wurden von Geistlichen betreut, die ein Theologiestudium absolviert hatten und mit den aktuellen wissenschaftlichen Diskussionen und politischen Entwicklungen vertraut waren, nicht nur auf dem Gebiet der Theologie. Diese Vorbildung dürfte ein wesentlicher Grund für die Profile bzw. Profilausschnitte der Kirchenbibliotheken von Beidenfleth, Breitenberg und Münsterdorf gewesen sein.

Bekanntlich gehörten Periodika, also Zeitungen, Zeitschriften, Jahrbücher, zu den wichtigsten Multiplikatoren aufgeklärter Denkleise. Sie sind, wenngleich in bescheidenem Umfange, auch in den oben genannten Sammlungen zu finden. Periodika erschienen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vielerorts

in Schleswig-Holstein. Altona ist schon genannt worden. Für uns jetzt wichtig sind außerdem Heide, Itzehoe und – Glückstadt.¹⁴ Als Beispiele sind die Wochenschrift „Der Deutsche“, die der Spätaufklärer Johann Gottwerth Müller (1743–1828) in Itzehoe herausgab, sowie die in Glückstadt von 1775 bis 1806 erscheinende Wochenschrift „Der Freund des Landmanns“ zu nennen. Die Aufklärung drang somit – trotz Gegentendenzen, wie sie etwa vom Emkendorfer Kreis ausgingen – auch auf das platte Land Südwestholsteins. In einem jüngst veröffentlichten Aufsatz von Ole Fischer ist zu lesen:

„Im Hinblick auf die Erforschung und Darstellung des kirchlichen und religiösen Lebens in den Herzogtümern Schleswig und Holstein klafft eine tiefe historiographische Lücke zwischen den Jahren 1730 und 1780.“¹⁵

Der Verfasser hofft, mit seinem Beitrag ein wenig zur Schließung dieser Lücke beizutragen.

II. Kurze Charakteristik der Bibliotheksbestände

Die drei Pfarrbibliotheken von Beidenfleth, Breitenberg und Münsterdorf sind bis jetzt nur zum Teil erforscht. Alle drei Bestände wurden Mitte der siebziger Jahre aus den Gemeinden entfernt und Itzehoe im Keller der dortigen Kirchenkreisverwaltung untergebracht, 2007 in die Außenstelle der Kirchenkreisverwaltung nach Krempe überführt. Die Breitenberger Predigerbibliothek war bereits 2002 in das Nordelbische Kirchenarchiv nach Kiel gebracht worden. Sie kam von dort 2008 in die Zentralbibliothek der Landeskirche, die Nordelbische Kirchenbibliothek im Dorothee-Sölle-Haus in Altona. Die Beidenflether und Münsterdorfer Bestände folgten 2008 bzw. 2010 nach. Mit allen drei Kirchengemeinden wurden Depositaverträge abgeschlossen. D.h., das Eigentumsrecht ändert sich nicht. Seit Anfang 2009 erfasst die Nordelbische Kirchenbibliothek in Hamburg-Altona diese Sammlungen nach und nach. Einher damit gehen umfangreiche Restaurierungsarbeiten. Diese können aus dem regulären Etat der Kirchenbibliothek nur zum

Teil bestritten werden. Daher werden Spenden und Fördermittel eingeworben. Zu den Förderern dieser Projekte gehört die Hermann Reemtsma Stiftung sowie Frau Elke Witt in Glückstadt. Außerdem geben die Gemeinden selbst kleine Zuschüsse, soweit ihnen das möglich ist.

Wir kommen jetzt zu den einzelnen Beständen:

A) Wir beginnen mit dem bedeutendsten, der Predigerbibliothek von Breitenberg, die im Zuge der Reformation entstand. Sie verdankt ihren Ursprung im Jahre 1565 der Familie Rantzau auf Breitenburg und dem Breitenburger Amtsverwalter Heinrich Magens (1595–1640), der 1629 ein Bücherlegat für die Gemeindebibliotheken der Münsterdorfer Propstei errichtete. 1840 umfasste der Bestand ca. 500, 1887 ca. 900 Bände, heute ca. 1060, von denen 270 nach 1830 erschienen sind.



Pastorat Breitenberg

Das Segment mit vor 1830 erschienener Literatur umfasst heute noch ca. 790 Buchbinderbände, aus denen derzeit (Stand: Oktober 2011) 550 bibliographische Einheiten erschlossen sind. Insgesamt entfallen gut 50 % der Titel auf das für unser Thema zentrale 18. Jahrhundert. Dazu gehören 80 Bände der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek“. Dieses bedeutende Rezensionsorgan wurde von Friedrich Nicolai (1733–1811), dem Hauptvertreter der Berliner Aufklärung, herausgegeben. Zu den Mitarbeitern zählten Gotthold Ephraim Lessing und Moses Mendelssohn (1729–1786). Man schätzt, dass etwa 80.000 Veröffentlichungen in der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek“ kritisch besprochen wurden. Wie gelangten so viele Bände dieser Zeitschrift, die viermal pro Jahr erschien, nach Breitenberg? Das lässt sich nicht mehr sicher beantworten, aber es wird eine Rolle gespielt haben, dass sie zum Teil von Carl Ernst Bohn (1749–1827) in Kiel verlegt und auch vertrieben wurde. Das Besondere an der Breitenberger Predigerbibliothek liegt gerade für das Aufklärungsjahrhundert darin, dass nicht nur Theologie, sondern

auch andere Gebiete gesammelt wurden: Geschichte, Kunst, Musik, Naturwissenschaften u. a. m.

Von den Pastoren, die während der Aufklärungszeit in Breitenberg wirkten, sind hervorzuheben:

1) Titus Schröder (1686–1729), der das Amt von 1717 bis 1725 versah. Schröder stammte aus Uetersen. Er studierte in Jena und Leipzig Theologie, wo er auch promoviert wurde. Schröder war Pfarrer in seiner Geburtsstadt, bevor er nach Breitenberg kam. Wir finden ihn als Beiträger in einer Gedenkschrift für den Münsterdorfer Propst Johann Hieronymus von Petkum (1657–1713), die der schon erwähnte Albert Christian Kirchoff 1715 in Glückstadt bei dem Buchhändler, Drucker und Verleger Gotthilf Lehmann (nachgewiesen von 1704 bis 1739) veröffentlichte.¹⁶

2) Wilhelm Friedemann Curtius, der nach kurzer Tätigkeit als Lehrer in Wilster von 1742 bis 1769 Pfarrer in Breitenberg war. Curtius hatte in Rostock studiert, wo er 1713 die Doktorwürde erwarb. Es sind ein paar Kleinschriften aus seiner Feder erhalten, z.B. ein Glückwunsch-Gedicht an den Hamburger Hauptpastor an St. Jacobi Erdmann Neumeister (1671–1756), das sich im Hamburger Staatsarchiv erhalten hat. Da Neumeister lutherisch-orthodox und ein Gegner von Pietismus und Aufklärung war, deutet diese Beziehung eher auf eine konservative Haltung von Curtius hin.

3) Nicolaus Heinrich Glasemeyer (1730–1812), gebürtig aus Itzehoe und gestorben in Breitenberg. Er studierte in Jena und war von allen Breitenberger Pastoren des 18. Jahrhunderts am längsten im Amt, und zwar von 1769 bis 1807.

Auf dieser Grundlage kann man in einem gewissen Umfang erkennen, welche Anschaffungen diese Pastoren tätigten, weil sie häufig entsprechende Vermerke in den Büchern machten. Man kann sehen, dass Aufklärungsliteratur etwa ab dem Erscheinungsjahr 1730 häufiger wird, um ca. 1780 ihren Höhepunkt zu erreichen. Das ist an sich nicht ungewöhnlich. Erstaunlich ist, wie weit der Horizont der damaligen Geistlichen war.

B) Wenden wir uns jetzt dem unweit von Breitenberg gelegenen Münsterdorf zu! Münsterdorf hat eine alte Tradition, die bis in die karolingische Missionszeit zurückreicht. Münsterdorf ist eines der wenigen Kirchspiele in Schleswig-Holstein, die nach der Reformation und vor der industriellen Revolution errichtet wurden. Die Gründung fällt in das frühe 17. Jahrhundert (1601?), und die Predigerbibliothek dürfte, obwohl sie Drucke aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts enthält, ehestens damals begonnen worden sein, wahrscheinlich aber später, weil 1644 durch Kriegseinwirkung „alle alten Kirchenbücher, Urkunden und Dokumente vernichtet“ wurden.¹⁷ 1840 umfasste sie laut Heinrich Schröder 500 Bände und stand im Pastorat.¹⁸ Was ist nun über die Münsterdorfer Pastoren der Aufklärungszeit zu berichten? Von 1712 bis 1735 amtierte Jacob Knudt (1673–1735). Über ihn ist nicht viel bekannt. Er war gebürtiger Glückstädter und studierte in Wittenberg. Später amtierte Christian Arnold Palm (1736–1821) in Münsterdorf, Sohn des Johann Georg Palm, der Senior und Hauptpastor zu St. Petri in Hamburg war. Palm trat sein Amt 1765 an und ging 1769 zurück nach Hamburg, um bis 1817 an der dortigen Nikolaikirche zu wirken. In der Nordelbischen Kirchenbibliothek befindet sich Palms Abschiedspredigt, die er 1769 in Münsterdorf hielt.¹⁹ Palm bedachte die Münsterdorfer Kirchengemeinde mit zwei Vermächtnissen von je 500 Talern, starb also nicht unvermögend. Wissenschaftliche Werke scheint er nicht veröffentlicht zu haben; denn es sind nur gedruckte Predigten von ihm überkommen.

Palms Nachfolger Jakob Hölck aus Wilster († 1782) war 1758 in Altona als Respondent an einer Disputation über einen Vers aus der Bergpredigt beteiligt; Präses war der Theologe und Orientalist Johann Christoph Sticht († 1772).²⁰ Hölcks Nachfolger Karl Friedrich Henningsen (1747–1827) muss sich in Münsterdorf wohlgefühlt haben; denn er wurde, seinem Wunsche gemäß, nicht in Stellau, seinem Altersruhesitz, sondern „auf dem Kirchhofe zu Münsterdorf beerdigt.“²¹ Spuren literarischer oder

wissenschaftlicher Tätigkeit Henningsens konnte der Verfasser nicht ermitteln.

Die eigentliche Predigerbibliothek befindet sich größtenteils seit 2008 in der Nordelbischen Kirchenbibliothek in Altona und besteht aus gut 600 Bänden.²² Die Schulbibliothek wurde zusammen mit den Resten anderer örtlicher Büchereien von Krempe zurück nach Münsterdorf an ihren ursprünglichen Standort im Schulgebäude gebracht. Elke Witt hat dankenswerterweise ein maschinenschriftliches Verzeichnis des jetzt noch vorhandenen Bestandes erstellt, das in der Nordelbischen Kirchenbibliothek in Kopie vorliegt.²³

Leider ist der Erfassungsstand der Predigerbibliothek noch nicht so weit gediehen, dass man schon zuverlässige Aussagen über die Literatur des 18. Jahrhunderts machen könnte. Es lässt sich aber schon sagen, dass die Breite der Fächer in diesem Segment nicht so groß ist wie in Breitenberg. Trotzdem finden sich zahlreiche vor allem für praktische Zwecke des Pfarrers gedachte Veröffentlichungen der Aufklärungszeit.

C) Das alte Kirchdorf Beidenfleth liegt in der Wilstermarsch an der Stör. Es soll schon zu Karls des Großen Zeiten bestanden haben. Über den Ursprung der Pfarrbibliothek fehlen genaue Nachrichten, doch wurde sie nachweislich aus dem Magenschen Legat vermehrt, wie die Vermerke in vielen Bänden zeigen. Heute ist die Pfarrbibliothek mit der Schulbibliothek zu einem Gesamtbestand von ca. 325 Bänden vereinigt. Über die Anfänge der Letzteren wissen wir etwas aufgrund eines leider undatierten Akzessionsjournals oder Zugangsbuchs, das sich heute im Nordelbischen Kirchenarchiv in Kiel befindet. Auf dem Deckblatt ist zu lesen:

„Zur Gründung einer Schulbibliothek für die Schule zu Beidenfleth ist unterm ... von den Herrn [sic!] Kirchensuperintendenten des Münsterdorfischen Consistorii, in Uebereinstimmung des 20 §. Des Allerhöchst genehmigten Schulregulativs von 1812, jährlich

abgestaubt 1



Magensche
Stiftungsurkunde

*5 Rthl. Courant aus der hiesigen Kirchencasse angewiesen.*²⁴ Leider wurde der Platz für das Datum freigelassen, doch darf man aus den ersten Anschaffungen folgern, dass die Bibliothek 1815 gegründet wurde. Die Pfarrbibliothek muss älter sein, wie Einträge in einigen der Drucke des 17. und 18. Jahrhunderts ausweisen, und mindestens bis 1629 zurückreichen, weil sie Magens in sein besagtes Legat eingeschlossen hat. 1731 ging, wie Heinrich Schröder schreibt, „der größte Theil der Bücher mit dem Pastorate in Feuer“ auf.²⁵ Daher erklärt sich vermutlich die geringere Gesamtzahl.

Von den Beidenflether Pastoren des 18. Jahrhunderts sei hier nur Heinrich Plütschow (ca. 1675–1752) erwähnt, der von 1714 bis 1750 sein Amt versah. Plütschow war in seiner Jugend gemeinsam mit dem berühmten Bartholomäus Ziegenbalg (1682–1719) Missionar in Indien gewesen. Beide wurden vom dänischen König Friedrich IV. nach Tranquebar, die dortige dänische Kolonie, entsandt. Daher kommt es, dass wir im Beidenflether Bestand zahlreiche Missionsberichte aus jener Zeit besitzen. Plütschows theologische Orientierung dürfte aber eher pietistisch als aufgeklärt gewesen sein.

Die Masse der Bücher gehört ins 18. und 19. Jahrhundert. Darunter sind viele Werke aus dem pädagogischen Bereich, die die Wirkung der Aufklärung im ländlichen Schulwesen dokumentieren.

III. Interessante Einzelstücke aus den drei Kirchenbibliotheken

A) Treten wir in die „Hochphase“ der deutschen Aufklärung ein, so bietet die Breitenberger Predigerbibliothek eine Reihe interessanter Einzelstücke.

a) Das erste ist ein Werk, das als erstes gedruckte Verzeichnis einer Hamburger Gemäldesammlung anzusehen ist:

Matthias Osterreich: Des Herrn Daniel in Hamburg Sammlung von italienischen, holländischen und deutschen Gemälden. Berlin: Birnstiel, 1763.²⁶

Von dieser Veröffentlichung sind nicht mehr viele Exemplare erhalten, so dass jedes einzelne kostbar ist. Es handelt sich um die Kollektion der Kaufmanns- und Bankiersfamilie Stenglin, die im späten 17. Jahrhundert aus Augsburg einwanderte. Sie wurde jahrzehntelang gepflegt und ausgebaut und war im Familiendomizil am Neuen Wall untergebracht. Thomas Ketelsen schreibt über sie:

„Die Sammlung Stenglin ... wurde über drei Generationen vererbt und blieb so während des gesamten 18. Jahrhunderts in der Familie.“ ²⁷

Er fährt fort: *„Ein Katalog von 1763, abgefaßt von Matthias von Österreich, informierte erstmals in repräsentativer Weise eine sich allmählich herausbildende bürgerliche Öffentlichkeit über Umfang und Qualität der auf dem internationalen Kunstmarkt erworbenen Gemälde.“* ²⁸

158 Objekte sind aufgelistet – ein für damalige Verhältnisse großer Fundus. Wie und wieso ein Exemplar dieses kunstgeschichtlich so wichtigen Dokuments nach Breitenberg gekommen ist, wird wohl immer im Dunkel der Geschichte verborgen bleiben, zumal die Stenglinsche Sammlung zwar eine Reihe religiöser Bilder enthält, aber in diesem Bereich keinen Schwerpunkt hat. Die Sammlung kam 1822 unter den Hammer. Einige Gemälde landeten in der National Gallery of Scotland, wo sie noch heute bewundert werden können, andere kamen in Privatsammlungen und dann in die Hamburger Kunsthalle, wieder andere sind heute verschollen.

Es zeigt sich aber, dass die Aufklärung in Hamburg und Schleswig-Holstein keinesfalls der bildenden Kunst gegenüber gleichgültig oder gar feindselig gewesen wäre, wie man manchmal liest. Nebenbei bemerkt: Matthias Oesterreich (1716–1778) stammte aus Hamburg, war selbst Künstler und betreute die Kunstsammlung des aufgeklärten Monarchen Friedrichs des Großen auf Schloss Sanssouci. Es ist absolut ungewöhnlich,

abgestaubt 1



dass sich so ein Katalog in einer ländlichen Pfarrbibliothek findet.

b) Die Nummern 274 und 275 aus der Breitenberger Predigerbibliothek sind Teile eines mehrbändigen Werkes von Christian (von) Wolff (1679–1754). Wolff lehrte in Halle an der Saale und war so etwas wie ein Universalgenie der Frühaufklärung. Er befasste sich mit vielen Wissenschaften, u. a. mit der Jurisprudenz und der Mathematik. Wichtig ist er in der Nachfolge von Leibniz auch als Vermittler der chinesischen Philosophie. Es war klar, dass die Orthodoxen und Pietisten ihn deswegen der Freigeisterei verdächtigten und zeitweilig aus Halle vertrieben. Das konnte seinen Stern jedoch nicht zum Sinken bringen: Wolff versuchte als früher Vertreter der Neologie, Vernunft und Offenbarung in Einklang zu bringen. Dies ging den radikaleren Vertretern der Aufklärung aus England und Frankreich nicht weit genug, so dass sich Wolff von „rechts“ und „links“ angegriffen sah. Nach Wolffs Lehrbüchern der Naturwissenschaften und Philosophie lernte noch der junge Immanuel Kant in seiner vorkritischen Phase.

Was von Wolff hat nun in der Breitenberger Predigerbibliothek eine dauerhafte Bleibe gefunden? Es sind die *Elementa matheseos universae*, „Bausteine zu einer allgemeinen Wissenschaft“. Sie erschienen zuerst 1713 bis 1715 und dann in neuer Auflage 1743 bis 1752. Von Letzterer liegen die ersten beiden Teile vor. Der griechische Begriff der *mathesis* darf nicht irreleiten: Gemeint ist damit eine universale Einführung in die Mathematik und in das, was damals unter die Naturwissenschaften und zum Teil auch Geisteswissenschaften fiel: Wolff unterschied zwischen philosophischer (Wesens-)Erkenntnis und historischer (empirischer) Erkenntnis. Dieses Werk zählte im 18. Jahrhundert zur Standardliteratur der Wissenschaftskunde und findet sich deswegen häufig in alten Gymnasialbibliotheken. In einer ländlichen Kirchenbibliothek dagegen ist sein Vorkommen sehr ungewöhnlich.

c) An dritter Stelle kommen Werke eines Philosophen, der heute

in Deutschland nur noch Fachleuten bekannt ist: Georg Friedrich Meier (1718–1777). Meier war der Sohn eines Pastors in Ammendorf bei Halle. Durch günstige Umstände fand er einen Gönner, der ihn neben der Theologie auch Naturwissenschaften lehrte. Ab 1735 studierte er in Halle, und zwar bei dem Philosophen Alexander Gottlieb Baumgarten (1714–1762), einem Schüler des besagten Christian Wolff, und dem Theologen Sigmund Jacob Baumgarten (1706–1757). Alexander Gottlieb ist bis heute als Begründer der Ästhetik als eigener Disziplin der Philosophie lebendig geblieben, Sigmund Jacob als Vorbereiter der historischen Kritik in der Geschichtswissenschaft wie in der Theologie. 1740 wurde Meier Nachfolger des „Ästhetik-Baumgartens“ in Halle. Das bedeutete für ihn, dass er auch Mathematik, Naturwissenschaft und Völkerrecht vorzutragen hatte. Nach Meiers Tod bekam Immanuel Kant dessen Nachfolge in Halle angeboten. Er schlug den Ruf aus, weil er intensiv an seiner „Kritik der reinen Vernunft“ arbeitete. In der Erkenntnistheorie kam Meier vom aufgeklärten Rationalismus her, wie er ihn von Christian Wolff kannte, entwickelte ihn aber unter dem Einfluss der empirischen Philosophie John Lockes (1632–1704) weiter. So war seine Vernunftlehre sehr weit und in vielen Exemplaren verbreitet, so dass wir sie in zweiter Auflage (Halle: Gebauer, 1762) auch in der Breitenberger Predigerbibliothek finden.²⁹

In seinem Grundanliegen war Meier ein typischer Aufklärungsphilosoph: *„Förderung der Vernunft in allen menschlichen Bereichen als der Voraussetzung eines glücklichen Lebens war sein Anliegen. M[eier] schloss sich deshalb jenen ... Schriftstellern an, die ihre Gedanken in deutscher Sprache und verständlicher Begrifflichkeit einem wenig vorgebildeten Publikum zu vermitteln suchten.“*³⁰

Seine über die Aufklärung hinausgehende Bedeutung liegt in einem Werk, das ebenfalls dort vorhanden ist:



Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften. Th. 1-3. 2. Aufl.
Halle : Hemmerde, 1754-1759 ³¹

Es ist das große Verdienst Meiers, die Aesthetica Alexander Gottlieb Baumgartens, „als Leitfaden akademischer Vorlesungen noch in ermüdendem Latein geschrieben und durch Kunstausdrücke überlastet“, daher „wenig anziehend“ ³², wie der Philosoph Hermann Lotze (1817–1881) tadelnd bemerkt, in deutscher Sprache popularisiert zu haben. Meier wirkte damit auch auf die Literatur des späten 18. Jahrhunderts ein, indem er im Anschluss an Baumgarten die Ästhetik als Lehre von der sinnlichen Anschauung neben der vernunftgemäßen Logik als einem Weg, Wahres zu erkennen, in der Philosophie etablierte. Das war damals nicht selbstverständlich, galt doch in der deutschen Frühaufklärung eindeutig der Primat der Vernunft. Meier beeinflusste so z.B. den Geniekult und das Kunstverständnis des späten 18. Jahrhunderts (autonome Weiterentwicklung des Natürlichen auf der Grundlage sinnlicher Erkenntnis). Es ist höchst bemerkenswert, dass sich dieses heute weitgehend vergessene Standardwerk zur Ästhetik in einer ländlichen Pfarrbibliothek Südwestholsteins befindet.

Es sei hier eingefügt, dass wir auch in der Münsterdorfer Predigerbibliothek Titel von Meier finden. Bis jetzt sind erfasst:

- 1) Gedancken von der Ehre. Halle : Hemmerde, 1746
- 2) Rettung der Ehre der Vernunft wider die Freygeister.
Halle : Hemmerde, 1747
- 3) Betrachtungen über die würcliche Religion des menschlichen Geschlechts. Halle : Hemmerde, 1774 ³³

Die Formulierungen der Titel zeigen aber schon an, dass Meier ein Vertreter der gemäßigten Aufklärung war.

Im Münsterdorfer Bestand fiel dem Verfasser zunächst auf:
Joachim Georg Darjes, *Observationes iuris naturalis, socialis et gentium ad ordinem systematis sui selectae*. Vol. 1-2. Jenae: Güth, 1751-1754. ³⁴

Joachim Georg Darjes (1714–1791) war ein Jurist und Philo-

soph der Aufklärungszeit. Er lehrte zunächst mit großem Erfolg in Jena, dann auf einen Ruf Friedrichs des Großen hin in Frankfurt an der Oder. Es ist typisch für die Vielgelehrtheit der aufgeklärten Professoren, dass Darjes auch über Mathematik und Verwaltungswissenschaften las, ursprünglich auch über Theologie. Von Letzerer nahm Darjes Abschied, nachdem man ihn aufgrund einer anonymen kritischen Schrift über die Dreieinigkeit der Gottlosigkeit beschuldigt hatte. Ebenfalls zeittypisch ist, dass Darjes in Frankfurt/ Oder 1766 eine aufgeklärte Gesellschaft – Sie erinnern sich an meine Ausführungen über Altona, Hamburg und Kiel – gründete. Der Name ist richtig aufklärerisch: „Königlich gelehrte Gesellschaft zum Nutzen der Wissenschaften und Künste“. Darjes stand der Leibnizschen und Wolffschen Philosophie skeptisch gegenüber. Typisch aufklärerisch ist, dass Darjes wie Meier breitere Schichten erreichen wollte, Freimaurer war und eine Armenschule ins Leben rief. Die in Münsterdorf vorhandene Abhandlung ist, wie Titel, Sprache und Aufbau verraten, aus der akademischen Lehrtätigkeit hervorgegangen. 1762 erschien eine überarbeitete deutsche Übersetzung, die auch Kant beeinflusste und 1999 nachgedruckt wurde.³⁵

Als Beispiel aus dem Beidenflether Bestand sei angeführt:

Elias Caspar Reichard, Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst. Hamburg: Martini, 1747.³⁶ Der Verfasser lebte von 1714 bis 1791, stammte aus Quedlinburg und wurde Professor am Altonaer Gymnasium. Hier übersetzte er Schriften des dänischen Aufklärers Ludwig Holberg ins Deutsche. Daher fand dieses Buch von Altona nach Beidenfleth. Ab 1745 wirkte Reichard in Braunschweig, dann bis zu seinem Ruhestand in Magdeburg.



B) Einer weit verbreiteten Ansicht zufolge ist die Aufklärung gegenüber der Geschichte mehr oder minder gleichgültig gewesen. Das trifft nicht zu. In der Aufklärung finden wir einen reichen Fundus historiographischer Arbeit und Reflexion. Man kann grob sagen, dass das 18. Jahrhundert eine Übergangsepoche war von der klassischen, nach einem festen Schema einteilenden Geschichtstheologie zur modernen Geschichtsschreibung, in der göttliche Kräfte gar keine oder nur noch eine verklau-sulierte oder ins Immanente umgelenkte Bedeutung haben. Zugleich kristallisierte sich der Begriff von Geschichte heraus, den wir heute als selbstverständlich voraussetzen und in einem problematischen Verhältnis zu dem Begriff der Natur sehen. Noch im 18. Jahrhundert konnte historia alle möglichen Tatsachenfeststellungen bezeichnen, auch im Bereich der Naturwissenschaften. Was haben unsere Kirchenbibliotheken in dieser Hinsicht zu bieten?

Die Ausweitung des Gesichtskreises der Europäer durch die Entdeckungen, das größere Interesse an empirischer Forschung und die vermehrte Reisetätigkeit haben sich auch in Breitenberg, Münsterdorf und Beidenfleth niedergeschlagen. Ein paar Beispiele:

a) Die Breitenberger Predigerbibliothek enthält sieben Bände einer Weltgeschichte, die eine Übersetzung aus dem Englischen ist und von dem berühmten Haller Aufklärungstheologen Johann Salomon Semler (1725-1791) besorgt wurde:

Übersetzung der Allgemeinen Welthistorie der Neuern Zeiten, die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertigt worden. Th. 1-7. Halle: Gebauer, 1759-1763 ³⁷

Laut Eintrag im ersten Band hat der schon genannte Pastor Wilhelm Friedemann Curtius diese Anschaffung aus dem Magenschen Legat getätigt. Blättert man den ersten Band auf, ist man erstaunt: Er beginnt mit Muhammeds Geburt, also 570 n. Chr. Überhaupt handeln alle sieben Bände von der Geschichte Asiens. Die sieben Bände gehören in eine Unterabteilung einer Universalgeschichte, die von 1744 bis 1814 erschien.

Semler gilt als Begründer der historischen Bibelkritik. Er arbeitete heraus, dass die einzelnen biblischen Schriften nicht in einem Guss „da waren“, sondern selbst historisch entstanden und auch als Kanon Ergebnis eines geschichtlichen Prozesses sind. So wurden die Evangelien nach Semler seinerzeit in Anpassung an den Verstehenshorizont des Publikums, für die sie in erster Linie gedacht waren, konzipiert. Aufgabe des Exegeten ist es nun, Zeitbedingtes von Überzeitlichem zu trennen. Damit ist Semler auf der einen Seite Gegner der Gleichsetzung von Schriftwort und Gotteswort, auf der anderen Seite Gegner der Ablehnung jeglichen göttlichen Charakters der Heiligen Schrift. Semler war Schüler von Siegmund Jacob Baumgarten. Semler gehört übrigens auch zu den Kritikern der Kirchengeschichte, darin allerdings nicht so radikal wie Voltaire. Semler gehörte auch zu den Opfern der penetranten Streitsucht des Hamburger Hauptpastors Goeze. Warum in Breitenberg gerade die Geschichte der asiatischen Reiche einschließlich des osmanischen so großes Interesse erregte, kann nicht beantwortet werden.

b) Die Münsterdorfer Predigerbibliothek enthält ein schätzbares Werk, das wunderbar zu unserem Thema passt. Die deutsche Übersetzung einer Universalgeschichte, die vom Anfang der Welt bis zu Karl dem Großen reicht:

Einleitung in die allgemeine Geschichte der Welt bis auf Karl den Großen ... Uebersetzt und mit einem Anhang historisch-critischer Abhandlungen vermehrt von Johann Andreas Cramer ... Leipzig: Breitkopf, 1757-1772 (Mischauflage) ³⁸

Der Verfasser Jacques Bénigne Bossuet (1627–1704) war Bischof von Condom in Südwestfrankreich und ein glänzender Rhetoriker. Der Übersetzer und Kommentator unserer Ausgabe ist kein Geringerer als der schon genannte Lübecker Superintendent und spätere Kieler Professor Johann Andreas Cramer. Bossuets Werk erschien im Original zuerst 1681. Bei oberflächlicher Lektüre denkt man, Bossuet wolle die traditionelle Geschichtstheologie erneuern, indem er Gott als lenkende Kraft

der Geschichte darstellt, die den Menschen auf das Heil in der Katholischen Kirche hinordnet. Voltaire hat sich polemisch mit Bossuet auseinandergesetzt. Sieht man jedoch genauer hin, dann zeigt sich, dass dieses Bild zwar nicht falsch, aber doch ergänzungsbedürftig ist. Der religiöse Bereich der Geschichte ist bei Bossuet noch traditionell geprägt, doch in der weltlichen Geschichte zeigt er bereits aufklärerische Tendenzen, indem er auch rein menschliche Faktoren als Ursachen von politischen Veränderungen annimmt.

Cramer selbst hatte als gemäßigter Aufklärungstheologe das Anliegen, Bossuets Weltgeschichte bis an die Gegenwart heranzuführen. Es ist ein Merkmal aufgeklärter Historiographie, die politische oder Ideengeschichte mit moralisierenden Anmerkungen zu unterfüttern. Das Mittelalter – als solches wird es erst nach und nach seit dem Humanismus bezeichnet – galt den Aufklärern als besonders finster. Viele der Klischees, die über das Mittelalter noch heute in Illustrierten und Zeitungen kolportiert werden, haben in der Aufklärung ihren Ursprung. So schreibt Cramer über die Scholastik in der damals üblichen umständlichen Diktion:

„Wie man aus der Geschichte des menschlichen Verstandes Zeiten kennt, worinnen er in eine dicke Finsterniß verhüllt war, weil er schlief oder nicht sehen konnte: so findet man auch solche, in denen er sich selbst verfinsterte, weil er entweder seine schwachen Augen zu sehr anstrengte, und theils schärfer, theils weiter sehen wollte, als er sehen sollte, oder immer mit Wolken und Staub spielte, die er selbst aufwarf und wieder zerstreute, wodurch er verhindert wurde, die Gegenstände, die vor ihm lagen, in ihrer wahren Gestalt zu erblicken. So müssen nach meiner Ansicht die dunkeln Jahrhunderte beurtheilt werden, worinnen die scholastische Philosophie geboren wurde.“³⁹

c) Zum Schluss muss noch ein Mann erwähnt werden, der der oberste Vorgesetzte der Pastoren von Beidenfleth, Breitenberg und Münsterdorf war: Adam Struensee (1708–1791), von 1759 bis zu seinem Tode Generalsuperintendent für die Herzogtümer

Schleswig und Holstein. Er war der Vater des Arztes und radikalen Aufklärers Johann Friedrich Struensee (1737–1772), der hingerichtet wurde. Sein Vater Adam war als Pietist ungleich konservativer, stets bemüht, die überkommene lutherische Lehre gegen Anfeindungen zu verteidigen, und zwar auch von Seiten gemäßigter Aufklärer. Wir haben in unseren Kirchenbibliotheken – das dürfte kein Zufall sein – zahlreiche Werke von Adam Struensee. Eines davon gehört zur Breitenberger Predigerbibliothek und trägt den Titel:

Kurze Abhandlung von der Religion. Altona: Burmester, 1761.⁴⁰

Struensee ist in dieser Schrift bemüht, in erfrischend-einfacher Sprache die Grundsätze der Religion im Allgemeinen und des Christentums im Besonderen zu entfalten. Dabei merkt man auf Schritt und Tritt, dass er damit gegen die Aufklärung, und zwar auch gegen die radikale, kämpft. So betont er auf Seite 11:

„Die Religion ist von Gott den Menschen ins Herz geschrieben: folglich nicht von Menschen erdacht, noch um weltlicher und politischer Ursachen willen ersonnen; obzwar nicht zu leugnen ist, daß dieselbe dem politischen Staat nicht allein nicht zuwider, sondern auch in vielen Stücken beförderlich ist. Denn ein religiöser Mensch ist auch zugleich ein guter Regent und ein treuer Unterthan.“

IV. Abschließende Bemerkungen

Es fragt sich, wer die besagten Pfarrbibliotheken im 18. Jahrhundert tatsächlich benutzt hat. Hierüber fehlen verlässliche Nachrichten. Man kann allerdings anhand vieler Eintragungen die Beschaffungswege ein Stück weit rekonstruieren. Demnach war das schon genannte Magensche Legat in Beidenfleth, Breitenberg und Münsterdorf eine wichtige, vielleicht sogar die wichtigste Finanzierungsgrundlage. Daneben wird es Schenkungen (z. B. durch den Kirchenpatron) und Nachlässe gegeben haben. Auffällig ist die große Zahl von Drucken der Aufklä-

rungszeit, die in Altona oder Hamburg erschienen sind. Dort wird man die Hauptbezugsquellen – direkt oder möglicherweise über Buchführer – zu suchen haben. In Itzehoe gab es offenbar seit ca. 1770 eine Buchhandlung, das Verlagswesen begann dort zumindest offiziell wegen der Gewerbebehinderung durch den Rat aber erst im 19. Jahrhundert.⁴¹ In Glückstadt waren die Verhältnisse im 18. Jahrhundert ungleich besser: Hier gab es bereits seit 1633 königlich privilegierte Buchdrucker, seit 1770 die Buchdruckerei Augustin, die auch verlegerisch und buchhändlerisch arbeitete.

Als Benutzer kommen – nicht zuletzt wegen der begrenzten Lesefähigkeit der damaligen Landbevölkerung – neben dem Pastor der Schulmeister und der Organist und deren Familien in Frage.

Änderungen in der Anschaffungspolitik sind auch bei ländlichen Kirchenbibliotheken als Reaktionen auf die veränderte Bewusstseinslage, die eine neue Epoche mit sich brachte, anzusehen. Am deutlichsten lässt sich das, was die Vielfalt der Themen betrifft, an der Breitenberger Predigerbibliothek ablesen. Die Öffnung für grundsätzlich alle Wissensgebiete ohne Vernachlässigung der Theologie – das wäre bei Kirchenbibliotheken auch absurd – ist kennzeichnend für eine vorsichtige Aufnahme aufgeklärten Gedankengutes.⁴² Dass sich dieses Phänomen in Beidenfleth, Breitenberg und Münsterdorf so deutlich ablesen lässt, spricht sehr für die kulturelle Qualität der Region und den hohen Bildungsstand der damaligen Geistlichkeit.

Anmerkungen

- 1 Erstveröffentlichung in: Vorträge der Detlefsen-Gesellschaft 14 (2011), S. 41–58. Die vorliegende Fassung wurde leicht überarbeitet.
- 2 Immanuel Kant, Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik (= Werke, Bd. 6, herausgegeben von Wilhelm Weischedel). Darmstadt 1964, S. 53.
- 3 Nach Gieseler, Itzehoe, S. 88.
- 4 Traktat über die drei Betrüger = *Traité des trois imposteurs* (L'esprit de Mr.

- Benoit de Spinoza). Kritisch herausgegeben, übersetzt, kommentiert und mit einer Einleitung versehen von Winfried Schröder. Hamburg 1992.
- 5 Kopitzsch, Grundzüge, S. 247f.
 - 6 Zitiert nach: Bergkemper, Religiosität, S. 38.
 - 7 Franklin Kopitzsch, Organisationsformen, S. 53f.
 - 8 Jacob Georg Christian Adler, Schleswig-holsteinische Kirchen-Agende ... Schleswig 1797 (weitere Auflagen erschienen 1817 und 1824). Vgl. Fischer, Toleranz ist gut, S. 158f.
 - 9 Kopitzsch, Grundzüge, S. 325-327.
 - 10 Kopitzsch, Grundzüge, S. 330; Schröder, Lexikon, Bd. 3., S. 585-587; Arends, Gejstligheden, Vol. 1, S. 136f.
 - 11 Kopitzsch, Grundzüge, S. 320-322.
 - 12 Georg Forster, Geschichte der englischen Literatur (1788). Zitiert nach: Ders., Philosophische Schriften. Mit Einführung und Erläuterungen herausgegeben von Gerhard Steiner. Berlin 1958, S. XXVII.
 - 13 Forster, Philosophische Schriften, S. XXIX.
 - 14 Kopitzsch, Organisationsformen, S. 54 (unter Berufung auf Rudolf Bülck).
 - 15 Fischer, Toleranz ist gut, S. 147.
 - 16 Albert Christian Kirchoff, Der Lohn der treuen Knechte Gottes. Glückstadt 1715 (nachgewiesen in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin und der Gottfried Wilhelm Leibnitz-Bibliothek Hannover).
 - 17 Krohn, Münsterdorfer Chronik, S. 104.
 - 18 Schröder, Versuch einer Geschichte 3, S. 503.
 - 19 Christian Arnold Palm, Abschiedspredigt über Ap.-Gesch. 20,25-27 ... Hamburg 1769 (Signatur: Mi 3390/3).
 - 20 De praeceptis minimis ex mente Pharisaeorum ad illustrandum Matth. V,19 ... Altona 1758.
 - 21 Schröder, Versuch einer Geschichte 3, S. 507.
 - 22 Ingrid Schwichtenberg, Pfarrbibliothek. Letzter Umzug nach Hamburg, in: Norddeutsche Rundschau Itzehoe (Kreis Steinburg), 13. 12. 2008.
 - 23 Elke Witt, Verzeichnis der zur Münsterdorfer Schullehrerbibliothek gehörigen Bücher, Typoskript, Münsterdorf 2008.
 - 24 Zugangsbuch der Beidenflether Schulbibliothek 1815-1869, undatiert (1815?), Bl. 1r (Nordelbisches Kirchenarchiv Kiel, Kopie in der Nordelbischen Kirchenbibliothek, Hamburg).

- 25 Schröder, Versuch einer Geschichte 2, S. 205.
- 26 Signatur: Bre 313.
- 27 Ketelsen, Hamburger Sammlungen, S. 24, Sp. 1.
- 28 A. a. O.
- 29 Signatur: Bre 523.
- 30 Segreff, Meier, S. 649, Sp. 2.
- 31 Signatur: Bre 532-534.
- 32 Lotze, Ästhetik, S. 4.
- 33 Signatur: Mün 344.
- 34 Signatur: Mün 310 I – 310 II.
- 35 Joachim Georg Darjes, Discours über sein Natur- und Völkerrecht. Bd. 1-3. Jena 1762-1763 (Ndr. Goldbach 1999).
- 36 Signatur: Bei 250.
- 37 Signatur: Bre 291-296. Der Originaltitel lautet: An Universal History From an Earliest Account of Time.
- 38 Signatur: Mün 71 1-7. Der Originaltitel lautet: Discours sur l'histoire universelle.
- 39 Jacob Benignus Bossuet/ Johann Andreas Cramer, Einleitung in die Geschichte der Welt und der Religion ... Bd. 5,2. Leipzig 1772, S. 435-436 (Signatur: Mün 71/6).
- 40 Signatur: Bre 342.
- 41 Gieseler, Itzehoe, S. 102, Sp. 2.
- 42 Vgl. Wolfgang Adam, Bibliothek.

Benutzte Sekundärliteratur

- Adam, Wolfgang, Bibliothek, in: Lexikon der Aufklärung (s. u.), S. 66-67.
- Arends, Otto Fr., Gejstligheden i Slesvig og Holsten fra reformationen til 1864. Vol. 1-2. København 1932
- Aufklärung und Pietismus im dänischen Gesamtstaat 1770-1820. Herausgegeben von Hartmut Lehmann und Dieter Lohmeier. Neumünster 1983
- Bergkämper, Christa, Religiosität im Zeitalter der Aufklärung. Die „private Religion“ der Margarethe E. Milow (1748-1794). Saarbrücken 2007
- Brüchmann, Michael, Die Breitenberger Predigerbibliothek. Eine historische Pfarrbibliothek aus Schleswig-Holstein, in: Auskunft. Zeitschrift für Bibliothek, Archiv und Information in Norddeutschland 23 (2003), S. 57-68

- Fischer, Ole, „Toleranz ist gut, wenn sie nur gehörig eingeschränkt wird.“ Adam Struensee als Generalsuperintendent in Schleswig und Holstein (1759-1791), in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 135 (2010), S. 147-178
- Gieseler, Rudolf, Itzehoe im Zeitalter des Absolutismus, in: Itzehoe. Geschichte einer Stadt in Schleswig-Holstein. Bd. 1. Itzehoe, Heide 1988, S. 81-102
- Hamburg. Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner. Herausgegeben von Werner Jochmann und Hans-Dieter Loose. Bd. 1. Hamburg 1982
- Hamburg im Zeitalter der Aufklärung. Herausgegeben von Inge Stephan/ Hans Gerd Winter. Berlin, Hamburg 1989
- Hamburg-Lexikon. Herausgegeben von Franklin Kopitzsch und Daniel Tilgner. Hamburg 1998
- Junge-Ivens, Elsbe, Unsere Kirchen im Kirchenkreis Münsterdorf. Itzehoe 1980
- Ketelsen, Thomas, Hamburger Sammlungen im 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Private Schätze. Über das Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933. Herausgegeben von Ulrich Luckhardt u. Uwe M. Schneede. Hamburg 2001, S. 22-25
- Kopitzsch, Franklin, Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona. 2. Aufl. Hamburg 1990
- Kopitzsch, Franklin, Organisationsformen der Aufklärung in Schleswig-Holstein, in: Aufklärung und Pietismus im dänischen Gesamtstaat 1770-1820. Herausgegeben von Hartmut Lehmann u. Dieter Lohmeier. Neumünster 1983, S. 53-85
- Krohn, Ernst, Münsterdorfer Chronik. Itzehoe 1978 (Ndr. d. Ausgabe von 1966)
- Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. Herausgegeben von Werner Schneiders. München 1995
- Lohse, Hans/ Witt, Cornelius, Die St. Nicolai-Kirche zu Beidenfleth. Neumünster 1963
- Lotze, Hermann, Geschichte der Ästhetik in Deutschland. München 1868
- Lutz, Alexandra, Ehekonflikte im Spannungsfeld von Kirchengzucht und Seelsorge. Die Propstei Münsterdorf im westlichen Holstein, 1634-1770, in: Geistliche Lebenswelten. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Geistlichen in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Herausgegeben von Manfred

- Jakubowski-Tiessen. Neumünster 2005, S. 199-224
- Nissen, Karl, 350 Jahre Buchdrucker in Glückstadt. Glückstadt 1982
- Priewe, Friedrich, Das schlechte Gewissen der Gesellschaft – Johann Gottwerth Müller (1743-1828), in: J. G. Müller von Itzehoe und die deutsche Spätaufklärung. Studien zu Literatur und Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Herausgegeben von Alexander Ritter. Heide in Holstein 1978, S. 13-50
- Schade, Herwarth v., Hamburger Pastorinnen und Pastoren seit der Reformation. Ein Verzeichnis. Bremen 2009
- Schleswig-Holstein-Lexikon. Herausgegeben von Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt und Ortwin Pelc. Neumünster 2006
- Schröder, Hans, Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart. 3. Bd. Hamburg 1857
- Schröder, Hans, Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart. 5. Bd. Hamburg 1870
- Schröder, Heinrich, Versuch einer Geschichte des Münsterdorfischen Consistoriums im Herzogthume Holstein ... 2. Lieferung, in: Archiv für Staats- und Kirchengeschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg ... 3. Bd. Altona 1840, S. 195-312
- Schröder, Heinrich, Versuch einer Geschichte des Münsterdorfischen Consistoriums im Herzogthume Holstein ... 3. Lieferung, in: Archiv für Staats- und Kirchengeschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg ... 4. Bd. Altona 1840, S. 61-265
- Segreff, Klaus-Werner, Georg Friedrich Meier, in: NDB 16, S. 649-651
- Stoltenberg, Gustav, Johann Andreas Cramer. Seine Persönlichkeit und seine Theologie, in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte II, 9 (1935), S. 385-452
- Wieckenberg, Ernst-Peter, Johan Melchior Goeze. Hamburg 2007

Joachim Stüben, Hamburg

Wir setzen Zeichen.

Wir digitalisieren für Sie

- Bücher, Dias, Negative, Überformate
- Fotos, Ektachrome, Glasnegative
- Massenbeleggut
- großformatige Zeichnungen
- Microfiche/-film
- Super8-/Videofilme
- Indexierung



Die Profis der Elbe-Werkstätten sind Experten in allen Fragen rund um die Digitalisierung.

Wir digitalisieren Ihre Archivalien optimal auf Ihre persönlichen Bedürfnisse zugeschnitten.

Die Elbe-Werkstätten finden auch für Ihren Auftrag die passende Lösung!

Digitalisierung – Michael Pencke
Tel.: 040 / 428 68 - 3012
Weitere Infos unter www.elbe-werkstaetten.de

elbe
werkstätten gmbh

Anerkannte Werkstatt für behinderte Menschen, zertifiziert nach DIN EN ISO 9001/2008

Otto Ramm - in der Heimat verwurzelt

Dem Inschenör ist nichts zu schwör! Der Satz kann auch für Otto Ramm gelten. Nicht nur in der Familienforschung ist er engagiert. In Wrist kann man eine von ihm selber am PC gestaltete Karte des Kirchenkreises Rantzau-Münsterdorf bewundern.



Herr Ramm vor
,seiner' Karte

Für diese hatte er in allen Gemeinden nach Daten recherchiert, um die Grenzen der Kirchengemeinden möglichst exakt abbilden zu können. Sorgfalt, Genauigkeit, Ausdauer kennzeichnen ihn.

Eigenschaften, die ihm in der Familienforschung zupass kommen! Sie hat ihn schon früh gereizt, aber erst im Ruhestand, genauer seit 1994, fand er die Zeit, um sich ausgiebig damit zu befassen. Mittlerweile hat er sich bis ca. 1640 ‚geahnt‘ und selbstredend am PC einen detaillierten Stammbaum entworfen. Die Familie Ramm war stets in der Wilstermarsch ansässig. So war das Kirchenbuchamt (KBA) Itzehoe des Kirchenkreises Münsterdorf eine der

wichtigen Adressen für ihn. Dort kümmerte sich Herr Daumann um die Anliegen der Familienforscher. Einige Jahre später erkrankte er jedoch schwer und fiel lange aus. Um den Ausfall zu kompensieren, wurde Herr Ramm gefragt, ob er das KBA kommissarisch führen könne. Er konnte, es war ja nur vorübergehend.

Doch halten Provisorien bekanntlich länger. Herr Daumann starb überraschend bald, und so wuchs Herrn Ramm die Aufgabe des KBA zu, und nun ist er schon seit 2002 im KBA. Zunächst hatte er dreimal in der Woche geöffnet, um die Öffnungszeiten nach und nach auf einmal in der Woche zu reduzieren. Er machte das Intermezzo in Krempe mit, wohin seine Arbeitsstelle zusammen mit den Archivalien aus Itzehoe für etwa ein Jahr ausgelagert war. In Itzehoe musste Platz für den Umbau geschaffen werden. Nun sitzt er zusammen mit Frau Lindmann seit drei Jahren in Wrist. Er ist weiterhin der Spezialist für Fam-

forschungsfragen und freut sich über knifflige Anfragen.

Kirchenbücher sind zwar ein ausfüllendes Hobby geworden, aber nicht alles in seinem Leben. Geboren wurde er 1926 als Sohn eines Meiereibesitzers in Nortorf nahe bei Wilster. Mit sechs Jahren, also 1932, kam er in die Schule. Er stellte 100% seines Jahrgangs. Es handelte sich um eine einklassige Schule mit 34 Kindern, die das ganze Altersspektrum einer Volksschule abdeckten. Im Klassenraum saßen die Schüler selbstverständlich nach Geschlechtern getrennt. Im letzten Schuljahr musste er selber den Unterricht für die jüngsten Schüler in Rechnen, Lesen und Schreiben übernehmen.

Nach der Volksschule absolvierte er von 1941 bis 1943 eine Lehre als Maschinenschlosser bei der Itzehoer Pumpenfabrik „Sihl“. Dafür fuhr er jeden Tag mit dem Rad die 17 Kilometer von Nortorf nach Itzehoer hin und zurück. Im Anschluss musste er 1943 für acht Wochen zum Reichsarbeitsdienst (RAD). Die Zeit diente er in Barga bei Lunden und auf einem Flugplatz in Ahlhorn in Niedersachsen ab.

Nach der Entlassung aus dem Arbeitsdienst wurde er zum Wehrdienst nach Neuruppin eingezogen. Danach wurde er nach Paderborn versetzt. Nun spürten die Soldaten die Engpässe, die der Krieg hervorrief. Für eine systematische Ausbildung standen nicht mehr genügend Geräte zur Verfügung. Ehe die Truppe nach Italien verlegt wurde, erkrankte Herr Ramm mit einer Lungenentzündung und Rippenfellentzündung. Diese musste er bis März 1945 im Lazarett auskurieren. Den Genesungsurlaub bis zum 25. April 1945 verbrachte er in Itzehoe. Es folgte eine Odyssee inmitten der aufgelösten Strukturen des Reiches. Einem Marschbefehl nach Schwerin konnte er nicht mehr nachkommen, da der Weg an der Elbe abgeschnitten war. Er erzählt, wie in einer Kaserne in Hamburg-Rahlstedt noch Soldaten gesucht wurden, die als Werwölfe hinter den feindlichen Linien eingesetzt werden sollten. Es meldete sich keiner. Kaum noch jemand verspürte den Mut der Verzweiflung. Er selber hatte den Krieg im Herbst 1944 verloren gegeben.

Schließlich wurde er nach Mohrkirch in Angeln verlegt, wo er das Kriegsende erlebte.

Es folgte die Abwicklung der Truppen, also die Registrierung und Entlassung der Wehrmachtssoldaten, an der er mitwirkte. Kurz darauf wurde er von Lammershagen am Selenter See aus selber entlassen. Noch 1945 konnte er bei seiner alten Firma Sihi wieder arbeiten.

Aber er hegte neue Pläne. Noch während seiner Ausbildung zum Maschinenschlosser hatte er ein Fernstudium bei der



Deutschen Arbeitsfront (DAF) begonnen, mit dem er eine Qualifikation als Ingenieur anstrebte. Kriegsbedingt konnte er es nicht zu Ende bringen. Nun wollte er an der Staatlichen Ingenieurschule in Kiel eine Ausbildung als Ingenieur absolvieren. Er wurde nach einer Aufnahmeprüfung 1947 aufgenommen. Das Studium schloss er als Maschinenbau-Ingenieur 1950 ab. Romantisch war die Studienzeit nicht, nüchtern berichtet

er über die Zeit. Gleich nach dem Studium begann er bei Bohn und Kähler in Kiel, einer Fabrik für Dieselmotoren eine Arbeit als Maschinenschlosser. Bald stieg er zum Technischen Zeichner auf. Mit dem Lohn von 210 DM war er nicht so recht zufrieden. So traf es sich für ihn gut, als sein früherer Chef von Sihi ihn zurückholte und ihm ein höheres Gehalt versprechen konnte. Als Betriebsassistent verdiente er nun 235 DM. Zunächst wohnte er wieder in Nortorf bei Wilster und radelte treulich die 17 Kilometer von Nortorf nach Itzehoe hin und her.

„Daheim“ lernte er seine Frau kennen, 1951 heirateten sie in der Kirche zu Brokdorf, der Heimatgemeinde seiner Frau. Im Laufe der Jahre bekamen sie drei Kinder.

Mit den Jahren ging es aufwärts, er kam in die Entwicklungsabteilung. Die Arbeit dort machte ihm viel Spaß. Sechs Jahre lang, von 1981 bis 1987, reiste er jedes Jahr für sechs Wochen nach Ostasien und Australien. Die Reisen dienten der Kontaktpflege mit den Kunden und den Außenstellen der Firma. Letztere brauchten schließlich umfassende technische und kaufmänni-

sche Beratung, damit die Kundenwünsche korrekt bedient werden konnten. Neben dem strapaziösen Pflichtprogramm nahm er so viele touristische Punkte mit, wie es ging. Interessiert an allem, wollte er auch viele Eindrücke vom jeweiligen Land gewinnen. Rückblickend findet er, dass diese Jahre die schönste Zeit waren. Nach 49 Jahren Betriebszugehörigkeit ging er 1991 in den Ruhestand.

Jetzt stehen Haus, Garten, Kinder und Ahnenforschung im Vordergrund. Als Kind hat er gerne Segelflugzeugmodelle gebaut. Entspannung fand er in seiner Freizeit beim Sticken von Gobelin-Bildern. Vom Vormundschaftsgericht wurde ihm die Betreuung von zwei älteren Damen übertragen. Mit der Familie wurden Ferienreisen in Schleswig-Holstein unternommen – privat war er nicht der Weitreisende, die längste Fahrt ging nach Kalifornien.

Und zum guten Schluss die Frage zur einsamen Insel: Was würde er mitnehmen? (Frau ist außen vor!). – Keine Überraschung, ein Laptop, dazu ein Handy. Als drittes bittet er sich eine Flasche Weißwein aus, am liebsten Scheurebe.

Peter Bahr und Ulrich Stenzel, Kiel

Schön, dass sie uns bis
hierher gefolgt sind!
Wünsche:
Bitte schreiben Sie uns
... auch, wenn Sie abbestellen
möchten!

20 Jahre - und ein bisschen weiser. Nordelbisches Kirchenarchiv Kiel 1991 - 2011

20 Jahre sind nicht unbedingt ein Ehrfurcht gebietendes Alter. Das bevorstehende Ende als Nordelbisches Kirchenarchiv (NEK-Archiv) war ein willkommener Anlass, mit einigen Weggefährten Rückschau zu halten. 1991 hatte es den Umzug vom Nordelbischen Kirchenamt (NKA) in die neuen Räumlichkeiten am Winterbeker Weg bewältigt. Inzwischen hatte sich das Archivwesen in der Nordelbischen Kirche stetig und in einem guten Sinne weiter entwickelt.



Blick ins Plenum:
vorne Prof. Dr. Unruh
und Prof. Dr. Blaschke.

Das Jubiläum wurde am Reformationstag 2011 in den eigenen Räumen begangen. Wegen der beengten Raumverhältnisse wurde der Kreis der eingeladenen Gäste auf die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Rechtsdezernats sowie einiger Ehemaligen ‚der ersten Stunde‘ begrenzt. Frau Dr. Göhres konnte neben ihrer Vorgängerin, Frau Dr. Stüber, auch zwei ehemalige Vorgesetzte begrüßen: den früheren Präsidenten des Kirchenamts, Herrn Prof. Dr. Klaus Blaschke, und den ehemaligen Rechtsdezernenten, Herrn Oberkirchenrat Henning Kramer. Nach einem geistlichen Wort von Oberkirchenrat Dr. Daniel Mourkojannis (NKA) sprachen Frau Oberkirchenrätin Dorothee Hassenpflug-Hunger vom Rechtsdezernat, Herr Prof. Dr. Blaschke und Herr Oberkirchenrat Kramer über persönliche Erlebnisse mit dem NEK-Archiv. Daran schloss sich eine Beamer-Show der vier Volontärinnen und Volontäre des Archivs, Jennifer-Sandra Belitz, Jannika Meinhold, Thilo Pries und Jönne Springer, mit „Impressionen aus 20 Jahren Nordelbisches Kirchenarchiv“ an. Sie zeichneten anhand von Bildern die Entwicklung des Gebäudes von einer privaten Berufsschule zum modernen Archiv nach. Besonderen Anklang fanden die Auf-

nahmen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Archivs und des Rechtsdezernats.

Nach einer Pause mit Imbiss trug Dr. Stephan Linck „*Zur Geschichte des Nordelbischen Kirchenarchivs*“ vor. Der Vortrag, der auf seiner Diplomarbeit „Die Geschichte des Ev.-Luth. Landeskirchlichen Archivwesens in Nordelbien von den Anfängen bis 1992“ an der Fachhochschule Potsdam fußt, wird nachfolgend wiedergegeben. Frau Dr. Stüber ergänzte die Ausführungen durch einen sehr persönlich gehaltenen Rückblick „*So war es wirklich...*“ auf die Initiativen zum Kauf und zur Einrichtung des jetzigen Archivgebäudes.

Der Tag schloss mit weiteren Gesprächen und Nachbetrachtungen bei Kaffee und Kuchen ab.

Ulrich Stenzel, Kiel



Frau Dr. Stüber und
Uwe Boyens

Archivwesen und Archivare der Nordelbischen Kirche und ihrer Vorgängerinnen bis 1980

Der vorliegende Beitrag widmet sich der Vorgeschichte des NEK-Archivs. Dabei konzentriere ich mich kursorisch auf die Akteure des Archivwesens, auch – unterschiedlich begründet – Archivare genannt.¹



Dr. Hugo Beneke
LKAK 91 Nr. 8269

Der erste Archivar, der in einer nordelbischen Landeskirche beschäftigt wurde, war der in der Hamburgischen Landeskirche mit dem 1. Oktober 1923 als Bibliothekar und Archivar eingestellte Pastor Dr. Hugo Friedrich Beneke. Er übte dieses Amt bis zu seiner Emeritierung zum 1.9.1934 aus. Die Aufgabenstellung wurde im Protokoll des Landeskirchenrats als *„die von ihm zu übernehmende Ordnung und Verwaltung des Archivs des Seniorats usw.“* beschrieben.² Über die konkrete Tätigkeit Benekes im Archiv liegen ebenso wenig Unterlagen vor, wie unklar ist, was eigentlich mit „dem Archiv“ gemeint gewesen ist. Beneke selbst schreibt in seinem Manuskript über die Hamburger Pastoren: *„Als ich 1923 Bibliothekar der Landeskirchlichen Bücherei geworden war und auch vielfach archivarisch tätig war [...]“*.³ Etwaige Qualifikationen in archivarischer Tätigkeit wurden von Beneke nicht abverlangt, und, soweit ersichtlich, erfolgten auch keine Weiterbildungen für diese Tätigkeit. Da seine Personalakte bei den Bombenangriffen 1943 auf Hamburg zerstört wurde, liegt lediglich sein Selbstzeugnis vor. Darin schreibt er über seine Zeit „als Bibliothekar und Archivar der Landeskirche“:

„Diese 11 Jahre waren die schönsten meines Lebens. [...] Senior Stage hat schon 1924 an Jänisch über mich gesagt: „er ist ein idealer Archivar, er weiß alles und erfindet alles“⁴. Das hat mir großen Spaß gemacht. – Auch mein Verhältnis zu den Senioren Stage und Horn, zu Syndikus Pietzcker und Herrn

Riecke sowie zu dem übrigen Personal des Kirchenrats war ein sehr nettes; viele lustige Gedichtchen sind unter uns hin und hergeflogen.“⁵

Dass diese saloppe Darstellung durchaus wörtlich zu verstehen ist, belegen eingelegte Zettel der fragmentarischen Personalakte:

*„[...] Eine frohe Sitzung halten
Syndikus und Amtmann gar
Und als Dritter mag entfalten
Seinen Witz der Archivar.
Anekdoten prasseln munter
voll von mehr und minderm Geist
Auf die Hörschaft herunter
Denn der Senior ist verweist. [...]“⁶*

Diese denkwürdige Arbeitsbeschreibung des landeskirchlichen Archivars wirft Fragen auf. Aufklärung bietet die Vita Benekes. Er machte 1893 sein theologisches Examen und bemühte sich 15 Jahre lang vergeblich um eine Pfarrstelle im Gemeindedienst, währenddessen er Hilfsprediger im Friedhofsdienst war. 1908 machte man Beneke zum vollen Pfarrer für den Friedhofsdienst. 1923 musste aus gesundheitlichen Gründen seine Emeritierung erfolgen. Das ihm zu diesem Zeitpunkt zustehende Ruhestandsgehalt war aber zu gering, da seine 15 Jahre als Hilfsprediger eine zu geringe Anrechnung erbrachten. Darauf beschloss der Kirchenrat, Beneke Bibliothek und Archiv zu übergeben und ihm dafür die Differenz zwischen Ruhegehalt und dem Gehalt seiner Gruppe zu bezahlen. Es ging hier also vorrangig um die Versorgung Benekes.

In den anderen Landeskirchen hingegen fanden während der Weimarer Zeit keine Bestrebungen statt, irgendeine Form von Archiv einzurichten. Hierzu war das Registraturgut auch zu „jung“.

Der Beginn der NS-Herrschaft sollte hier zur Zäsur werden. Es entstand ein allgemeines Interesse an einem Teil des kirchli-

chen Archivgutes, den Kirchenbüchern, die zur Voraussetzung werden sollten, dass sich die Volksgemeinschaft im nationalsozialistischen Staat konstituieren konnte. Dabei handelte es sich aber weniger um einen Vorgang, der sich planmäßig vollzog. Vielmehr erfolgte er schrittweise und wurde kirchlich kaum reflektiert. Auf dem Umweg über das Kirchenbuchwesen entstand in wenigen Jahren ein organisiertes kirchliches Archivwesen. Die Ausfertigung der Abstammungsnachweise und schrittweise die Identifizierung aller Christen jüdischer Herkunft durch Recherchen in den Kirchenbüchern und Erstellung von „Judenregistern“ stellt eines der schwarzen Kapitel der jüngeren Kirchengeschichte dar.⁷ Alleine in der schleswig-holsteinischen Landeskirche wurden in allen 22 Propsteien Kirchenbuchämter eingerichtet mit insgesamt weit über 100 Mitarbeitern. Symptomatisch für diese Entwicklung steht die Biografie des ersten Archivrates der schleswig-holsteinischen Landeskirche Dr. Wilhelm Hahn, der seit 1937 in einer ungewöhnlichen Doppelfunktion zum Leiter der landeskirchlichen Pressestelle und Kirchenarchivrat bzw. Dezernent für Archiv- und Kirchenbuchangelegenheiten ernannt wurde.⁸ Hahn war bereits vor 1933 zur NSDAP gestoßen und hatte die Deutschen Christen (DC) publizistisch begleitet.⁹ Hahn publizierte oft zu historischen Themen und zeichnete sich hierbei durch einen radikalen Antisemitismus aus. Als Beispiel sei seine Tätigkeit für die *Zeitschrift für schleswig-holsteinische Geschichte* (ZSHG) benannt. Diese brachte beginnend mit der 1941 erschienenen Ausgabe eine Abteilung „Beiträge zur Judenfrage in Schleswig-Holstein“. In seinem Beitrag für diese Ausgabe schrieb Hahn: *„Zeiten nationalen Hochgefühls müssen aus diesem ihrem Kraftimpuls immer wieder mit dem Judentum zusammenstoßen, denn das Judentum ist und bleibt etwas Rassefremdes. [...] In unserer Zeit wird durch Adolf Hitler die Judenfrage praktisch gelöst.“*¹⁰

Zum 1. April 1943 verließ Hahn die sichere kirchliche Anstellung und wurde als Landesarchivrat bei der Provinzialverwaltung

angestellt und zwar als Leiter des neu geschaffenen Gau-Sippenamtes.¹¹ Nach der Niederlage des NS-Staates bemühte er sich vergeblich um Wiederaufnahme in den kirchlichen Dienst. Aufgrund der Entnazifizierung war er mehrere Jahre arbeitslos, bis er 1951 in der Pressestelle der Landesregierung angestellt wurde. 1957 schließlich wurde er als Landesarchivrat im Landesarchiv Schleswig-Holstein eingestellt, wo er bis zu seiner Pensionierung tätig war. Hahn starb 1982. In den Nachrufen wurde sein hohes Ansehen unter den Familien- und Sippenforschern im Lande lobend betont. Seine antisemitische Hetztätigkeit vor 1945 wurde zeitlebens nicht thematisiert.¹²

Die Stelle des Kirchenarchivrates wurde nicht neu besetzt. Dies war ohnehin kaum nötig, da das Kieler Landeskirchenamt bei einem Bombenangriff am 5. Januar 1944 total zerstört wurde.¹³ Das Archiv- und Registraturgut wurde bei dem Bombenangriff vollständig vernichtet. Einzig die Personalakten, die vorher ausgelagert worden waren, blieben erhalten.

Mit dem Ende der NS-Herrschaft war das Hauptmotiv für die kirchliche Archivpflege – die Bereitstellung der Kirchenbücher für die Nachweise der „arischen“ Herkunft – hinfällig geworden. Gleichzeitig waren zahlreiche landeskirchliche Archive durch den Krieg zerstört worden. Im nordelbischen Archivwesen vollzog sich eine starke Zäsur, ohne dass eine kritische Reflexion über die Arbeit der Kirchenbuchämter stattfand.

Einzig in **Hamburg** war Archivgut umfangreich erhalten geblieben, hierfür war Bürodirektor Albert Riecke zuständig und trug für diese Nebenaufgabe weiterhin den Titel „*Landeskirchenarchivar*“.¹⁴ Mit seiner Pensionierung 1954 erreichte er, dass künftig die Verwaltung des Archivs einem Archivar des höheren Dienstes übertragen wurde.

Mit Heinz Stoob wurde ein aus Hamburg stammender promovierter Historiker eingestellt, der gerade in Marburg erfolgreich die Externenprüfung absolviert hatte, während er gleichzeitig an der Forschungsstelle von Erich Keyser als Assistent arbeitete.



Albert Riecke

LKAK 91.3 Nr. 6198

te. Die Arbeit im Kirchenarchiv ließ StooB allerdings genügend Luft, um sich gleichzeitig bei Otto Brunner 1958 mit einer Arbeit zur „Geschichte Dithmarschens im Regentzenzeitalter“ zu habilitieren. StooB blieb bis 1964 Leiter des Archivs, als er in Münster die Professur für westfälische Landesgeschichte erhielt.¹⁵

Dass StooB sich nebenher habilitieren konnte, lag sicherlich auch daran, dass das Archiv der Hamburgischen Landeskirche keine größeren Arbeitsanforderungen stellte. Die Menge des Archivguts war überschaubar – es wuchs bis 1965 auf 580 laufende Meter an¹⁶ – und die alten Archive der Kirchengemeinden lagerten im Staatsarchiv. Interessanterweise war den Entscheidungsträgern der Landeskirche bei der Einrichtung der Stelle durchaus bewusst, dass ein Vollarchivar des höheren Dienstes kaum benötigt wurde. So schrieb Landesbischof Schöffel:



Prof. Dr. Heinz StooB.
Privat

„Ich persönlich wäre natürlich glücklich, wenn ich einen wirklichen Wissenschaftler an meiner Seite hätte, der das, was auf dem Gebiet der hamburgischen Kirchengeschichte zu tun ist, weiterarbeiten würde, und zwar ganz selbständig - er soll, wenn er will, ein schönes Buch schreiben (...).“¹⁷

Es ging bei der Einrichtung der Stelle eines wissenschaftlichen Archivars also weniger um die qualifizierte Ordnung und Verwaltung des landeskirchlichen Archivguts, sondern vorrangig darum einen Wissenschaftler einzustellen, der kirchenhistorische Forschung betrieb.

StooBs Nachfolge trat die damals 31jährige Helga-Maria Kühn an, die frisch promoviert war und in der DDR – Kühn war gebürtige Sächsin – in Potsdam ein Diplom zur Archivarin erworben hatte. Kühn hatte von StooB die Gesamtleitung von Archiv und Statistik übernommen. Die personelle Ausstattung war hier großzügig: das Archiv war mit einer Stelle für einen beamteten Archivoberinspektor, einer angestellten Archivarin und zwei Angestellten ausgestattet. In der Statistik saßen ein Beamter (Oberinspektor) und 7 Angestellte.¹⁸

Zu einer veränderten Politik kam es, nachdem der Landge-

richtsdirektor Dr. Dietrich Katzenstein 1965 Präsident des Landeskirchenamtes wurde.¹⁹ Als Kühn am 10.3.1966 beantragte, eine Archivarsausbildungsstelle zu schaffen, überprüfte Katzenstein den Stellenplan und versah – statt die beantragte Stelle zu genehmigen – drei Personalstellen mit „kw“-Vermerken, so dass sie nach Pensionierung der Stelleninhaber gestrichen wurden.²⁰ Dies ist insofern bemerkenswert, als Kühn auf das geplante Nordelbische Archiv und auf Absprachen mit dem Kieler Kirchenamtspräsidenten Grauheding zur mittelfristigen Personalplanung verwies.²¹ Die Pläne Katzensteins bedeuteten einen drastischen Personalabbau im Archiv. Kühn musste auch ansonsten erhebliche Kontrollen ihrer Arbeit hinnehmen – sie war übrigens die einzige Beamtin im höheren Dienst des Landeskirchenamtes.²² Frauen in Leitungspositionen entsprachen damals auch und gerade in der Kirche nicht dem männerdominierten Weltbild. Mit Beschluss vom 14. September 1972 beschloss das Landeskirchenamt, die statistische Abteilung der EDV zu unterstellen, Kühn unterstanden damit nur noch ein Beamter und 3 ½ Angestellte.²³ Die Neuregelung trat zum 15. August 1973 in Kraft, am selben Tag bat Kühn den Kirchenrat um ihre Entlassung.²⁴ Helga-Maria Kühn kündigte zum 31. Dezember 1973, um die Leitung des Göttinger Stadtarchivs zu übernehmen. Die Stelle der Archivarin des höheren Dienstes wurde bis zur Gründung der Nordelbischen Kirche nicht neu ausgeschrieben, und der verbliebene Archivbeamte übernahm die Leitung des Archivs bis zu dessen Auflösung.



Dr. Helga-Maria Kühn.
Privat

Lübeck und Eutin

1954 wurde der Lehrer Dr. Horst Weimann von der Landeskirche Lübeck gebeten, die Pflege ihrer Archive zu übernehmen, nachdem er seit 1951 die kriegszerstörten Reste des Gemeindearchivs St. Marien geordnet hatte.²⁵ Weimann erbat dafür lediglich die Unkosten erstattet zu bekommen und eine Aufwandsentschädigung zu erhalten. Dies Angebot war außerordentlich günstig, wurden doch Personalkosten gespart.

Der heimat- und familiengeschichtlich interessierte Weimann – er verfasste im Lauf seines Lebens mehrere hundert Beiträge zu Orts- und Gemeindegeschichten, Kirchenbüchern und Kirchengebäuden²⁶ – übernahm die Ordnung des landeskirchlichen Archivs bzw. der Altregistraturen und ordnete Kirchengemeinearchive. 1956 wurde er offiziell beauftragt. Sein Selbstverständnis beschrieb Weimann im Rückblick: *„Ein Landeskirchenarchivar muss selbstverständlich historische Studien betrieben haben – möglichst fundiert -, er sollte auch über theologische Grundkenntnisse verfügen, außerdem hat er durch aktive Mitarbeit (in seiner Gemeinde) den engen Kontakt zum alltäglichen Kirchenleben dauernd zu suchen. Nachdem ich in den Vorstand der Mariengemeinde berufen worden und damit auch die letzte Voraussetzung für einen passablen Archivpfleger erfüllt war, machte ich mich getrost an die Arbeit.“*²⁷

Seit 1966 erhielt er den Ehrenbeamtentitel Landeskirchenarchivar der Lübecker Landeskirche. Auch wenn Weimann hauptberuflich als Lehrer, zuletzt als Rektor einer Volksschule tätig war, übte er seine nebenamtliche Tätigkeit sehr gewissenhaft aus. Ab 1965 übernahm Weimann ebenfalls auch die ehrenamtliche Verantwortung für das Archivwesen der Eutinischen Landeskirche.²⁸

In der **schleswig-holsteinischen Landeskirche** wurde erst 1962 die Stelle eines landeskirchlichen Archivars im Stellenplan des Landeskirchenamtes eingestellt und schließlich 1964 besetzt. Eingestellt wurde der promovierte Theologe Dr. Martin Lauckner. Der 1909 geborene Sachse war nach seinem Studium der Theologie und Geschichte 17 Jahre lang Pastor in Sachsen, bis er am 19. August 1960 in den Westen floh, weshalb die sächsische Landeskirche ihm am 20. Februar 1961 die Rechte des geistlichen Standes entzog.²⁹ Zum 1. April 1962 begann Lauckner als Archivpfleger im Angestelltenverhältnis – als solcher war er 1962 zeitweise im Landesarchiv Schleswig-

Holstein zur Einweisung –, bis seine Einstellung zum 1. Januar 1967 als Archivrat erfolgte. Das vorrangige Motiv der Landeskirche war offenbar, die Versorgung des Theologen sicherzustellen.

Nachfolger Lauckners wurde nach einer Vakanz von 1½ Jahren der 1927 in Oschatz/Sachsen geborene Volkmar Drese. Er hatte 1969 einen Lehrgang für den gehobenen Dienst der Archivschule Marburg besucht und war seit 1970 Leiter des Landeskirchlichen Archivs in Berlin gewesen.³⁰ Im Sommer 1976 – ein halbes Jahr vor Auflösung der Landeskirche – wurde er als Archivrat Leiter des Kieler Archivs.³¹



Drese und Lauckner bei der Verabschiedung von Drese 1986. LKAK 91 Nr. 7570.

Damit komme ich zur direkten Vorgeschichte des Nordelbischen Kirchenarchivs.

Bereits 1961 lagen Beschlüsse der nordelbischen Landeskirchen vor, gegebenenfalls sogar vor einem Zusammenschluss der Landeskirchen ein gemeinsames Archiv aufzubauen.³² Dieser Beschluss wurde bald hinfällig, da 1963 die Weichenstellung für die NEK konkret wurde. 1965 schließlich wurde in einer Besprechung mit dem Kieler Kirchenamtspräsidenten Grauheding ein gemeinsames Archiv beschlossen. Hierfür sollten die Archivare eine Bedarfsplanung vorlegen, um zu klären, ob hierfür ein Neubau oder Umbau eines älteren Gebäudes nötig sei. Zielplanung war es, die ersten Mittel hierfür in den Haushalt von 1967 einzustellen. Gleichzeitig sollten Planstellen für Archivinspektoranten in die Haushalte eingestellt werden, damit ausgebildete Fachkräfte dem neuen Archiv zur Verfügung ständen.³³ Bei der folgenden Besprechung am 18. November 1966 wurden die Bedenken des Hamburger Kirchenamtspräsidenten zu Protokoll genommen, bei der Besprechung am 13. Januar 1967 die grundsätzliche Ablehnung des Lübecker Kirchenamtspräsidenten Göbel.³⁴

In der Folge wurden die Archivare der vier Landeskirchen, Weimann (Eutin und Lübeck), Lauckner (Schleswig-Holstein) und Kühn (Hamburg) beauftragt, ihre Vorstellungen für ein gemeinsames Archiv vorzulegen. Hierbei lag die Federführung bei Helga-Maria Kühn in Hamburg, da sie die einzige ausgebildete Facharchivarin war. Eine entsprechende Vorlage erfolgte 1969, ohne dass eine direkte Konsequenz erfolgte.

1971 schließlich, als sich die verfassungsgebende Synode der NEK konstituiert hatte, erfolgte eine neuerliche Aufforderung an die Archivare, bis zum Sommer des Jahres ein Memorandum vorzulegen, in dem ihre Vorstellungen präzisiert wurden.

In der Handakte von Dr. Kühn befindet sich ein Schriftwechsel, in dem die gebürtige Sächsin Kühn nach der Fertigstellung des Memorandums den schleswig-holsteinischen Archivrat Lauckner anfragt, ob er nicht für die Datierung einen geeigneten sächsischen Feiertag wisse. In seiner Antwort nannte Lauckner „*Königs Geburtstag!*“. Mit der Datierung, dem 25. Mai, legten die Archivare Nordelbiens ihr Memorandum vor, dies war der Geburtstag des letzten sächsischen Königs, der vor allem durch seinen Ausspruch „*Macht doch eiern Dregg alleene!*“ anlässlich seiner Abdankung am 13. November 1918 bekannt ist.³⁵ Es sah ein nach dem Vorbild des landeskirchlichen Archivs in Nürnberg zu bauendes Zentralarchiv vor, in dem das Archivgut der vier Landeskirchen zusammengezogen werden sollte – für den Ort wurden Hamburg, Kiel oder Lübeck vorgeschlagen.

Eine der Fragen, die es im Folgenden zu klären gab, war die Frage der Rechtsform des zukünftigen Archivs. Hierbei konsultierte Kühn den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft und Leiter des Landeskirchlichen Archivs Bayern, Direktor Dumrath. Dieser riet dringend davon ab, das künftige Archiv zu einer Abteilung des Kirchenamtes zu machen:

„*Vor nichts kann ich Sie mehr warnen als vor dem Status einer „Abteilung“ des Landeskirchenamtes. Der Beispiele sind genug, die beweisen, dass ein solches Archiv stets das fünfte Rad am*

Wagen eines Landeskirchenamtes und seine Unterbringung in Kellerräumen geradezu symbolisch ist. Ein Archiv ist eben nicht nur eine Verwaltungseinrichtung, sondern auch ein wissenschaftliches Institut, und als solches braucht es Entwicklung- und Entfaltungsmöglichkeit. Jedes Gängeln und Beargwöhnen beeinträchtigt seine Entfaltung. Will man ihm nicht die Freiheit, die es zum Leben braucht einräumen, so tut man besser, gleich ganz auf seine Errichtung zu verzichten.“³⁶

Dass die von Dumrath richtig vorhergesagte Entwicklung nicht an der Rechtsform bzw. Anbindung lag, sollte sich erst später zeigen. Mit Sicherheit hatte das Archiv nicht den nötigen Rückhalt in den Landeskirchenämtern, so dass sowohl die Frage eines gemeinsamen – zentralen – Archivs auf die Zeit nach Gründung der NEK vertagt wurde, als auch das Personal in Hamburg abgebaut wurde und in den anderen Landeskirchen beim Status quo belassen wurde, anstatt eine Aufstockung vorzunehmen. Als sich abzeichnete, dass es im Rahmen des Gründungsprozesses der NEK nicht zu einem Nordelbischen Archiv kommen würde, verließ Helga-Maria Kühn das Hamburger Kirchenarchiv.

Kommissarische Leitung

Mit dem Inkrafttreten der Nordelbischen Verfassung am 1. Januar 1977 ging das Archivgut der vier Landeskirchen in den Besitz der Nordelbischen Kirche über. Das Nordelbische Kirchenarchiv entstand im Nordelbischen Kirchenamt, ohne dass es zu einer räumlichen Lösung gekommen war.

Vorerst wurde im Landeskirchenamt in Kiel das nordelbische sowie das Archivgut der schleswig-holsteinischen Landeskirche (420 laufende Meter) gelagert, das der anderen Landeskirchen hingegen in sogenannten Bereichsarchiven in Gleschendorf/Landeskirche Eutin (175 laufende Meter), Lübeck (280 laufende Meter) und Hamburg (750 laufende Meter).³⁷

Die vorläufige Gesamtleitung übernahm Dr. Weimann. Er hatte sich als Rektor zum 1. August 1976 vorzeitig pensionieren

lassen, um befristet bis 1979 die Gesamtleitung des zu gründenden Nordelbischen Kirchenarchivs zu übernehmen. Hierfür erhielt er die Differenz zwischen seinem Ruhegehalt und einer A 14-Stelle als Kirchenoberarchivrat.

Für ihn galt es, das Archivwesen in drei Feldern zu ordnen: der gesetzlichen Grundlage, dem Personalschlüssel und der Arbeitsorganisation.

Die Nordelbische Kirche hatte zu Beginn ihrer Existenz zwar eine Verfassung, zahlreiche Gesetzgebungsverfahren lagen aber noch vor ihr. Daher war es ein zeitraubendes Verfahren, bis Weimann die Abstimmung mit den Kirchenjuristen erfolgreich hinter sich gebracht und einen Gesetzentwurf vor die Synode gebracht hatte. Das Archivgesetz der NEK wurde am 20. Januar 1979, knapp zwei Jahre nach Gründung der NEK, von der Synode verabschiedet.³⁸ Es regelte die Zuständigkeit des NEK-Archivs als Teil des Nordelbischen Kirchenamtes und enthielt eine Ermächtigungsklausel für die Kirchenleitung, *„durch Rechtsverordnung eine Kirchenbuchordnung, Benutzungsordnung, Gebührenordnung, Aktenordnung und Kassationsordnung zu erlassen. Sie kann diese Ermächtigung durch Rechtsverordnung auf das Nordelbische Kirchenamt übertragen.“*³⁹

Am 27. April 1979 erließ die Kirchenleitung die *„Rechtsverordnung zur Ermächtigung des Nordelbischen Kirchenamtes zum Erlass von Ausführungsverordnungen zum Archivgesetz“*.⁴⁰ In der Folge wurden am 23. Februar 1980 eine Benutzungsordnung, eine Gebührenordnung und eine Kassationsordnung erlassen.⁴¹

Für Weimann stellte das Gesetz eine Zäsur dar. Nach der erfolgten Zustimmung der Synode bedankte er sich bei allen Fürsprechern des Archivwesens in ähnlich lautenden Schreiben persönlich. Kernsatz seiner Dankesschreiben: *„Es liegt jetzt zweifellos an uns, ob die hinterwäldlerische Ära der bisherigen schleswig-holsteinischen landeskirchlichen Archivpflege beendet werden kann oder nicht.“*⁴²

Anmerkungen

- 1 Dieser Beitrag wurde als Vortrag anlässlich des Jubiläums des NEK-Archivs am Reformationstag 2011 gehalten. Es handelt sich um Auszüge meiner an der Fachhochschule Potsdam eingereichten Diplomarbeit „Die Geschichte des Ev.-Luth. Landeskirchlichen Archivwesens in Nordelbien von den Anfängen bis 1992“, Kiel 2010.
- 2 Protokoll des Kirchenrats der Sitzung vom 26.9.1923. Landeskirchliches Archiv Kiel (LKAK) 32.03.01, Nr. 34 VI (Personalakte Friedrich Beneke).
- 3 Hamburger Pastoren nebst ihren Frauen von 1800-1942 zusammengestellt von Pastor Dr. Hugo Friedrich Beneke 1939-1942. Unveröffentlichtes Manuskript, Hamburg 1942. LKAK, 32.03.01, Nr. 1250, S. 2.
- 4 Im Original ist nachträglich „erfindet alles“ durch einen Strich in „er findet alles“ geändert worden. SL.
- 5 Lebenslauf von Pastor Dr. Hugo Friedrich Beneke (selbst verfasst 23.9.1945), S. 11. LKAK, 32.03.01, Nr. 34 IV.
- 6 Aus dem Gedicht „Der Senior ist verreist“ vom 17.5.1927, Verfasser: Dr. Beneke. LKAK, 32.03.01. Nr. 34 I, Bl. 8. In seinem Nachlass umfassen die Gedichte Benekes, in denen er vielfach seine Kollegen im Kirchenamt „bedichtete“, zwei Aktentitel. Hier liegen auch gereimte Antworten u.a. von Albert Riecke vor. LKAK 98.071 (Nachlass Beneke), Nr. 2 und 3.
- 7 S. hierzu Manfred Gailus (Hrsg.), Kirchliche Amtshilfe. Die Kirche und die Judenverfolgung im „Dritten Reich“, Göttingen 2008.
- 8 Die Vita Wilhelm Hahns weist viele Ungereimtheiten auf. Diese entstanden nicht zuletzt durch die Zerstörung des Bandes I der Personalakte im LKA durch Bombentreffer (Hinweis aus der 1945 angelegten Restakte 12.03, Nr. 1412). Die hier enthaltenen fragwürdigen Angaben sind zum Teil aufgrund von Informationen Wilhelm Hahn entstanden. So gibt es in der Personalakte Hahns im Landesarchiv Schleswig-Holstein (LAS), Abt. 304, Nr. 38 einige anderslautende Angaben.
- 9 S. Klauspeter Reumann, Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein, S. 195.
- 10 Wilhelm Hahn, Judentaufen in Schleswig-Holstein, in: Zeitschrift für schleswig-holsteinische Geschichte (ZSHG) Bd. 69, 1941, S. 110. Weitere Veröffentlichungen Hahns erfolgten seit 1940 in „Familie, Sippe, Volk“ und der „Sippe der Nordmark“. Vgl. Familienkundliches Jahrbuch Schleswig-Holstein. Hg. von der Schleswig-Holsteinischen Gesellschaft für

- Familienforschung und Wappenkunde e.V., Kiel 1982, S. 9.
- 11 Propsteiarhiv Herzogtum Lauenburg, Nr. 163 bzw. LKAK, 94 Dokumentation (Archivwesen – Kirchenbuchführung). Vgl. auch Hans-Peter Wessels, „Kriegswichtige Ahnenforschung“ während der NS- Zeit, Steinburger Jahrbuch 1996 (40. Jahrgang).
 - 12 S. Stephan Linck, „restlose Ausscheidung dieses Fremdkörpers“. Das schleswig-holsteinische Kirchenbuchwesen und die ‚Judenfrage‘. In: Manfred Gailus (Hrsg.), Kirchliche Amtshilfe. Die Kirche und die Judenverfolgung im „Dritten Reich“. Göttingen 2008, S. 27-47 (Linck, Kirchenbuchwesen), hier S. 40.
 - 13 Wilhelm Hahn, Geschichte des Kieler Konsistoriums. In: Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamtes in Kiel. Zugleich Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe 2; 23./24. Bd. (1967/68), S. 31-62, hier S. 60.
 - 14 Handbuch (1977), S. 92.
 - 15 Wilfried Ehbrecht, Nachruf auf Heinz Stoob (1919-1997), in: Hansische Geschichtsblätter (115. Jahrgang), Köln 1997, S. V-XI.
 - 16 Handbuch des kirchlichen Archivwesens, Neustadt an der Aisch 1965, S. 45. Vergl. die Aufstellung in: Linck, Kirchenbuchwesen, S. 65, Tabelle 2.
 - 17 Schreiben Landesbischof Schöffel an Prof. Dr. Keyser, Marburg (bei dem Stoob eine Assistenz parallel zur Archivausbildung hatte) vom 21.8.1953. LKAK, 32.03.02, Nr. 1746 (Personalakte Stoob).
 - 18 Vergl. allgemein: LKAK, 32.03, Nr. 3421.
 - 19 Dr. Dietrich Katzenstein (1923-2008) war auch nebenamtliches Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewesen. 1975 wurde er auf Vorschlag der CDU zum Richter am Bundesverfassungsgericht gewählt. S. LKAK 94, Dokumentation Stw. Katzenstein, sowie Pressemitteilung des Bundesverfassungsgerichts Nr. 81/2008 vom 12. September 2008 (<http://www.bundesverfassungsgericht.de/pressemitteilungen/bvg08-081.html>, abgerufen am 17.4.2010).
 - 20 Über den Vorgang Vermerk Dr. Katzenstein vom 14.2.1967. LKAK, 32.03, Nr. 3421.
 - 21 Vermerk Kühn vom 10.3.1966. LKAK, 32.03, Nr. 3421.
 - 22 S. LKAK, 32.05, Nr. 8.
 - 23 Beschluss der 635. Sitzung des Landeskirchenamtes vom 14.9.1972.

- LKAK, 32.03, Nr. 3421.
- 24 Besprechungsvermerk Kühn-Katzenstein vom 24.8.1973. LKAK, 32.05, Nr. 8.
 - 25 Vergl. Gabriele Baus, Das Kirchenarchiv Lübeck, in: Der Archivar, 42. Jg. Heft 3 (Juli 1989), S. 327-329.
 - 26 Im LKAK sind über zweihundert seiner Beiträge erfasst. LKAK 98.069 Nachlass Weimann.
 - 27 Horst Weimann, Kirchliche Archivpflege in Lübeck. Erfahrungen und Erinnerungen 1951-1980. In: Vaterstädtische Blätter, Nr. 1, 1980 (31. Jg.), S. 8-9.
 - 28 Zur Bestandsbearbeitung in Eutin s. das Vorwort von Michael Kirschke /Florian Woda, Findbuch zum Bestand 50.01 Landeskirche Eutin/ Landeskirchenrat, Kiel 2006.
 - 29 Personalakte Lauckner, Landeskirchenamt (LKA) - Zentralregistratur.
 - 30 Personalakte Drese, LKA - Zentralregistratur. Drese besuchte vom 1.9. – 2.10.1969 auf der Archivschule Marburg einen Lehrgang und bestand die theoretische Fachprüfung für Archivinspektoren (Zusatz auf dem Zeugnis: Das Zeugnis über die theoretische Fachprüfung kann allein nicht als Nachweis für eine abgeschlossene Fachausbildung gelten. Es bedarf der Ergänzung durch das Zeugnis über die erfolgreich abgeschlossene praktische Ausbildung.).
 - 31 Annette Göhres, Nachruf für Volkmar Drese, in: Mitteilungen zum Archivwesen in der Nordelbischen Ev.-Luth.Kirche, 34 (2006), S. 46f.
 - 32 S. hierzu die zustimmenden Erklärungen der Nordelbischen Landeskirchen. LKAK, 12.06, Bl. 1-9.
 - 33 Büronotiz Helga-Maria Kühn über die Verhandlung im Kieler Landeskirchenamt vom 12.8.1965. LKAK, 12.06, Nr. 105, Bl. 151f.
 - 34 Ebd. Bl. 153f.
 - 35 Der 25. Mai 1865 war der Geburtstag des letzten sächsischen Königs Friedrich August III.
 - 36 Dumrath an Kühn vom 8.12.1971. Ebd., Bl. 105.
 - 37 Handbuch zum kirchlichen Archivwesen, 2. Aufl. 1977, S. 101-109.
 - 38 Gesetz- und Ordnungsblatt der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (GVOBl. Nordelbien) 1979, S. 35.
 - 39 Ebd., §5.

40 GVOBl. Nordelbien (1979), S. 147.

41 GVOBl. Nordelbien (1980), S. 80 und 84.

42 Schreiben Weimanns u.a. an den Kirchenamtspräsidenten Göldner und die
Pröpste Schwarz (Segeberg) und Kohlwege (Stormarn) vom 12.2.1979.
LKAK 12.06, Nr. 172.

Stephan Linck, Kiel

So war es wirklich...

Vortrag anlässlich des 20jährigen Bestehens des NEK-Archivs
am 31. Oktober 2011 in Kiel

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

zunächst einmal bedanke ich mich herzlich für die Einladung und die Gelegenheit, heute noch einmal entscheidende Momente in der Planung eines nordelbischen Kirchenarchivgebäudes Revue passieren zu lassen.

So war es wirklich, das vorgegebene Motto meines Beitrags suggeriert, dass ich es wissen müsste. Aber ich bin ja unter vielen Geschichtsinteressierten und Eingeweihten, daher nur soviel vorweg: Natürlich hat der Zeitzeugenbericht, und um den handelt es sich ja hier zweifellos, stets einen stark subjektiven Charakter. Sie wissen also, worauf Sie sich einlassen, wenn ich die Ereignisse, die zum Erwerb des Archivgebäudes am Winterbeker Weg führten, aus meiner Sicht schildere.

Ich habe mich angesichts des vorgegebenen Zeitrahmens dazu entschlossen, meine Version der Ereignisse episodisch, vielleicht auch wie ein Kaleidoskop darzustellen.

1. Reine Lehre gegen reine Wirklichkeit

Als ich meinen Dienst im NEK-Archiv antrat, hatte ich eine zweijährige Ausbildung in Theorie und Praxis hinter mir. Theorie an der Archivschule in Marburg, wo die reine Lehre aller archivischen Teilbereiche vermittelt wird; Praxis am Staatsarchiv Hamburg, einem Hause mit damals ca. 50 Mitarbeitenden.

Anfang Mai 1989 nahm ich meinen Dienst im NEK-Archiv auf, in den Räumen einer ehemaligen Hausmeisterwohnung, im Gebäudekomplex der Verwaltung in der Dänischen Straße. Ich wusste, worauf ich mich einließ, denn ich kannte das Archiv als

Benutzerin – sozusagen von der anderen Seite der Theke. Da achtet man natürlich auf andere Dinge.

Wie auch immer, einige Angaben zur Szenerie: Ich verfügte über ein Büro mit Vorzimmer, es gab noch einen Findbuchraum, drei weitere Büroräume, davon das eine ein Durchgangsraum zum Magazin, einen Benutzerraum, in dem zwei Personen sitzen konnten, wenn er nicht als Sozialraum fungierte. In der ehemaligen Küche, die wir auch als solche nutzten, befanden sich u.a. die Amtsblätter hinter einem Vorhang, der wohl als Schutz wirken sollte. Es gab noch eine Toilette für alle und einen kleinen Garderobenraum, der zur



Bibliothek hinter
Vorhang

Ablage verschiedenster Dinge verwendet wurde. Ein weiteres Magazin befand sich in einer ehemaligen Waschküche und ein drittes unter dem Dach des Verwaltungsgebäudes.

Das entsprach nun überhaupt nicht der reinen Lehre, und es war für mich als Berufsanfängerin und von meiner Mentalität her als einigermaßen spontaner und auch ungeduldiger Mensch nicht leicht, mich mit dieser Situation abzufinden.

2. Zeit des Lernens

Wenn man etwas verändern möchte, ist es gut, zunächst einmal das Umfeld zu sondieren. Als Historiker kommen wir ja oh-



Beratung, Benutzung,
Erschließung ...

nehin von der verstehenden und interpretierenden Zunft. Ich verstand sehr schnell zwei Dinge: Das Archiv hatte nicht die erste Priorität auf der Liste der Dienststellenleitung; andererseits gab es viel Sympathie für mein Bestreben, Grund in die Dinge zu bringen und die Archivsituation zu verbessern. Ich lernte einiges über Strukturen, Abläufe, Politik und Strategien – und suchte Verbündete, Gefähr-

ten, Mitmacher.

Im Archiv arbeiteten damals mit Herrn Bahr und Frau Baus – neben den drei Kollegen in Hamburg – zwei tatkräftige Helfer. Insbesondere Herr Bahr verfügt ja über ein großes Reservoir

an Humor und bestärkte mich immer wieder insbesondere in trüberen Stunden. Im Rechtsdezernat erhielt ich viel Unterstützung durch Marie-Luise Görlitz, Peter Stoll und Dieter Heuer. Mein Chef, Herr Kramer, hörte mir geduldig zu und gab mir manchen Rat.

Allmählich lernte ich auch die Kirchenkreise kennen. Besonders ans Herz wuchsen mir Angeln, Eiderstedt, Kiel, Dithmarschen und vor allem Husum-Bredstedt. Herr Boyens, Frau Fichthorst und Propst Kamper in Husum zeigten mir ihre Wertschätzung für die Archivarbeit und stärkten mir den Rücken.

Das war alles prima, aber änderte nichts am Archiv in der Hausmeisterwohnung. Nun kamen mir einige Dinge zur Hilfe, die ich nicht geplant hatte, die sich aber als entscheidend erweisen sollten.



Lagern, Bearbeiten ...

3. Zeit des Handelns

Schaffung einer Rechtsgrundlage

Infolge der Datenschutzgesetzgebung hielten damals Archivgesetze ihren Einzug in die Welt der Archive. Die Kollegen aus dem Rechtsdezernat – Frau Görlitz, Herr Stoll und Herr Heuer – waren mit mir der Meinung, dass ein Archivgesetz die Stellung des Nordelbischen Kirchenarchivs stärken und voranbringen würde. Wir verbrachten einige Zeit mit der Vorbereitung – bis die Landessynode am 2. Februar 1991 schließlich das Archivgesetz verabschiedete. Die Schaffung einer Rechtsgrundlage mit verbindlichen Normen markierte einen gewaltigen Fortschritt. Nordelbien hatte innerhalb der Bundesrepublik übrigens das erste kirchliche Archivgesetz.

Zugang zum Präsidenten

Jetzt kommt eine menschliche Komponente ins Spiel. Präsident Blaschke übertrug mir die Redaktion einer Festschrift. Aus Anlass des 750jährigen Stadtjubiläums von Kiel im Jahre 1991 sollte auch eine Kirchengeschichte erscheinen, da auch die St. Nikolaikirche 750 Jahre alt wurde. Diese Konstellation bescher-

te mir regelmäßige Gespräche mit Herrn Blaschke und Propst Hasselmann – in deren Rahmen auch anderes zur Sprache kommen konnte, nämlich das Archiv.

Und jetzt kommt eine Geschichte, denn die Geschichten sollen ja in diesem Zusammenhang auch nicht zu kurz kommen: Eines Tages kam Frau Baus, meine Mitarbeiterin, aufgeregt zu mir mit der Nachricht: Im Magazin sind Silberfische in den Archivkartons – es handelte sich um das Magazin mit der Waschküche und um den Nachlass von Bischof Wilhelm Halfmann. Ich überlegte kurz und – rief den Präsidenten an, der zufällig gleich zu sprechen war. Ich bat ihn ins Magazin wegen der Silberfische – und Herr Blaschke kam. Ein echter Event vor Ort: Archivleiterin und Präsident des Kirchenamtes vor einem Karton mit Silberfischen. Im nachhinein würde ich sagen, ein weichenstellender Augenblick.

Peter Stoll hatte mir einmal den Rat gegeben, im Gespräch mit den Vorgesetzten nicht immer nur die negativen Dinge zu benennen (die hören ja ohnehin stets so negative Dinge), sondern auch Positives, bereits Erreichtes, zu formulieren. Das habe ich nach Möglichkeit beherzigt, und es schlug auch positiv zu Buche - aber bei den Silberfischen war es eindeutig nicht möglich.

4. Die Phase der Veränderung

Herr Blaschke nahm die Archivproblematik ernst. Es wurden verschiedene Modelle erörtert, eines davon – wenn ich mich recht erinnerte – ging von einer Überbauung des Parkplatzes hinter dem Verwaltungsgebäude aus. Diese Option machte aber keine Fortschritte, obgleich sie immer einmal wieder ins Spiel gebracht wurde. Ein anderes Mal – jetzt wurde es recht konkret – schlug Herr Blaschke den nicht mehr benötigten Lagerraum einer Teppichfirma vor, den man übernehmen könne. Kurze Rücksprache mit den Kollegen im Rechtsdezernat – mit Bedauern abgelehnt. So ging es mehrfach, es zeigte aber, dass der Präsident sich um die Sache kümmerte, sie auf seiner Agenda hatte.

Dann kam ein Tag, an dem ich nachmittags Gleizeit eingeplant hatte und schon am Gehen war. Das Telefon ging, der Präsident teilte mit, dass Frau Görlitz, Herr Stoll und ich uns ein Gebäude anschauen sollten, das einmal eine Schule war. Wir sollten prüfen – und das möglichst schnell – ob sich der Gebäudekomplex als Archiv eignete. Ich ließ Gleizeit Gleizeit sein, wir drei machten uns auf den Weg – und begutachteten das Gebäude, in dem wir heute diese Feierstunde abhalten. Es sah damals natürlich noch etwas anders aus, und es gehörte schon einige Phantasie dazu, sich das alles als ein Archiv vorzustellen. Wir besprachen die Sache, und eines war deutlich: Ich konnte – reine Lehre hin oder her – nicht immer ablehnen. Also nahm ich meine Phantasie und auch meinen Mut zusammen und sagte zu. Am gleichen Abend legte Herr Blaschke dem Finanzausschuss der Synode eine Tischvorlage über den Ankauf dieses Gebäudes vor...

Es folgte eine Zeit des Umbaus, schließlich der Umzug und die Einweihungsfeier. Das Haus erhielt den Namen „Anna-Paulsen-Haus“, nach der ersten Frau Deutschlands, die an der Universität Kiel einen akademischen Grad in der Theologie erworben hatte. Mit dem Umzug ging die Zentralisierung der Archive oder ihrer Teile aus Lübeck, Eutin und Hamburg einher. Das führte zu erheblichen Spannungen mit dem Kirchenkreis Alt-Hamburg.

Frau Görlitz und ich mussten der Kirchenkreissynode Alt-Hamburg Rede und Antwort stehen und wurden regelrecht angeschossen. Wir hatten aber vereinbart, dass wir getreu der Maxime „Sachlich bleiben und Haltung bewahren“ schon überleben würden. Und das taten wir – die Polemik mancher Hamburger fiel im übrigen auch in der Synode negativ auf, und wir erhielten von einigen Personen Zuspruch. Vor allem aber hatten wir die Solidarität unseres Dezernenten, der mit uns nach Hamburg ging zu einer Sitzung mit Kirche, Universität und Staatsarchiv – es war kaum zu glauben, wer sich auf einmal für das Hamburger Archiv interessierte, das zuvor eher ein Schattendasein

geführt hatte. Die spätere Frucht dieser Auseinandersetzung bestand darin, dass die Hamburger ein eigenes Archiv mit hauptamtlicher Besetzung einrichteten.

5. Bilanz

Mein Lebensweg hat mich 1992, nur kurz nach dem Umzug in den Winterbeker Weg, in die Pfalz geführt. Der Abschied fiel mir nicht leicht, aber ich hatte in Frau Göhres eine Nachfolgerin, die bald kommen würde, und hielt anfangs engen Kontakt zu meinem Kieler Team.

Ich weiß auch, dass die Nutzung eines Gebäudes, das nicht für Archivzwecke errichtet wurde, kein leichtes Unterfangen ist. Es müssen Kompromisse geschlossen werden. Aber so, wie das Nordelbische Kirchenarchiv heute da steht und seine vielfältigen Aufgaben wahrnimmt, kann ich nur sagen: Das habt ihr alle prima hingekriegt, und darauf könnt ihr stolz sein. Ich wünsche Ihnen allen viele weitere Jahre fruchtbaren Wirkens in der Nordkirche – denn eines steht fest:

Gerade in Zeiten des Wandels wie jetzt der Strukturreform hin zur Nordkirche sind Archive wichtiger denn je. Sie sorgen für die nachhaltige Sicherung der Überlieferung – über alle Zeiten hinweg. Das macht sie für die Verwaltung unverzichtbar.

Gabriele Stüber, Speyer

Geschichte des mecklenburgischen kirchlichen Archivwesens bis in die 1960er Jahre* - Teil 1

Trotz erfolgter Trennung von Staat und Kirche wurde noch in der Weimarer Zeit in den beiden mecklenburgischen Kirchen Schwerin und Strelitz, keine Notwendigkeit zur Errichtung eigener Archive gesehen, so dass kirchliches Schriftgut oft ohne Wahrung der Eigentumsrechte an die entsprechenden staatlichen Archive in Schwerin und Neustrelitz oder die Ratsarchive in Rostock und Wismar gegeben wurde.

Die Zäsur setzte erst mit dem Beginn der NS-Herrschaft ein, denn um zur nationalsozialistische Volksgemeinschaft werden zu können, wurde es nötig, sich im großen Stil für die Eintragungen der Kirchenbücher als einem Teil des kirchlichen Archivgutes und als d e r Quelle für den ‚Ariernachweis‘ zu interessieren. Auf dem Umweg über die Kirchenbuchforschung aber sollte auch innerhalb weniger Jahre ein kirchliches Archivwesen entstehen, denn auch die kirchlichen Archivalien stellten sich als ergiebig für die in dieser Zeit so wichtig gewordene Abstammungs- und Sippenforschung sowie für die Ortsgeschichte heraus.¹

Die Anfragen nach Bearbeitung der arischen Abstammung, mit denen nun auch die Pastoren Mecklenburgs überschwemmt wurden, wirkten sich durch ihre Arbeitsintensität so negativ auf die Ausübung des pastoralen Amtes aus, dass sich schließlich der Güstrower Superintendent Walter Kittel im Namen seiner Kollegen am 28. März 1934 an den Oberkirchenrat (OKR) in Schwerin mit der Bitte wendete „in dieser [...] äußerst wichtigen Angelegenheit eine Anordnung zu treffen, die die Befreiung der Pastoren zu ihrem Dienst bringt“², denn „so notwendig und wünschenswert es ist, dass die Kirche beim Aufbau des völk-



Edmund Albrecht

*schen Lebens dem Staate zu Seite steht“*³, so untragbar war doch der gesamte Zustand auf Dauer.

Beim OKR wurde daraufhin am 1. Mai 1934 eine Kirchenbuchabteilung in Betrieb genommen.⁴ Als deren Leiter wurde Pastor Edmund Albrecht, der Mitglied der DC und im NS-Pastorenbund war, berufen⁵.

Um aber überhaupt arbeiten zu können, war die Kirchenbuchabteilung auf die Kirchenbücher der Gemeinden angewiesen. Die Ablieferung erfolgte aufgrund einer Anordnung des OKR vom 16. April 1934⁶ und verlief schnell und größtenteils ohne Probleme. Die Bestände umfassten aus dem Schweriner Teil alle Bücher ab 1780 und aus dem Strelitzer Teil ab 1800 bis mindestens 1875. Zusammen machte dies ca. 2000 Bücher aus.

Auch hier aber war man von der Antragsflut überrascht, so dass in Hochzeiten mehr als 70 Mitarbeiter die Ausfertigung der ‚Ariernachweise‘ übernehmen mussten.

Doch dabei wollte es der karrierebewusste Albrecht, der mit dem 4. September 1934 zum Kirchenregierungsrat ernannt worden war, nicht bewenden lassen und arbeitete weiter an seinem Ziel, die Kirchenbuchabteilung in eine Sippenkanzlei umzuwandeln. Mit dem 18. März 1935 ging dieser Wunsch in Erfüllung: die Kirchenbuchabteilung erhielt durch Verfügung der Reichsstelle für Sippenforschung (RfS) die Bezeichnung „Mecklenburgische Sippenkanzlei“ (MSK).

Albrecht, der schon in seiner Zeit als Pastor heimatgeschichtliche Schriften und Referate verfasst hatte, publizierte auch in seinem neuen Amt fleißig, u. a. nun für das Sonntagsblatt für deutsche Christen „Des deutschen Volkes Kirche“ und besonders im sippenkundlichen Bereich. So erschienen in Zusammenarbeit mit Staatsarchivrat Carl August Endler das heute noch für die Familienforschung benutzte Handbuch „Mecklenburgs familiengeschichtliche Quellen“⁷, die monatlich erscheinende Zeitschrift „Aus vergilbten Blättern“ und „Der Sippenforscher in Mecklenburg“, in dessen 2. Ausgabe vom August 1936

ein Beitrag zum Thema Judentaufen in Alt Strelitz erschienen war und in dessen Folge es zur Anlegung einer Judenkartei⁸ in der MSK kam. Die Kartei sollte primär „wissenschaftlichen“ Zwecken dienen. Theoretisch war damit aber auch eine komplikationslose Denunziation von Christen jüdischer Herkunft Tür und Tor geöffnet.

Anfang 1938 trat bei einer Kassenrevision in der MSK ein erheblicher Fehlbetrag zutage, der zusammen mit der Aufdeckung eines Verhältnisses mit seiner Sekretärin dazu führte, dass Edmund Albrecht am 1.3.1938 aus dieser ausscheiden musste. Außerdem wurde er aller anderen Ämter und Aufträge enthoben, verlor seinen ihm am erst am 15. Juli 1937 verliehenen Konsistorialratstitel und die Berufung zum „nichtgeistlichen Referenten im OKR“. Er wurde beurlaubt und ab dem 1.4.1939 in den endgültigen Ruhestand versetzt.

Nach Albrechts Ausscheiden übernahm sein ehemaliger Vize, Oberkirchenrats-Oberinspektor Adolf Deichmann, die kommissarische Leitung.

Damit verschwand auch das publizistische Element aus der MSK, zumal diese sich seit Kriegsausbruch auch mit viel grundlegenderen Problemen zu beschäftigen hatte, war doch in den Jahren von 1938 bis 1944 die Anzahl der täglich zu bearbeitenden Eingänge von 310 (1938) auf 50 (1944) gesunken.⁹ Daraus folgte der Rückgang der Gebühreneingänge und die Erhöhung der Zuschüsse durch den OKR. Diese von Jahr zu Jahr gewachsenen Zuschüsse hatten den OKR schon seit langem so verstimmt, so dass der Wunsch aufkam, sich von der MSK zu trennen.¹⁰

Aufgrund der Eingangsrückgänge war auch die Belegschaft von 70 auf 32 zurückgegangen und sank weiter durch die Einziehung eines Großteils der Männer zur Wehrmacht auf unter 10. Die Bereiche Fotokopie und Buchbinder wurden stillgelegt, und in den Monaten Mai bis August 1945 ruhte auch das Ausfertigen von Urkunden fast ganz. Mit der Stilllegung des Reichs-sippenamtes durch die Militär-Regierung wurde auch der MSK

die Grundlage entzogen und deren Konto gesperrt. Die MSK wurde abgewickelt.

Albrecht aber war nicht nur Leiter der Sippenkanzlei, sondern seit 1936 auch Landeskirchenarchivar, denn auch die Mecklenburgische Kirche hatte auf den Erlass der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) vom 24. Januar über den *Kirchlichen Archivalienschutz und Gebühren für die Benutzung der Kirchenbücher und kirchlicher Archivalien* reagiert, der ebenfalls festlegte, dass jede Landeskirche einen Archivar ernennen sollte¹¹, so dass am 16. November eine Bekanntmachung zur *Errichtung eines Landeskirchenarchivamtes*¹² unter Leitung eines Landeskirchenarchivars herausgegeben wurde.

Die Zuständigkeit des Landeskirchenarchivamtes sollte sich auf das gesamte Archivalienwesen der Landeskirche erstrecken, womit sich folgende Arbeitsaufgaben verbanden:

1. Bestandsaufnahme, Aufbewahrung und Erhaltung
2. archivfachliche Beratung der kirchlichen Dienststellen
3. archivfachliche Schulungen der Geistlichen
4. Kontakt zu Staats- und Kommunalarchiven und anderen Archivfachstellen

Basierend auf dem Grundsatz, „*daß kirchliche Archivalien im Allgemeinen dort zu verbleiben haben, wo sie sich befinden*“¹³, war geplant, sich hauptsächlich der Archivpflege zu widmen, zu deren besseren Durchführung Archivpfleger bestellt werden konnten. Aufgrund der Archivpflege vor Ort sollten Archivalien auch nur dann in „einstweilige Verwahrung“ unter Wahrung der Eigentumsrechte und unter Ausstellung einer Übernahmebescheinigung zu nehmen sein, „*[wenn] eine pflegliche Aufbewahrung an Ort und Stelle nicht möglich ist.*“¹⁴ Eine Verpflichtung zur Übernahme bestand allerdings in Fällen der Gefährdung von Archivgut.

Nicht erwähnt wurde eine Archivierung des bereits vorhandenen archivreifen Schriftgutes der mecklenburgischen Oberbehörden, so dass zu fragen ist, ob dies nicht bedacht¹⁵, nur

vergessen oder extra unerwähnt blieb, weil Albrecht resp. der OKR nicht vor hatten, ein Archiv im eigentlichen Sinn entstehen zu lassen.

Nachdem auch die Berufung Albrechts zum Landeskirchenarchivar mit dem 28. Februar 1938 zurückgenommen wurde, ging die Wahrnehmung der Geschäfte ab 1. März widerruflich an den eigentlich seit 1934 im Ruhestand befindlichen ehemaligen Strelitzer OKR Georg Krüger-Haye (1864-1941)¹⁶, der ganz auf der Linie der AG landeskirchlicher Archive liegend dafür plädierte, dass die Kirche „die Hand auf die Akten legt“, da nicht abzuschätzen sei, wie das Verhältnis von Staat und Kirche sich noch entwickeln werde. So sollte nach Lösung der Raumfrage ein Archiv zu errichten sein, dem ein archivalisch vorgebildeter Beamter vorstehen sollte. Auf Drängen Krüger-Hayes wurden Kandidaten gesucht und verschiedenste Bewerbungen gingen ein, aber der OKR äußerte sich bis zum Mai 1939 zu keinem der Bewerber, denn nach *„mehrmaliger Prüfung der Angelegenheit hat[te] sich der Oberkirchenrat entschlossen, einstweilen von einer fachlichen und hauptamtlichen Besetzung der nebenstehenden Stelle abzusehen.“*¹⁷ Was war geschehen?

Landesbischof Walther Schultz hatte dem Dömitzer Propst Friedrich Carl Theodor Müller eröffnet, dass beabsichtigt sei, ihn mit der Verwaltung der landeskirchlichen Bibliothek und des landeskirchlichen Archivwesens zu betrauen.¹⁸ Scheinbar prädestinierte ihn dazu allein schon sein Wunsch, sich eher mit Bürotätigkeit befassen zu wollen als weiter im Pastorenberuf zu arbeiten.¹⁹ Außerdem war er mit Schultz befreundet, man kannte sich aus dem NS-Pastorenbund. So scheint also die anvisierte Berufung, ähnlich wie schon bei Albrecht, ein Gefallen für einen Kameraden gewesen zu sein. Immerhin hatte Müller sich zu einer Ausbildung im Archiv- und Kirchenbuchwesen bereit erklärt, zu der es allerdings nicht mehr kam, weil er im September 1939 zum Heeresdienst einberufen und später in amerikanische Kriegsgefangenschaft kam, aus der er erst am 4.11.1945 entlassen wurde.

Ende August 1939 ließ sich OKR Krüger-Haye von der Leitung des Landeskirchenarchivs entbinden und kehrte nach Neustrelitz zurück. Sein Nachfolger wurde OKR Dr. Johannes Heepe, der dem seit Januar 1939 existierenden Archivamt der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei in Breslau auf Anfrage mitteilen musste, dass über Müllers Berufung in den Archivdienst noch nicht entschieden wurde, die Frage nach der Errichtung eines Archivs rechtliche und finanzielle Erwägungen erfordere und eine Lösung der Raumfrage erst nach Beendigung des Krieges geklärt werden können. Damit ruhte das Bemühen um ein Archivwesen der Landeskirche bis zum Ende des Krieges.

Mit der Übernahme der Kirchenleitung in die Hände von einst zur Bekennenden Kirche (BK) gehörigen Personen am 27. 6. 1945, begann auch die Neuordnung der Landeskirche.



Karl-Heinz Holst

Im Zuge dessen wurde schon am 15.7.1945 der ehemalige Studienrat Dr. Karl-Heinz Holst²⁰ als neuer Landeskirchenarchivar berufen. Seine Aufgabe sollte darin bestehen, Archivpflege im Land zu betreiben und dasjenige Archivgut, das sich nach den Bombenangriffen auf Wismar und Rostock, Plünderungen, sonstiger Vernichtung, massenhaften Einquartierungen von Flüchtlingen in den Pfarrhäusern und den letzten Kampfhandlungen, die besonders den Osten des Landes schwer getroffen hatten, noch erhalten hatte zu sichten.²¹

Im Laufe dieser Sichtungen hatte Holst nicht nur erfahren, wie viele der Archivalien vernichtet worden waren, sondern musste auch erleben, dass die noch vorhandenen durch den Papiermangel beinahe ebenso stark gefährdet waren, weil Pastoren, um Alt- und Konzeptpapier zu gewinnen, in zunehmendem Maße auch diese dafür verwendeten.

Zu einem besonderen Anliegen von Holst wurde nach dem Besuch verschiedenster Pfarren die Suche nach Archivpflegern für die Kirchenkreise. Dies trat noch einmal deutlicher hervor, nachdem er im September 1947 die Pfarrarchive in Ostmeck-

lenburg aufgesucht hatte. In seinem Bericht schrieb er: „Im ganzen habe ich den Eindruck, daß die Pflege der Archivalien äußerst nebensächlich angesehen wird. Ich empfehle daher, [...] für jeden Kirchenkreis ehrenamtliche Archivpfleger einzusetzen. Dieses Amt könnte von einem emeritierten Pastor oder auch von einem im Amt befindlichen Geistlichen versehen werden. Der Archivpfleger berichtet laufend dem zuständigen Herrn Landessuperintendenten und gleichzeitig dem Landeskirchenarchivar über Stand und Ordnung der einzelnen Pfarrarchive seines Kirchenkreises. Es wird erreicht, daß die Pfarrarchive nicht mehr ein lästiger Trümmerhaufen des Pfarramtes, sondern ein wertvoller Bestandteil kirchlichen Kulturgutes sein werden.“²²

Die Wichtigkeit des Anliegens versuchte Holst dem OKR auf jede nur erdenkliche Weise zu vermitteln. Unterstützung fand er dabei in der AG landeskirchlicher Archivare und speziell in der Person des hannoverschen Oberlandeskirchenrats Walther Lampe, der Holst 1949 in Schwerin besuchte und die dortigen Verhältnisse kennen lernte. Bei dem damaligen Besuch war Lampe aber auch der unhaltbare Zustand der Unterbringung der Akten²³, die immerhin im Jahr zuvor schon durch Staatsarchivrat Dr. Paul Steinmann angefangen wurden grob zu ordnen, aufgefallen. Im anschließenden Gespräch Lampes mit Holst und dem damals zuständigen Oberreferenten im OKR, Lic. de Boor, kam zum Ausdruck, dass auch die Landeskirche dies nur als provisorische Lösung ansehe und ein eigener Archivanbau zu gegebener Zeit geplant sei.

Diesen Anbau bekam allerdings erst der übernächste Archivar der Landeskirche, aber Holst konnte noch vor seiner unfreiwilligen Flucht aus Schwerin im Jahr 1950 erleben, dass der OKR beschloss, dass zwei ehrenamtliche Archivpfleger pro Kirchenkreis eingesetzt werden sollten, um die Pastoren in Archividningen zu beraten.²⁴ Relativ schnell wurden auch Namen an den OKR gereicht, doch das System bewährte sich nicht bzw. lief nie wirklich an.

Was die Errichtung eines landeskirchlichen Archivs angeht, kam die Landeskirche auch in der Amtszeit von Holst diesem Ziel kaum näher. Der wichtigste Punkt in Bezug auf die äußeren Grundgegebenheiten, die Schaffung entsprechender Räumlichkeiten, wurde aus nachvollziehbaren Gründen (Finanznot und dringende Neugestaltung der von innen her zerstörten Kirche) zwar gesehen und anerkannt, aber eine Veränderung erfolgte nicht. Damit blieben ebenfalls unerledigt die inhaltliche Ausgestaltung in Bezug auf das Zusammenziehen von Akten. So jedenfalls war es noch 1946 vom damals für das Archivwesen zuständigen OKR, Dr. Heepe, geplant²⁵.

Auch von außen wurde der Versuch, ein eigenes Archiv zu errichten, nicht unterstützt. So scheiterte denn auch 1946 eine Anfrage von OKR de Boor und Holst, kirchliche Akten aus dem Geheimen und Hauptarchiv in ein neues kirchliches Archiv zu überführen, an der ablehnenden Haltung des Schweriner Archivdirektors Strecker.

„Dr. Strecker wies darauf hin, daß auch die von uns gemeinten Akten Staatsakten seien, [...]. Ferner sei nur im Staatsarchiv die absolut feuersichere Aufbewahrung gewährleistet. Es bestehe auch für die Kirche kein Grund, die Akten [...] in eigene Verwaltung zu nehmen, da sich der Oberkirchenrat ja die Benutzung aller auf das kirchliche Gebet bezogenen Akten vertraglich sichern könne. Auch auf die Kirchenbuchabschriften, auf die dann die Rede kam, lege das Staatsarchiv nach wie vor großen Wert.“²⁶

Trotzdem sollte am ursprünglichen Plan festgehalten werden und Holst schlug in Verfolgung dieses Plans vor, die Kirchenbuchabschriften nicht mehr an das Staatsarchiv abzugeben, sondern dem Kirchenbuchamt zuzuleiten, dem OKR de Boor allerdings erst einmal nicht zustimmte: *„Ich würde es vorziehen, jetzt noch nicht einen Schritt zu tun, der vom Staatsarchiv aus als ein ‚unfreundlicher Akt‘ erscheinen muß, [...]“⁴²*

Danach wurden die „Verhandlungen“ mit dem Geheimen und

Hauptarchiv unterbrochen und auch bis zum Ende der Amtszeit von Holst nicht wieder aufgenommen.

Nachdem Holst das Land verlassen hatte und so sein Amt nicht mehr ausüben konnte, ging dieses ab dem 15.2.1951, nach bereits im April 1950 erfolgter Voranfrage des zuständigen OKR de Boor, an den schon zwischen 1946 und 1948 im OKR tätig gewesenem Dr. Paul Steinmann²⁸. Steinmann, immer noch an dieselben äußeren Gegebenheiten wie Holst gebunden, übernahm das seit 1948 nicht weiter geordnete und immer noch schlecht lagernde „Archiv“ des OKR und die noch längst nicht erledigte Aufgabe, das im Land liegende Archivgut zu sichten und zu ordnen. Das von Holst begonnene „Projekt Archivpfleger“ wurde von Steinmann nicht weiterverfolgt, nachdem sich schon 1952 herausgestellt hatte, dass die meisten der ihm vorliegenden Namen von einzusetzenden Archivpflegern entweder gar nichts von ihrer Bestellung wussten oder aber weder Zeit noch Neigung hatten, diese Aufgabe zu übernehmen. Die Pastoren waren durch die vielen unbesetzten Stellen, die sie mit zu betreuen hatten, permanent überlastet, und andere dafür in Frage kommende Persönlichkeiten (z. B. Lehrer) zu finden, war aus ideologischen Gründen schwierig. Auch aus Gründen der nötigen Praxis und Umsicht bei Ordnungs- und Sichtungsarbeiten, besonders aber in der Frage der Kassation, schien es Steinmann vorteilhafter, alle anfallenden Arbeiten allein vorzunehmen.²⁹ Aus diesem Grund lehnte er auch jegliches Ansinnen nach Kassationsrichtlinien ab.

Was den Verfolg der Einrichtung eines landeskirchlichen Archivs anging, hatten sich gegenüber der Amtszeit von Holst keine Veränderungen ergeben. Immer noch fehlten die geeigneten Räumlichkeiten, so dass eine Benutzung fast unmöglich war. Noch 1961, ein Jahr vor seiner Pensionierung, äußerte sich Steinmann folgendermaßen zum Archiv und seinen Möglichkeiten: *„Auf dem Aktenboden - nebenbei bemerkt: die Karikatur*

*eines Archivs aus Mangel an anderen Unterbringungsmöglichkeiten! - können wir im Winter keine größeren Suchaktionen vornehmen.*³⁰

Vermutlich auch aufgrund dessen wird es zu keinerlei Verhandlungen mehr mit dem Geheimen und Hauptarchiv oder anderen Archiven zum Thema Aktenrückgabe gekommen zu sein.³¹

Nachdem Paul Steinmann am 15.10.1962 offiziell seinen Dienst in der Landeskirche beendet hatte, übersiedelte er zu seinem Sohn nach Essen. Allerdings arbeitete er noch von dort aus den Mecklenburgern bis ungefähr 1964 in Archivangelegenheiten zu³², denn nach seinem Weggang wurde die Stelle vakant. Die Suche nach einem Nachfolger gestaltete sich aufgrund der angespannten Lage zwischen Staat und Kirche schwierig und eigene kirchliche Archivare standen ja nicht zur Verfügung, so dass zwischenzeitlich die Leitung von Archiv und Bibliothek an den damaligen Pressepastor Werner Schnoor gegeben wurde. Allerdings hatte die Landeskirche inzwischen wahrscheinlich sowohl die Arbeit der beiden letzten Archivare schätzen gelernt als auch den Wert der eigenen Archivalien erkannt, so dass sie sich um einen neuen Archivar bemühte, den sie dann auch in der Person des Schweriner Staatsarchivars Hans-Heinz Schütt fanden. Darauf folgte im Februar 1965 ein Schreiben an den Staatssekretär für Kirchenfragen³³, mit der Bitte, sich bei der staatlichen Archivverwaltung in Potsdam dafür zu verwenden, dass der inzwischen gewonnene Schütt in den kirchlichen Archivdienst übertreten könne. Eine Übernahme aber erfolgte letztlich nicht.

Nach dem Scheitern fragte die Landeskirche den Thüringer Oberkirchenrat Braecklein um Hilfe an, der ihnen seinen eigenen, gerade frisch gebackenen Kirchenarchivrat Heine zur Lösung der Archivnöte empfahl. Heine kam dann auch im November 1966 nach Schwerin.

Aufgrund seiner Empfehlungen wollte man nun auch endlich mit der Ordnung der immer noch auf dem Boden des Oberkir-

chenratsgebäudes lagernden Akten beginnen. Für diese Aufgabe konnte halbtags ab Dezember 1966 der gerade in den Ruhestand gegangene Kreiskatechet Karl-Martin Krempien³⁴ gewonnen werden.

Bis zur Neueinstellung eines Archivars und der damit erstmals erfolgenden Konzeption eines landeskirchlichen Archivwesens, sollte es aber nicht mehr lange dauern.

Fortsetzung im nächsten Heft

Anmerkungen

- * Dieser Artikel basiert auf meiner Diplomarbeit an der FH Potsdam.
- 1 Vgl. dazu auch KABI (Kirchl. Amtsblatt für Mecklenburg), Nr. 16, 1936, S. 101.
- 2 LKAS (Landeskirchliches Archiv Schwerin), OKR Gen. (Oberkirchenrat Generalia) 1321, /1/.
- 3 Ebd.
- 4 Hierzu und im Folgenden: Wurm, Peter: Kirchenbücher im Dienst der NS-Rassenpolitik. Pastor Edmund Albrecht und die Mecklenburgische Sippenkanzlei, in: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern 10, H. 1, 2006, S. 62-72. (Wurm, Kirchenbücher)
- 5 Was ihn wirklich dazu prädestinierte, bleibt unklar. Wurm vertritt in seinem Aufsatz (Anm. 4) auf S. 62 die Meinung, dass neben seiner nationalsozialistischen und deutschchristlichen Überzeugung auch der „Gedanke der Versorgung eines gestrauchelten Kampfgefährten“ dabei eine Rolle gespielt haben könnten. „Gestrauchelt“ war Albrecht insofern, als dass er vom Pfarramt suspendiert wurde, nachdem Vorwürfe gegen ihn laut wurden, er hätte während seiner Zeit in Zittow das Dienstmädchen belästigt, worauf er selbst ein Disziplinarverfahren gegen sich beantragte. Etwas ausführlicher dazu Wurm, Kirchenbücher, S. 63f. Dazu kam, dass er 1934 um die Übertragung der Leitung der Sippenkanzlei gebeten hatte, weil, wie er in einem Schreiben an den OKR im Jahre 1938 berichtete, schon damals seine „[...] weltanschauliche Einstellung im Laufe der Zeit mehr und mehr in Widerspruch geriet zu den Erfordernissen, die in geistlicher Hinsicht an den Träger eines Pfarramtes [...] zu stellen sind, [...]“ LKAS, LB Schultz

- (Landesbischof Schultz), 3. So auch bei Wurm, Kirchenbücher, S. 64.
- 6 KABI, Nr. 11, 1934, S. 82.
 - 7 Endler, Carl August/Albrecht, Edmund: Mecklenburgs familiengeschichtliche Quellen, Hamburg 1936.
 - 8 Diese Kartei existiert heute noch im LKAS und umfasst mehrere hundert Namen.
 - 9 Allerdings hatte die MSK zwischen 1934 und 1939 schon 418 872 Eingänge bearbeitet und ca. 1 Million Beurkundungen vorgenommen. Das geht aus einem Arbeitsbericht der MSK hervor, der im März 1940 dem OKR vorgelegt wurde. LKAS, OKR Gen. 1322, /-378/.
 - 10 LKAS, OKR Gen. 1322, /453/. Dabei ging es um die Anfrage von Gerhard Kayser, dem bei der RfS die Aufsicht über die Sippenkanzleien oblag, ob die Landeskirche wieder vor hätte, einen neuen hauptamtlichen Leiter zu bestellen.
 - 11 Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche, Nr. 3, 1936, S. 6f.
 - 12 KABI, Nr. 16, 1936, S. 101f.
 - 13 KABI, Nr. 16, 1936, S. 102.
 - 14 Ebd.
 - 15 So Piersig, Erhard: Zur Geschichte und gegenwärtigen Situation des Archivwesens der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs, in: Aus evangelischen Archiven, Nr. 32 (1993), S. 32. (Piersig, Geschichte)
 - 16 Vermutlich hatte der OKR sich für ihn entschieden, weil Krüger-Haye noch zu Zeiten seines Dienstes in Mecklenburg-Strelitz sich mit der Materie der Pfarrarchive auseinandergesetzt und die „Richtlinien für Pfarrarchive“ herausgegeben hatte. Ebenfalls bekannt war er durch seine kirchengeschichtlichen Werke.
 - 17 LKAS, OKR Gen. 1738, /701/.
 - 18 LKAS, OKR PA (Oberkirchenrat Personalakten) M 169 Theodor Müller, /17/.
 - 19 Dass er mehr an einer „büromäßigen Tätigkeit“ interessiert war, erwähnt er auch nach dem Krieg gegenüber Landesbischof Niklot Beste. Vgl. dazu ebd., /57/.
 - 20 Holst wurde 1909 in Wismar geboren, studierte 1928-1932 Geschichte, Germanistik, deutsche Volkskunde und Staatswissenschaften in Rostock, Marburg und Hamburg, promovierte 1932 zum Dr. phil., legte 1933 die

Staatsprüfung für die o. g. Fächer ab, war Studienreferendar in Rostock, dann Studienassessor an der Heeresfachschule für Verwaltung in Deutsch Krone und Stettin, wurde 1938 Studienrat und im selben Jahr Mitglied der NSDAP (bis 1945) und an die Heeresfachschule in Schwerin versetzt. Sein Spruchkammerverfahren wurde eingestellt und dem OKR auferlegt, Holst nicht mehr mit Personalangelegenheiten zu beschäftigen und auch die vorbereitenden Arbeiten für die Spruchkammer, die Holst eine Zeitlang machte, einem anderen Angestellten zuzuweisen. LKAS, OKR PA H 15 Karl-Heinz Holst.

- 21 Etwas ausführlicher bei Piersig, Geschichte, S. 32.
- 22 LKAS, OKR Gen. 1739, /214/.
- 23 Die Akten lagerten auf dem Boden des OKR in einigen wenigen Regalen, der Rest lag auf dem staubigen Bretterboden. Feuersicher untergebracht war hier nichts. Vgl. LKAS, OKR Gen. 1739 /249/.
- 24 Vgl. LKAS, OKR Gen. 1739, /364/.
- 25 OKR Heepe in Beantwortung eines Rundschreibens der AG landeskirchlicher Archivare vom Dezember 1945: „Die einzelnen Archivalien befinden sich zum Teil noch bei den einzelnen Pfarrämtern. Es ist beabsichtigt, sie zu gegebener Zeit dem Landeskirchenarchivamt zuzuführen.“ LKAS, OKR Gen. 1739, /160/.
- 26 LKAS, OKR Gen. 1739, /186/.
- 27 Ebd.
- 28 Steinmann wurde 1888 in Neustrelitz geboren, studierte ab 1909 Geschichte, geschichtliche Hilfswissenschaften, Germanistik und Latein in Freiburg, Berlin und Rostock. 1914 promovierte er zum Dr. phil. in Rostock und wurde 1920 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Staatsarchiv in Neustrelitz. 1921 folgte seine Berufung ans Geheime und Hauptarchiv in Schwerin. 1926 ernannte man ihn zum Staatsarchivrat. Nach der Einberufung zum Heeresdienst 1941 und Entlassung aus Alters- und Invaliditätsgründen, wurde Steinmann 1944 wieder am Schweriner Archiv tätig und war gleichzeitig Direktor des Landesmuseums. Nach der Entlassung aus dem Staatsdienst wegen Mitgliedschaft in der NSDAP, wurde er nach seiner Tätigkeit im OKR 1948 wieder im Schweriner Staatsarchiv als Archivassistent eingestellt, aber nach 4 Monaten schon wieder entlassen. Er arbeitete dann als freier Mitarbeiter an der soziologischen Fakultät der

- Universität Rostock und war bis zu seinem Dienstantritt noch halbtags im Stadtarchiv Schwerin als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. Steinmann starb 1973. LKAS, OKR PA S 31 Dr. Paul Steinmann.
- 29 Einzige Ausnahme war die Übertragung von Aufträgen an Pastor Meyer-Bothling, Alt-Kalen, der sich offensichtlich in den Augen Steinmanns bewährt hatte. Vgl. LKAS, OKR Gen. 1741, /467/.
- 30 LKAS, OKR Gen. 1743, /610/. Daraus ist aber auch zu schließen, dass auch er während seiner Dienstzeit wohl keine weiteren Sichtungs-, Ordnungs- oder Umlegearbeiten der dort liegenden Bestände durchgeführt hat.
- 31 Vielleicht hatte Steinmann dies auch mit Absicht vermieden, war er doch selbst als Archivar im Staatsdienst tätig gewesen und kannte von daher die wohl immer noch vorhandene ablehnende Haltung und die Argumentationsbasis vor allem der Schweriner.
- 32 Seine letzte Zuarbeit betraf den Fragebogen für das Handbuch des kirchlichen Archivwesens. Mit den Ausführungen allerdings war die Landeskirche nicht einverstanden. Oberkonsistorialrat Niendorf hielt es sogar für „untunlich“, das aus dem Fragebogen hervorgehende Material im Handbuch aufzunehmen. Die Kirchenleitung stellte sich auf den Standpunkt, dass es ein eigentliches Archiv bisher nicht gegeben hätte „[...] und daß demgemäß dem Dr. Dumrath nur Antworten auf diejenigen Fragen [...] gegeben werden, die hiernach in Betracht kommen.“ LKAS, OKR Gen. 1743, /645'/.
- Dumrath erkannte genau, dass die Landeskirche sich nicht zu ihrer Geschichte bekennen wollte und war maßlos enttäuscht, zumal damit ja auch die Nennung Steinmanns nicht erfolgen würde, was er als „Schimpf“ auch gegenüber der AG landeskirchlicher Archivare ansehen würde. Vgl. ebd., /649/. Die Landeskirche jedenfalls besann sich, und die wahrheitsgemäße Darstellung findet sich in: Handbuch des kirchlichen Archivwesens. Bd. 1: Die zentralen Archive in der evangelischen Kirche. Bearb. von Karlheinz Dumrath, Wolfgang Eger, Hans Steinberg, Neustadt an der Aisch 1965, S. 60.
- 33 Vgl. LKAS, OKR Gen. 1743, /653/. Darunter ist auch der gesamte Vorgang abgelegt.
- 34 Krempien, geb. 1900, war Studienrat und seit 1947 im kirchlichen Dienst. Zwischen 1959 und 1966 hatte er in Schwerin die Kreiskatechetenstelle

inne. Er arbeitete nach seinem Ruhestand noch bis 1980 im Archiv. Krem-
pien verstarb 11 Jahre später im Alter von 91 Jahren. LKAS, OKR PA K
24.

Fotos stammen aus dem Landeskirchliches Archiv Schwerin.

Grace Anders, LKAS

Schön, dass sie uns bis
hierher gefolgt sind!
Kritiken:
Bitte schreiben Sie uns
... auch, wenn Sie abbestellen
möchten!

Berichte aus den Kirchenkreisen für 2011

Altholstein

Seit Januar 2011 hat Frau Kaak die Nachfolge von Frau Fey übernommen. Sie wird durch Frau Palaß unterstützt und von Frau Weinand vertreten. Beim Archivstandort Neumünster finden somit weiterhin die Vorlage von Akten und die Familienforschung statt. Beim Kirchenkreis Altholstein in Kiel können ebenfalls Mikrofiches für den ehemaligen Kirchenkreis Kiel eingesehen werden. Frau Drechsler (NEK-Archiv bzw. Landeskirchliches Archiv Kiel) führt die Mitarbeiterinnen des Kirchenkreisarchivs sukzessive in die Bewertung von Kirchengemeindedokumentation, die Recherche in Augias und Findbüchern und die Verzeichnung ein.

Leider konnten noch keine geeigneten Magazinräumlichkeiten gefunden werden. Auf Kirchenkreisebene konnte der Nachlass des Propstes Hauschildt bewertet, verzeichnet und zum Archivstandort Neumünster überführt werden. Die Verzeichnung des umfangreichen Bestandes des ehemaligen Kirchenkreises Neumünster konnte vorangetrieben werden. Das Archivgut der Anschar-Kirchengemeinde Neumünster und der Matthias-Claudius-Kirchengemeinde Kiel-Suchsdorf konnten erschlossen werden.

Dithmarschen

In diesem Kirchenkreis läuft alles sehr gut dank der guten Personal- und Sachausstattung. Beide Magazine in Meldorf und Heide haben einen ehrenamtlichen Betreuer.

Besonders in Heide bemüht sich Herr Dr. Harder erfolgreich um die Einwerbung von Kirchengemeindebeständen in das Magazin. Im Berichtsjahr konnten die Bestände Weddingstedt und Hennstedt überführt werden. Letzterer wurde im NEK-Archiv revidiert und neu verpackt. Dies ist mit 23 laufenden Metern einer der umfangreichsten Landgemeindebestände der West-

küste. Die Erstschriften der Kirchenbücher von Weddingstedt wurden nach Heide, die Zweitschriften nach Meldorf gebracht. Bei zwei Magazinstandorten ist das eine gute Möglichkeit zur getrennten Aufbewahrung. Die letzten Unterlagen des ehemaligen Rentamtes in Heide wurden in Kiel durch eine Honorarkraft erschlossen. Die Kirchengemeinde St. Jürgen hat Ergänzungen abgeliefert, die 2012 erschlossen werden sollen. Dr. Harder hat auch die Kirchengemeinden Heide-Butendiek sowie Erlöser kontaktiert. Beide werden (bei Beibehaltung der Selbständigkeit) ihre Büros mit St. Jürgen am Markt zusammenlegen. Die Brandschutzmaßnahmen in Heide (wir berichteten) gehen nur sehr mühsam voran.

Für den Bereich Meldorf (ehemals Süderdithmarschen) wurde der Bestand Marne durch eine Honorarkraft in Kiel erschlossen und in Heide eingelagert. Eine traurige Begebenheit in der vom NEK-Archiv besuchten Kirchengemeinde Nordhastedt: Der gesamte Altbestand, der vor über 10 Jahren bereits mit Findbuch erschlossen worden war, ist „verschollen“. Die Kirchenbücher wurden wegen Schimmelgefährdung aus der Kirchengemeinde entfernt, in Kiel gesäubert und auch „über Kreuz“ auf die beiden Magazinstandorte verteilt.

Die Familienforschung für den gesamten Kirchenkreis wird weiterhin von Herrn Hans-Peter Voß betreut. Die gute Zusammenarbeit des Archivteams wird durch das Engagement des Abteilungsleiters, Herrn Söth, nachhaltig gefördert.

Hamburg-Ost

Das Jahr 2011 war das erste Jahr am neuen Standort im Haus der Kirche in Hamburg-Harburg. Die offizielle Einweihung des Archivs wurde am 18. Januar 2011 unter Beteiligung zahlreicher Gäste gefeiert. Den Festvortrag hielt der Leiter des Landeskirchlichen Archivs Hannover, Herr Dr. Otte.

Um uns und unseren neuen Standort bekannt zu machen, hatten wir bald nach der Einweihung allen Gemeinden unseren überarbeiteten Flyer übersandt und auf die Möglichkeit der

archivfachlichen Betreuung hingewiesen. Die erfreuliche Resonanz führte zu zahlreichen Beratungswünschen, die in den meisten Fällen zur Erschließung der jeweiligen Gemeindearchive führte.

Erschlossen wurden die Archive der Gemeinden Sinstorf, Martin-Luther-King Steilshoop, St. Martinus-Eppendorf, Martin-Luther-Alsterdorf sowie des Gemeindeverbands Bramfeld. Die Bearbeitung wurde in bewährter Weise durch Hilfskräfte auf der Basis von Werkverträgen durchgeführt.

Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Bewertung und Übernahme von Schriftgut aus den Verwaltungen der Alt-Kirchenkreise Alt-Hamburg, Harburg und Stormarn sowie die Beratung der Abteilungen des Kirchlichen Verwaltungszentrums (KVZ) hinsichtlich der Schriftgutverwaltung. Erläuterungen zur Unterscheidung zwischen Altregistratur und Archiv sind dabei immer wieder ebenso gefragt wie die Abgabemodalitäten (Stichwort: Anfertigung einer Abgabeliste).

Für den zunehmenden Ausleihbedarf des KVZ wurde ein praktikables Bestell- und Rückgabeverfahren entwickelt.

Im Rahmen unserer Schriftenreihe konnten wir als Band 9 das Heft von Hans-Jürgen Benedict, „Die Stimme des Herrn im Feuer. Hamburgs Katastrophen und ihre theologische Deutung“, veröffentlichen. Es handelt sich um einen Beitrag, der neben den diversen Feuersbrünsten in verschiedenen Jahrhunderten seine Betrachtung auch auf die Sturmflut im Jahr 1962 richtet und deshalb im Hinblick auf den 2012 anstehenden fünfzigsten Jahrestag der Flutkatastrophe in Hamburg lebhaftes Interesse fand. Die erste Auflage war schon nach relativ kurzer Zeit vergriffen.

Die Publikation weiterer Findbücher rundeten wie alljährlich die Schriftenreihe ab.

Gerhard Paasch

Hamburg-West/ Südholstein

Im Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein konnte mit der zeitintensiven Überarbeitung bzw. Anpassung des Westerländer Aktenplans begonnen werden.

Die Kirchengemeinden Iserbrook und Quickborn-Hasloh konnten erschlossen werden. Ebenso konnten die Bestände des Kirchenkreises Altona und des Kirchenkreisverbandes Rissen abschließend archivisch bearbeitet werden.

Lübeck-Lauenburg

Es konnten mehrere kleine Bestände archivisch abschließend bearbeitet werden: Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt, Studentenpfarramt, Frauenwerk, Mitarbeitervertretung, Beauftragter für Plattdeutsch in der Kirche, Beauftragter für Umwelt und Kurseelsorge.

Zudem konnten Nachtragserschließungen für die Archive der Kirchengemeinden Mustin, Aumühle und Schwarzenbek durchgeführt werden.

Die Erschließung des Bestandes Kirchenbauamt Lübeck konnte abgeschlossen werden.

Beginnen wurde mit der Arbeit an den Beständen der Kulturkirche St. Petri und der Kirchenkanzlei Lübeck.

Das Kirchengemeinde Archiv Aumühle konnte als Depositum ins Kirchenkreisarchiv übernommen werden.

In der Kirchengemeinde Mustin gab es im Jahr 2011 einen Wassereinbruch. Das betroffene Archiv wurde ins Nordelbische Kirchenarchiv gebracht und dort getrocknet. Am Archivgut selber sind keine Schäden entstanden.

Nordfriesland

Ein Umzug in das neue Verwaltungsgebäude nach Breklum steht voraussichtlich 2013 an. Das NEK-Archiv hat bei den Planungen für die Einrichtung eines Kirchenkreisarchivs beraten. 2011 konnten die Bestände von Ladelund, Keitum (Nachtrag) sowie der Gedenkstätte Ladelund in Kiel durch eine Honorarkraft erschlossen werden.

Ein besonders Projekt für das NEK-Archiv ist die Erschließung des umfangreichen Archivbestands der Kirchengemeinde St.



Rechnungsbuch aus
Husum

Marien Husum. Hier befinden sich ca. 25 laufende Meter, die sich aus Urkunden, Rechnungsbüchern der Schule, der Armenkasse, des Pfarrvermögens, des Kirchenbaus und anderen, für die Geschichte der Kirche und der Stadt wichtigen Archivalien zusammensetzen. Das älteste Rechnungsbuch datiert auf 1532. Da das Archiv aus Platzgründen nicht nach Leck (wo sich der

jüngere Teil des Archivs befindet) verbracht werden konnte, arbeiten die Mitarbeiter des NEK-Archivs vor Ort mit einem Laptop. Es ist zu hoffen, dass nach der Einrichtung des Kirchenkreisarchivs in Breklum dieser für die gesamte Westküste wichtige Bestand dort zusammengeführt werden konnte.

Ein besonderes Projekt hat auch die kleine Kirchengemeinde Koldenbüttel gestartet: Aus eigener Initiative wurden mit Unterstützung des dortigen Geschichtsvereins wichtige Archivalien restauriert. Da das Land Schleswig-Holstein überraschend Mittel für Bestandserhaltung für alle Archive in Schleswig-Holstein zur Verfügung stellte, konnte diese Kirchengemeinde als einzige in Nordelbien ein vorbereitetes Projekt vorweisen. Ein fünfstelliger Zuschuss war „die Belohnung“. Herzlichen Glückwunsch!

Ostholstein

Ende Dezember wurde der langjährige Archivpfleger Herr Voss verabschiedet. Ab Januar 2012 wird Herr Schmütz die Kirchenbuchbenutzung bei den Archivstandorten in Gleschendorf und Neustadt wahrnehmen. Die Vorlage von Akten erfolgt ebenfalls beim Archivstandort in Gleschendorf durch Herrn Schmütz und beim Archivstandort in Neustadt wie bisher durch Herrn Hering.

Leider konnten keine Räumlichkeiten für einen gemeinsamen Archivstandort gefunden werden.

Die Bibliothek der Kirchengemeinde Ratekau wurde zur Reinigung in das NEK-Archiv in Kiel gebracht. Darüber hinaus wurde das Archiv der Kirchengemeinde Großenbrode beim Archivstandort Neustadt eingelagert.

Plön-Segeberg

Es konnten die Archivbestände der Kirchengemeinden Bornhöved und Selent erschlossen werden.

Rantau-Münsterdorf

Die Erschließungsarbeit hat wieder große Fortschritte gemacht. Die Archivbestände der Kirchengemeinden Hohenfelde und Hörnerkirchen (aus der Zeit vor der Fusion der Kirchengemeinden) sowie Stellau-Wrist, Borsfleth, Heiligenstedten, Kremperheide und Süderau konnten bearbeitet werden, die Findbücher werden zum Teil erst 2012 fertiggestellt. Im Kirchenkreisarchiv wurde die Revision der eingelagerten Abgaben aus den Verwaltungen der alten Kirchenkreise Rantau und Münsterdorf vorangetrieben. Mit der Ausrichtung der Jahrestagung der Archivpflegerinnen und Archivpfleger im ‚Alten Pastorat‘ in Stellau und im Archiv in Wrist konnte das Archiv sich mit Unterstützung durch die Kirchengemeinde und das NEK-Archiv sehr gut präsentieren.

Rendsburg-Eckernförde

In Rendsburg gibt es keine besonderen Aktivitäten zu verzeichnen. Ungewissheit herrscht über den seit Längerem geplanten Verkauf des Christophorushauses in Rendsburg. Offen ist auch, wie der potenzielle Käufer sich zu einer Anmietung der Archivräume durch den Kirchenkreis verhalten würde.

Schleswig-Flensburg

Mit dem Ausscheiden von Herrn Pastor Karl Nielsen zum Jahreswechsel ist eine Wegmarke erreicht. Nachdem Pastor Nielsen über viele Jahre hinweg das Archivwesen des Kirchenkrei-

ses Angeln gestaltet hat, liegt die Verantwortung jetzt bei Herrn Thomsen, dem zuständigen Mitarbeiter im Kirchlichen Verwaltungszentrum (KVZ), und Frau Kübler, die die Betreuung der Benutzer in Kappeln vornimmt.

Die Erschließung des großen Archivbestands Kirchenkreis Flensburg wurde mit der Erstellung eines umfangreichen Findbuchs abgeschlossen. Außerdem wurde aus der Kirchengemeinde Sörup ein Nachlass von Pastor Gerhard Schröder erschlossen, der über viele Jahre in Kirchengemeinde und Kirchenkreis aktiv war. Ferner wurde das Archiv der Kirchengemeinde Medelby verzeichnet.

Problematisch gestaltet sich trotz intensiver Bemühungen durch den Kirchenkreis die Unterbringung der Archivbestände. Die Standorte Kappeln und Flensburg gelangen an die Grenze ihrer Kapazitäten, Erweiterungen sind nicht möglich. Daher müssen neue Räume gesucht werden.

Insgesamt zeichnet sich im Kirchenkreis eine stetige positive Entwicklung ab. Der zuständige Mitarbeiter im KVZ, Herr Thomsen, ist im Kirchenkreis für das Archivwesen, die Revision, den Datenschutz und den Arbeitsschutz zuständig. Dadurch kann er bei Besuchen in den Kirchengemeinden direkt und unkompliziert die Archivbelange vermitteln.

Die **KK Mecklenburg und Pommern** bestehen erst seit Pfingsten 2012, so dass sich kein Arbeitsbericht aus einem Kirchenkreis schreiben lässt. Da bislang die Aufgaben für Landeskirche und Kirchenkreis sich verschränkten, ist es sinnvoll, für diese eine Art Rückblick zu halten.

Mecklenburg

Als ich vor über 20 Jahren im Landeskirchlichen Archiv begann, hatte ich als erste Aufgabe, Gemeindeberichte zu ordnen. Der Oberkirchenrat hatte 150 Jahre lang jährlich einen Bericht zu bestimmten Fragen von jedem Pastor angefordert.

So bekam ich einen guten heimatgeschichtlichen Eindruck von

den hiesigen Gemeinden, denn dieser Bestand wurde, nachdem er einmal geordnet war, sehr viel genutzt, z.B. von Heimatforschern, Chronisten, von Gemeinden, die ein Jubiläum feiern wollten. Wenn der Bischof Festpredigten zu halten hatte, wurde oft im Archiv nach Besonderheiten dieser Gemeinde gefragt. Bei Gemeindefesten oder in Seniorenkreisen habe ich des Öfteren daraus vorgelesen.

Ein Schwerpunkt meiner Arbeit war anfangs auch die Kirchenbuchforschung. Neben den exakten Daten faszinierten mich aber besonders die Randbemerkungen. Da war von Findel- und Hurenkindern zu lesen, von Erzbösewichten, von merkwürdigen Todesursachen usw.

Benutzer, die nur vage Vorstellungen von ihrem Thema haben, mit dem Reichtum von Materialien, die sie in unserm Archiv finden können, vertraut zu machen, macht mir immer wieder Freude.

Bei Recherchen in alten Akten staunte ich so manches Mal, welche Wichtigkeit heute noch Verträge aus vorigen Jahrhunderten haben können. Besonders in den Jahren nach der Wende galt es, alte Ansprüche der Kirche auf Häuser, Grundstücke oder Ländereien juristisch stichhaltig nachzuweisen.

Durch die vielen Zusammenlegungen von Pfarrämtern liegt heute mein Schwerpunkt auf der Rettung und Bearbeitung von Pfarrarchiven. So manches Pfarrhaus mußte leergezogen, umgebaut oder verkauft werden. Oder junge Pastoren, die weder Interesse noch Kenntnis der alten Schrift haben, baten uns, ihr Pfarrarchiv zu sichten. Da galt es, das Pfarrarchiv abzuholen, zu ordnen und zu verzeichnen. Inzwischen sind die geordneten Pfarrarchive auch ein viel und gern benutzter Bestand, zumal die Papiere manchmal sogar bis in das 16. Jhd. zurückreichen.

Viele Architekten besuchen uns, um vor Umbauten in Kirchen oder Pfarrhäusern die alten Bauzeichnungen einzusehen, Studenten und Professoren arbeiten zu den verschiedensten Themen.

Hobbyforschern konnten wir behilflich sein, z.B. etwas über die Schulgeschichte Mecklenburgs oder über Mühlen und Müller zu finden.

Seit der Nordkirchengründung bin ich nun für den Kirchenkreis Mecklenburg zuständig. Die Arbeit hat sich dadurch für mich noch nicht verändert, wohl aber die Zuständigkeiten und der Arbeitgeber. Bisher hat das Kirchkreisarchiv noch keine eigenen Räume. 2013 soll der erste Raum innerhalb des Landeskirchlichen Archives angemietet werden, um dort die Pfarrarchive zu lagern, die aber auch weiterhin Eigentum der Kirchengemeinden bleiben.

Eine gute Möglichkeit, der vielen Arbeit Herr zu werden, sehen wir auch in der Anleitung und Betreuung von ehrenamtlichen Helfern und Praktikanten.

Annette Rauchegger

Pommern

Auf dem Weg von der Pommerschen Evangelischen Kirche (PEK) in die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) hat auch das Landeskirchliche Archiv in Greifswald einen Wandel vollzogen. Auf den ersten Blick ist er nicht sofort sichtbar: der Standort in Greifswald ist geblieben und das Personal auch. Doch werfen wir noch einen zweiten Blick hinter die Kulissen und beleuchten dazu die Situation des Archivwesens der PEK vor der Fusion.

Das heutige Landeskirchliche Archiv und frühere provinzialkirchliche Archiv hat eine durchaus wechselvolle Geschichte hinter sich. Das damalige Konsistorium der Kirchenprovinz Pommern mit Sitz in Stettin hatte seinen Aktenbestand für den Zeitraum von 1556 bis 1844 an das Stettiner Provinzialarchiv abgegeben. Und das war ein großes Glück, denn so fehlen in der Überlieferung zur pommerschen Kirchengeschichte „nur“ 100 Jahre, denn der Aktenbestand des Konsistoriums ging beim Bombenangriff auf Stettin im August 1944 verloren. Deshalb ist die Überlieferung in den vorpommerschen Kirchengemeinden

so wichtig und damit schlagen wir den Bogen zurück in die Gegenwart (eine ausführlichere Beschreibung der Geschichte des kirchlichen Archivs in Pommern erscheint im nächsten Jahr).

Das Landeskirchliche Archiv der PEK war seit seiner ersten hauptamtlichen Besetzung Mitte der 1970er Jahre personell knapp besetzt. Eine kurzzeitige Entspannung gab es Anfang bis Mitte der 1990er Jahre. Seit 1996 ist das Archiv nur noch mit einer hauptamtlichen Diplomarchivarin besetzt, die bis 2005 von ABM- und SAM-Kräften unterstützt wurde. Mit dem Wegfall der ABM- und SAM-Stellen (vom Arbeitsamt geförderte Maßnahmen) und der darauffolgenden Reduzierung der Stelle der Diplomarchivarin von 100 % auf 50% kam es in einigen Bereichen der Archivarbeit zur Stagnation. So konnte die 2005 begonnene Sicherungsverfilmung der vorpommerschen Kirchenbücher nicht fortgesetzt werden, deshalb sind bislang nur die Kirchenbücher des früheren Kirchenkreises Greifswald verfilmt worden. Auch die Erschließung der hauseigenen Bestände blieb auf der Strecke, so daß viele der immerhin 66 Bestände, die ca. 660 lfd. m Akten umfassen, immer noch ihrer Bearbeitung harren. Die Zahl der Archivbenutzer ist trotz der notwendig gewordenen Einschränkung der Öffnungszeiten von wöchentlichen auf vierzehntägige Öffnungszeiten kontinuierlich gestiegen: von 78 Benutzern im Jahr 2005 auf 228 im Jahr 2011. Der größte Teil der Benutzungen bezieht sich auf familien-, orts- und heimatgeschichtliche Forschungen, während sich 20% der Benutzer mit wissenschaftlichen Fragen beschäftigen; das lässt sich auch für die zahlreichen schriftlichen Anfragen bestätigen. Trotz der knappen Personalausstattung wurden regelmäßig Kirchengemeinden vor Ort zu Archiv- und Restaurierungsfragen beraten, Nachlässe und andere Bestände, z.B. von verschiedenen kirchlichen Diensten, Werken und Einrichtungen gesichtet, bewertet und übernommen. Hilfe erfuhr das Landeskirchliche Archiv durch Praktikanten (größtenteils Geschichtsstudenten der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald) und für ein Jahr durch eine Seniorengruppe, die

sich im Greifswalder Bürgerhafen (ein Projekt des Mehrgenerationenhauses Greifswald, dessen Träger der Pommersche Diakonieverein e. V. ist) gefunden hat. In Vorbereitung auf die Fusion zur Nordkirche haben sich die LeiterInnen der drei Archive in Kiel, Schwerin und Greifswald über einige Jahre hinweg regelmäßig getroffen, um ein gemeinsames Konzept für das landeskirchliche Archivwesen in der Nordkirche zu entwickeln. Diese Zusammenarbeit war stets konstruktiv und hat das Kennenlernen der jeweils anderen Archive, deren Praxis und das gegenseitige Verständnis gefördert. Wenn auch nicht alle Wünsche und Forderungen berücksichtigt wurden, so konnte für das Gebiet der PEK Wesentliches erreicht werden. Die Stelle der landeskirchlichen Archivarin wurde von 50% auf 100% aufgestockt, und der Pommersche Evangelische Kirchenkreis hat eine Archivarin eingestellt und ist derzeit dabei, eigene Archivräume einzurichten. Landeskirchliches Archiv und Kirchenkreisarchiv arbeiten eng zusammen und in der Archivpflege Hand in Hand, so waren beide Archivarinnen bereits mehrfach zu Archivberatungen in Kirchengemeinden und haben die „alten“ Kirchenkreisarchive besucht.

Ulrike Reinfeldt, Greifswald

Zusammengestellt von Ulrich Stenzel

Übersicht der Archivarinnen und Archivare in den Kirchenkreisen der Nordkirche

Angesichts zahlreicher Veränderungen erscheint es sinnvoll, einmal eine Übersicht über den aktuellen Stand der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kirchenkreisen der Nordkirche zu bringen. Wir nehmen daher die erste Nummer der Archivzeitschrift ‚abgestaubt‘ zum willkommenen Anlass. Das hilft sicherlich auch bei Kontakten untereinander.

Es wurden hauptsächlich die Arbeitsfelder Archivar/in (einschließlich der Archivpflege und der Betreuung von Benutzungen) und die Familienforschung (Famforschg.) im Sinne der Benutzungsbetreuung und Rechercheleistungen unterschieden. Die Angaben wurden bei den Kirchenkreisen erhoben.

Altholstein		
Sybille Kaak	Neu- münster	Archivarin, Famforschg.
	Kiel	Famforschg.
Regina Weinand	Neu- münster	Archivarin, Famforschg.
	Kiel	Famforschg.
Veronika Rix	Kiel	Famforschg.
Carmen Palaß	Neu- münster	Famforschg.
Dithmarschen		
Dr. Hans-Heinrich Harder	Heide	Archivar
Herr Kühl	Meldorf	Archivar
Hans-Peter Voß	Meldorf	Famforschg.

Hamburg-Ost		
Stefan Petzhold	Hamburg	Leitung
Ursula Peters	Hamburg	Verwaltung
Frau Nowicki	Hamburg	Famforschg.
Herr Pangritz	Hamburg	Erschließung
Wiebke Winkler	Hamburg	Erschließung, wiss. Anfragen
Hamburg-West		
Sonja Annacker	Pinneberg	Archivarin
Günter Bergmeier	Pinneberg	Famforschg.
Lübeck-Lauenburg		
Dr. Claudia Tanck	Lübeck	Archivarin
Anni Bonczynski	Lübeck	Erschließung
Frau Blossfeld	Lübeck	Erschließung Bauakten
Mecklenburg		
Annette Rauchegger	Schwerin	Archivarin
Nordfriesland		
Matthias Knutzen	Garding	Famforschg.
Uwe Boyens	Leck/ Husum	Famforschg.; Erschließung KK Mecklenburg
Annika Jacobsen	Leck	Benutzungs- dienst
Jens-Uwe Nissen	Leck	Famforschg.
Albert Panten	Leck	Benutzungs- dienst
Christiane Thomsen	Friedrich- stadt	Famforschg., KG- Archiv

Ostholstein		
Herr Schmütz	Gleschen- dorf	Archivar, Famfor- schg.
	Neustadt	Famforschg.
Jürgen Hering	Neustadt	Archivar
Plön-Segeberg		
Ingrid Schories	Segeberg	Archivarin, Fam- forschg.
Pommern		
Jana Schulz	Greifswald	Archivarin
Rantau-Münsterdorf		
Gisela Lindemann	Wrist	Archivarin
Otto Ramm	Wrist	Famforschg.
Rendsburg-Eckernförde		
Hans Grützner	Rendsburg	Archivar
Hans-Otto Kühl	Rendsburg	Archivar
Hans-Peter Voß	Rendsburg	Famforschg.
Schleswig-Flensburg		
Anja Kübler	Kappeln	Archivarin
Dr. Dieter Pust	Flensburg	Archivar, Famfor- schg.
Karl-Heinz Carstensen	Kappeln	Famforschg.
Katja Isaack	Kappeln	Famforschg.

Zusammengestellt von Ulrich Stenzel

Organigramm des Landeskirchlichen Archivs



Menschen kommen und gehen

Nicht allein die Nordkirche ist der Grund für umfassende Änderungen im Personaltableau des Landeskirchlichen Archivs und der Kirchenkreise.

Zum 31.12.2011 ist **Michael Kirschke** nach zwanzig Jahren im NEK-Archiv in den Ruhestand gegangen. Etwas später, zum 29.2.2012, hat auch **Elke Laatz** ihre Tätigkeit im Sekretariat beendet und genießt nun ebenfalls den Ruhestand. Beide waren fast seit dem Umzug des Nordelbischen Kirchenarchivs an sein jetziges Domizil dabei und haben es zusammen mit ihren Kolleginnen und Kollegen mitgeprägt. Die enge Verbundenheit zeigte sich auch in einer schönen Feier, die von den Kolleginnen und Kollegen ausgerichtet wurde.

Wir wünschen den beiden Pensionären alles Gute und Gottes Segen.

Glücklicherweise fanden wir schnell Nachfolgerinnen: für Michael Kirschke ist es **Julia Brüdegam** (1.3.2012), für Elke Laatz kam **Susanne Göck** (1.4.2012).

Bei den **Volontärinnen** und **Volontären** gab es ebenfalls einen Wechsel. Zum 1.5.2012 hörten auf: Jennifer-Sandra Belitz, Jannika Meinhold, Thilo Pries, Jönne Springer. An ihre Stellen traten: Niclas Dürbrook, Benjamin Hein, Rune Sinn, Christin Sobeck.

Pastor **Karl Nielsen** hörte ebenfalls zum Jahresende auf, der sich seit vielen Jahren von Kappeln aus um die Sicherung der Archive des Kirchenkreises und der Kirchengemeinden in Angeln verdient gemacht hat. Glücklicherweise hat der Kirchenkreis als neue Kraft **Anja Kübler** gefunden, die schon zum 1.1.2012 begonnen hat.



Michael Kirschke



Elke Laatz



v.l.n.r. Pröpstin Johanna Lenz-Aude, Anja Kübler, Karl Nielsen.

Ganz neu wurde im Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein die Archivarstelle zum 1.6.2012 mit **Sonja Annacker** besetzt. In Hamburg-Ost schied **Gerhard Paasch** zum 31.7.2012 aus, um seinen Ruhestand zu genießen. Sein Nachfolger ist **Stefan Petzhold**, der seit einigen Jahren bereits im Archiv tätig ist und nun die Leitung übernommen hat. In Rantzeu-Münsterdorf muss man jetzt auf **Reimer Rathmann** verzichten, der Ende Oktober aufhörte.

Nordkirchenbedingt haben im Kirchenkreis Mecklenburg **Annette Rauchegger** und im Kirchenkreis Pommern **Jana Schulz** zum 27.5.2012 ihre Arbeit als Kirchenkreisarchivarinne aufgenommen.

Termine

- | | |
|------------------|--|
| 13.-14.Mai 2013 | Tagung der norddeutschen Kirchenarchive in Güstrow (vgl. S. 28) |
| 28.-29. Mai 2013 | Schleswig-Holsteinischer Landesarchivtag in Rendsburg (vgl. S. 29) |
| 4.-5. Juni 2013 | Landesarchivtag Mecklenburg-Vorpommern in Putbus auf Rügen |
| 7. November 2013 | Tagung der Archivarinnen und Archivare in der Nordkiche |

Errata: In den Mitteilungen zum Archivwesen in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche ist im Beitrag von Sven Bracke ein Foto auf S. 34 falsch legendiert worden. Es handelt sich nicht um die Kirche in Satrup, sondern um jene in Sterup. Wir bitten das Versehen zu entschuldigen.

Geschafft!
Anregungen, Wünsche, Kritiken:
Bitte schreiben Sie uns
... auch, wenn Sie abbestellen möchten!

abgestaubt

Mitteilungen des
Landeskirchlichen Archivs



Aus dem Inhalt

Bunt und kreativ. Das Klützer Beerdigungsbuch
Archivausschuss Bergen auf Rügen
Spuren der Aufklärung in ländlichen Pfarrbibliotheken
Archivjubiläum NEK-Archiv Kiel
Archivgeschichte
Restaurierungsinitiativen

1

Heft 1 / 2012